Polem. 3105 - Z

<36624678820017

<36624678820017

Bayer. Staatsbibliothek

Ob

Johann Franz La Harpe

was heißt Schwärmerei in der Sprache der Staatsumwälzer?

oder

über die von den Barbaren des achtzehnten Jahrhunderts gegen die christliche Religion und ihre Lehrer erregte Verfolgung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Firmaverunt sibi sermonem nequam.

Aus dem Französischen übersetzt.

Dortmund,
gedruckt und in Commission bei den Gebrüdern
Mallinckrodt 1799.

Td 149/227

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Meinen lieben Landsleuten

gewidmet,

und

zum Besten einer Schule übersetzt

1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Heil dem Leser!

Meinen geliebten Landsleuten übergebe ich hier die Uebersetzung eines Buches, dessen Lesung ich in verschiedener Hinsicht für heilsam und nützlich erachte. Ich glaubte immer, ein anderer würde die Mühe übernehmen, dieses mit einer auffallenden Dreistigkeit geschriebene Buch zu übersetzen, und gewiß hätte der Leser dabei gewonnen; da ich

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

mich aber in meiner Hoffnung getäuscht sahe, unternahm ich es, dieses Buch, unter ziemlich ungünstigen Umständen, meinen Landsleuten in unsrer Sprache vorzulegen. Einige Anmerkungen habe ich als mir überflüssig scheinend übergangen, und so viel mir möglich war, den Sinn übertragen.

Der Leser findet hier Wahrheiten, oft sehr bitter gesagte Wahrheiten, aber gewiß in politischer und moralischer Hinsicht der Beherzigung würdig. Die Unerschrockenheit, womit der Verfasser zu Gunsten der Wahrheit mit Leuten redet, deren Wink es nur bedurfte, um seinen Namen zu den Namen der Tausende von Hingerichteten zu gesellen,

wird ihm die Achtung auch derer gewähren, welche in einigen seiner Grundsätze nicht mit ihm übereinstimmen; und Hochachtung für eine Lehre einflößen, welche mitten unter den drohendsten Gefahren den Muth bis zu dem Grade zu erheben im Stande ist. Und muß dem Freunde der Religion das Bekenntniß nicht angenehm seyn, welches der Verfasser, welcher kein Geistlicher ist, an deren Altare von ihrer Würde und von ihrem glücklichen Einfluß auf das Wohl der Menschheit ableget? Besonders angenehm in einem Zeitpunct, wo der Leichtsinn so gewaltig alles ergreift, und die treueste Gefährtin auf dem Pfad des Lebens dem armen Menschenge-

schlechte zu rauben droht. Möchte dies doch manchen Gedankenlosen zum Nachdenken bewegen! . . .

Die Nachrichten des Verfassers dürfen uns desto unverdächtiger scheinen, da er kein Adlicher, welchen wir für partheiisch halten könnten; seine Urtheile um so gegründeter, da er kein leerer Kopf, sondern ein beliebter Schriftsteller seines Volks, ein Gelehrter ist, dessen Urtheil auch dadurch an Gewicht gewinnet, daß er als ein Augenzeuge desto besser zu forschen und zu prüfen im Stande war. Welches menschliche Gefühl könnte daher wohl bei der Lesung dieses Buches ungerührt bleiben? In wessen Herz noch wohl

nachher der Wunsch nach einer Revolution entstehen? Nein, geliebte Landsleute, trauet nicht der verführerischen Stimme, welche in solche Labyrinthe der Noth und der Drangsale führet! Schätzet höher was ihr habt, und schmachtet nicht albern nach ungewissem Bessern! Es ist die Weise der Staatsumwälzer, goldene Berge zu versprechen, und am Ende Wogen des Elendes und des Jammers zu erzeugen, deren Schläge uns nachher zerschmettern; Befreiung von allen lästigen Banden anzubieten, und Fesseln der drückendsten Art dagegen anzulegen. Möchten unsre, oft gutmüthigen Staatsschmiede nur am politischen Ambos bedenken, daß

durch ihr Schimpfen und Schelten auf höhere Stände, sie dazu die Wege bahnen; daß Mißtrauen und Haß gegen diese, mannichfaches Gute, so wie eine allgemeine Vereinigung zu einem Zweck hindern; bedenken, daß die Erfüllung ihres Wunsches, Reiche und Angesehene arm und verachtet zu machen, den Armen nur noch elender machen würde! Ein Umstand, welchen unsre auf Kosten der höhern Stände für das Volk sich so sehr interessirenden Schriftsteller gar nicht zu wissen scheinen, ist der, daß, so wie es unter dem Adel und dem Bürgerstande drei Klassen giebt, der Bauerstand gleichfalls seine drei Klassen zählt, wovon denn die dritte,

so wie die Klasse der Handwerker, sehr verlieren würde, wenn ihre Wünsche in Erfüllung gingen. So gern ich es zugebe, daß mancher Angesehene und Reiche die Wohlthaten des Höchsten nicht pflichtmäßig nützt, und daher gewiß wohl verdiente, daß sie ihm entzogen würden: so wird man dagegen auch gestehen müssen, daß die neuen Reichen und Mächtigen unsrer Tage noch weit weniger die errungene Gewalt und die erworbenen Reichthümer gehörig anzuwenden verstehen, und zum Verderben von Millionen, ihrem Stande, ja der ganzen Menschheit das Brandmahl aufdrücken. Welchen Gewinn

würde daher der Wechsel fürs allgemeine Beste gewähren? —

Daß die nun entadelte Nation nicht so glücklich sich findet, das beweisen die zahlreichen Hinrichtungen; daß ihre alte Verfassung ihr nicht so verhaßt ist, als oft behauptet worden, die Aeußernngen der Hingerichteten. Eine Pariser Zeitung, (l'ami des Loix) sagt in einem der Stücke des Monats November v. J. „es sey sonderbar, daß die vor Gericht Gezogenen, nach gefälltem Urtheil jedesmal riefen: es lebe der König! Einer habe sogar gesagt: reißt mir das Herz aus dem Leibe, und ihr werdet die Lilien darauf eingegraben finden.“ =

Traurig sieht daher wohl mit Recht der gute Deutsche, auf manchen seiner sonst geschickten und talentvollen Landsleute hin, wie bald dieser als gedungener, jener als freiwilliger Nachbeter westlicher Grundsätze, Zeit und Kräfte zur Anfachung des Hasses und Neides verschwendet; statt zu bauen, niederzureißen strebt; statt Ruhe und Glück zu befestigen, Jammer und Elend anzurichten bemüht ist. Besonders ekelhaft ist dem nur einigermaßen gesunden Menschenverstande das Frohlocken über das Erwachen des Volks, welches jüngsthin ein Gelehrter dem Könige von Preußen in einer Flugschrift, mit dem Zusatze ankündigte, daß das Volk

sich nicht mehr regieren lasse, wie man wolle. Ja, leider läßt ein großer Theil nur mit Strenge zur Ordnung und zum Recht sich leiten; lehnt kühn sich gegen das Gesetz auf, durchs Beispiel verführt; ertrotzt gern, was ihm nicht gebührt, und störet unverschämt Ruhe und Glück. Heißt das etwa erwachen? Dann möchte ja jeder brave Mann wohl wünschen, daß es ewig schliefe.

Allein, Gott sey es Dank! noch läßt der größte Theil der guten und braven Deutschen durchs Gesetz sich lenken, und lebt zufrieden unter dessen Schutz. Nur Erschlaffung der Gesetze, Nachsicht in der Ausübung derselben, Milderung der Strafen, diese al=

lein schaden dem ruhigen und guten Bürger, und bereiten sein Verderben, indem sie den Gesetzlosen nur desto kühner machen. Wehe daher dem Mann, welcher dazu räth, er will nicht der Brüder Glück, hingegen bereitet er aus schädlicher Weichlichkeit ihren Untergang.

Wissenswerth aber wäre es denn doch, zu erfahren, was man unter jenem so vielsagenden Ausdruck eigentlich versteht, und zu verstehen geben will, weil man bei dem Volke von dem allen, was man von Erwachten zu erwarten pflegt, nemlich mit Besonnenheit und Kraft zu handeln, doch auch gar nichts wahrnimmt. Ein erwachtes Volk

würde, meiner Meinung nach, z. B. seinem Regenten sagen: die jetzigen so häufigen Unterjochungen der Völker machen uns aufmerksam; wir wollen alle für einen Mann stehen, und nur der letzte von uns stehe bei dem nächsten Volke vorn an, und rufe ihnen zu: wählet lieber den Tod als Sclaverei! Ein erwachtes Volk würde vielleicht seinem Regenten sagen: Moralität beglückt ein Volk, und die Sünde ist der Leute Verderben. Wir bitten daher um geschärftere Gesetze gegen Laster und Verbrechen! Zum Besserwerden wollen wir fleißiger in den Kirchen uns versammeln, besser sollen unsre Kinder die Schulen benutzen, und schimpflich sey es fortan

dem, welcher in dem einen oder dem andern träge ist. Ein erwachtes Volk würde etwa seinem Regenten sagen: es giebt viele Verblendete unter uns, deren Stolz, Neid und Habsucht nichts recht und gut finden, wir bitten um einen öffentlichen Aufruf, daß jene alle mit Haab und Gütern ohne Abzugsprocente, jenseit des Rheines gehen und daselbst alles suchen und genießen, was sie wünschen und begehren, damit keiner von uns durch ihre Vorspiegelungen verleitet werden möge.

Dergleichen würde ich erwachen nennen, und wäre ich von einem solchen Volke, ich

würde zum edelsten Stolze mich berechtigt glauben, und dafür Gott danken.

Nichts von dem Allen nimmt man aber wahr. Eigendünkel, Gefühllosigkeit und Eigennutz herrschen noch wie zuvor unter den Völkern, und nur zu spät greift eins hie oder da zu Mitteln, welche früher angewandt, ihrer Erhaltung heilsam geworden seyn würden.

Endlich aber beweiset der Inhalt dieses Buches zur Gnüge, daß es nicht die Absicht der herrschenden Parthei war, Begriffe in der christlichen Religion aufzuklären und zu berichtigen, wie ich oft besonders von protestantischen Geistlichen äußern hören, sondern

sie gänzlich auszurotten noch Zweck ist. Daher deun wohl nicht ohne Grund, einer dem andern zurufen mag: „halte was du hast, damit dir niemand deine Krone raube.“ Und ist sie nicht die schönste Zierde des Menschen, mehr als Kronen werth? . . . Denn was sind diese ohne innern Frieden, ohne Ruhe der Seele? Gleich wie aber der Irreligiöse und Lasterhafte keinen innern Frieden zu genießen im Stande ist, und um des innern Richters Stimme nicht zu hören, stets Zerstreuungen außer sich suchen muß: so kann ohne irgend ein religiöses System auch kein Staat glücklich, kein Staat ruhig seyn. Beweiset nicht die Geschichte unserer Tage

die Wahrheit dieser Behauptung, wenn etwa der Leichtsinn mich einer religiösen Schwärmerei zeihen wollte? Ein solcher Staat bedarf des Krieges, wenn er auch kein Eroberungssystem hätte, bloß um den Blick vom schrecklichen Bilde innerer Zerrüttung abzuwenden. So lange also ein Staat in Europa seyn wird, dessen System Irreligiosität ist, so lange dürfen die Völker anderer Staaten nicht auf Ruhe am vaterländischen Heerde, nicht auf Frieden in ihren Hütten rechnen, weil Irreligiosität und Ruhe im Widerspruch stehen, und ruhig seyn und moralisch handeln wider die Natur eines solchen Staates ist. Allgemeines Interesse ist es also, dringende

Noth der Selbsterhaltung, alle Nationen zu der wechselseitigen Forderung zu vereinigen, in ihren Staaten nicht allein Religiosität nicht zu hindern, sondern sie vielmehr durch alle zweckdienliche Mittel zu befördern, indem ein Staat, in welchem Irreligiosität herrschend wäre, den andern Staaten zu gefährlich werden würde. Ein solcher Staat tritt gegen alle andere auf, und wird natürlich immer die Oberhand behalten, da ihm die Wahl in den Mitteln zur Unterjochung der andern, weit freier bleibt.

Könnte aber bei einem meiner lieben Landsleute irgendwo der Ausbruch des Lasters durch die Lesung dieses Buches gehin=

dert, irgendwo Abscheu gegen Verbrechen erzeuget, und Religiosität befördert werden, so würde ich die Stunden segnen, welche ich zur Uebersetzung desselben verwandt habe.

Spr. Salomons 24. v. 21.

Johann Franz la Harpe.

Was heißt
Schwärmerey
in der
Sprache der Staatsumwälzer?

I.

Die Schwärmerey ist eigentlich ein blinder und übertriebener Religionseifer. Schränkt sie sich auf erdichtete und überspannte Meinungen ein, so ist sie ein Irrthum des Verstandes, welcher besonders Begeisterung genannt wird. Setzt sie sich eitle und kleinliche Uebungen vor, so ist sie eine Armseeligkeit des Verstandes, welche Aberglaube heißt. Wenn sie Träumereyen der Erleuchteten aller Art hervorbringt, so ist sie eine Verirrung einer erhitzten Einbildungskraft, eine nur lächerliche Art von Thorheit.

Diese Albernheiten haben bey allen Religionspartheien Statt gehabt, und werden bey allen Statt haben, weil irren menschlich ist, und die Christen nicht mehr als andere davon frey geblieben sind. Die Christen sind Menschen; und der Gott, welcher dem menschlichen Geschlechte offenbarte, was es glauben sollte, konnte seiner wesentlich frey geschaffenen Kreatur nicht die Freyheit nehmen, die Lüge der Wahrheit, dem Uebel das Gute, nach ihrer Eitelkeit und ihren Leidenschaften vorzuziehen; denn Gott kann nicht das Wesen der Dinge ändern: dies ist eine Wahrheit, nur Fremdlingen einer gesunden Philosophie unbekannt. Alles, was ich über Schwärmerey bisher gesagt, gehört nicht vor den Richterstuhl der Gesetze: jedem steht frey in seiner religiösen Meinung auf seine Gefahr unvernünftig zu urtheilen, nur darf er nicht seine Ueberzeugung zu verbreiten suchen: denn sonst würde in jedem

gut geordneten Staate, die öffentliche Macht sich dem widersetzen, was die Ruhe desselben stören könnte; und wenn ein irriger Glaube ein einzelnes Uebel ist, wovon der Einzelne nur Dem verantwortlich ist, welcher das Innere richtet, so ist doch der fortgepflanzte Irrthum durch seine Folgen schädlich, und vor der weltlichen Obrigkeit strafbar; um so mehr da er nie in guter Absicht verbreitet werden kann. Der, welcher öffentlich sich erlaubt, die herrschende Religion seines Vaterlandes anzugreiffen, deren Annahme und Verwerfung ihm erlaubt ist, ist nothwendig ein schlechter Staatsbürger, welcher die öffentliche Ordnung stört, und gestraft werden muß. *)

*) Man erachtet leicht, daß die nicht zu bessernden Philosophen des 18ten Jahrhunderts, da die Revolution sie nicht gebessert hat, diesen Grundsatz, welcher anderswo weitläuftiger abgehandelt werden wird, nicht unterschreiben

Aber wenn die Schwärmerey bis zur Unduldsamkeit und Unterdrückung geht, mit Macht die Meinungen anderer bezwingen, dem Gewissen Gewalt anthun will: dann ist sie eine eben so widrige als unsinnige Tyranney. Jeder muß diese verabscheuen, jeder hat das Recht sich ihr zu widersetzen, und eigner Vortheil dringet ihn dazu. *)

werden. Aber ich kann im Voraus versichern, daß es ihnen nach richtig logischen Regeln so unmöglich seyn wird, dieser Behauptung zu widersprechen, als allen den übrigen unstreitigen Wahrheiten, an deren Stelle sie ihre ausschweifenden und strafbaren Träumereyen auf immer zu setzen gesucht haben.

*) Schwärmerey heißt im figürlichen und weitläuftigen Sinn (und dieß nur für die Grammatiker) auch alles Uebermaß selbst guter und lobenswürdiger Gesinnungen; denn alles, die Gränzen des Guten Ueberschreitende, wird ein Uebel. So war Carl XII. bis zur Schwärmerey der Ruhmsucht ergeben, und

Alle, welche nur einige Kentnisse der Geschichte haben, und aufrichtig seyn wollen, wissen, daß die Schwärmerey der Religionskriege nichts anders, als das Werk der menschlichen Leidenschaften war, welche alles mißbrauchen; das Werk der Ehrsucht, welche die Leichtgläubigkeit der Völker nützte; der Heucheley, welche

glaubte, nichts sey in der Welt schöner, als Krieg zu führen. Horaz war ein schwärmender Patriot, als er seine Schwester ermordete, weil sie dem Siege fluchte, durch welchen ihr Liebhaber fiel, und nur in Rücksicht des ausgezeichneten Dienstes verzieh ihm das Volk, obgleich die Obrigkeit ihn verurtheilt hatte. Diese Römer waren keine Revolutionsmänner. Bey uns würde Horaz ein kraftvoller Patriot gewesen seyn. Man würde den Mörder in Triumph geführet, und den Kopf seiner Schwester auf einer Pike vor ihm hergetragen haben. Von so vielen patriotisch ermordeten Frauen bey uns, hatte doch nicht eine bey weitem so viel, als die Schwester des Horaz gesagt.

den Eifer derselben mißleitete; des unduldsamen Stolzes, welcher aus seiner, des Himmels Sache machte. Hundert mal hat man dieses unsern Philosophen gesagt, welche Thatsachen nicht widersprechen können: aber da man niemals einen Philosophen, selbst durch Thatsachen überzeugen kann, so schränkten sie sich dahin ein, zu sagen, die Religion müsse in sich selbst schlecht seyn, da sie so gemißdeutet werden könne: eine Antwort, welche von Unwissenheit und Abgeschmacktheit zeuget. *)

*) Da man besonders vorsichtig mit Leuten seyn muß, welche einem nicht selten die Worte im Munde verdrehen, so bin ich genöthiget zu bemerken, daß die Philosophie, welche ich, Gott sey Dank, so sehr verachte, als sie es verdient, nur das Eigenthum derer ist, welche sich selbst Philosophen nannten, weil sie Gottes-Verleugnung, Irreligion, Gottlosigkeit, Haß gegen alle gesetzliche Ordnung, Verachtung aller moralischen Wahrheiten, Vernichtung aller gesellschaftlichen Bande, u. s. w.

Denn man muß sehr unwissend, selbst in der Sprach-Lehre seyn, um nicht zu wissen, daß das Wort Mißbrauch schon den Gedanken einer guten Sache, von welcher man keinen guten Gebrauch gemacht, voraus setzt. Und man muß sehr unvernünftig seyn, um nicht zu fühlen, daß jeder Grundsatz, dessen Folge falsch, an sich nothwendig falsch seyn müsse, sonst müßte nach dem angenommenen Grundsatz der Philosophen über die Religion, die Freiheit eine sehr schlechte Sache seyn, weil sie in Zü-

predigten. Diese Menschen konnten sonst wohl Verstand, Kentnisse und selbst Talente haben; dennoch aber wird es nicht schwer zu beweisen seyn, daß ihre Lehre, welche nach ihrer Behauptung geschickt war, das Volk zu erleuchten, nichts anders, als das Meisterstück der Unwissenheit und Abgeschmacktheit ist, und daß sie selbst mit einem Worte, würdige Vorläufer der Revolutionsmänner, ich meine der Chaumette, der Heberte und Marate, in der That waren.

gellosigkeit ausarten kann; müßte die Ehre eine sehr schlechte Sache seyn, weil der Zweikampf ein Mißbrauch des Ehrgefühls ist. Auf gleiche Weise könnte ich alle die lobenswerthesten Dinge und Eigenschaften uennen. Allein die Philosophen hatten noch eine, und wie sie wähnten, unwiderlegbare Behauptung, welche sie bis zum Eckel wiederholet haben, nämlich, es sey nichts wahrhaft Gutes, als die Philosophie; „denn nie habe sie dem menschlichen Geschlechte geschadet, nie Unruhe gestiftet.„ Ich könnte ihnen dieses noch wohl streitig machen; denn nach ihrem Geständniß ist der Irrthum schädlich; und sie werden nicht leugnen, daß die Pyrrhonianer, die Epikuräer, Cyniker, und andere Philosophen des Alterthums, viele Irrthümer verbreitet haben, selbst schändliche Irrthümer, von welchen nicht bewiesen ist, daß sie dem menschlichen Geschlechte nicht geschadet hätten. Haben sie die Welt

nicht verwirrt, so ist es ihre Schuld nicht; was vermag aber sonst nicht philosophischer Stolz mit Macht vereint? Aber ich gebe alle diese Antworten auf, und verliere dabey nichts, die Vorsehung hat es übernommen, einst das nöthige Endurtheil zu sprechen. *)

*) Nur dieser Gedanke, unter allen Gesichtspunkten auf die Revolution angewandt, wird sie der Nachwelt erklärbar machen. Dieser Gedanke, umfassend genug, um Stof zu einem ganzen Werke zu geben, kann allein das fürchterliche Geheimniß einer Begebenheit lösen, welche durch alle Jahrhunderte einzig in ihrer Art bleiben wird. So betrachtet, wird man nicht versuchet werden, mit der Vorsehung rechten zu wollen, welcher es allein zusteht, das Böse zuzulassen, um Gutes dadurch zu bewirken. Wer nur einen Gott glaubt, welcher unsre unsterbliche Seelen nicht nur für diese Welt schuf, wird, kann er anders nur richtig schließen, leicht einsehen, daß dieser Gott nicht allein Frankreichs, sondern des Weltalls Gott ist; und diese Hauptwahrheiten werden hinreichend alles beantworten.

Wenn das Urtheil schrecklich, und würdig eines Gottes ist, welcher ein Volk straft, die Welt zu belehren und zu erhalten, so thut es mir leid um euch, ihr großen Philosophen, denn ihr seyd es, welche seit 50 Jahren Ihn gereizet haben. Dießmal werdet ihr doch nicht sagen, die Philosophie sey keines schädlichen Mißbrauchs fähig, sie könne der Menschheit nicht schaden, sie habe nie das Glück der Welt gestöret. Ihr werdet nicht leugnen dürfen, daß durch eure Lehren die Revolution entstand; ihr rühmtet euch dessen ja oft, ehe sie euch selbst erdrückte, daß also widersprechen vergeblich seyn würde. Die philosophische und revolutionäre Unverschämtheit kann nicht so weit gehn, denn alle Dinge müssen doch ihre Schranken haben. Ihr wendet ein, daß die Beschuldigung ungerecht sey, denn man habe eure Grundsätze schrecklich mißbrauchet, man sey weiter gegangen, als ihr

gewollt u. s. w. das habt ihr gesagt, so mußtet ihr sagen. Strenge genommen könnte ich euch beweisen, daß ihr löget, und daß man genau eure Lehrsätze befolgt. Allein hier ist nicht der rechte Ort: hier ziehe ich vor, euch beym Wort zu halten, und ich bedarf nur des argumentum ad hominem. Wohlan meine Herren! man kann also das beste und schönste in der Welt, die Philosophie mißbrauchen, und selbst zu einem Grade von Abscheulichkeit und Raserey treiben, wovon die Welt noch keinen Begriff hatte, und indeß werdet ihr nie den Schluß daraus ziehen, daß in diesem Mißbrauche der Philosophie, die Philosophie selbst bestehe, welches auch wirklich nicht ist, und noch weniger werdet ihr zugeben, daß eure eigne Philosophie in diesem Mißbrauch bestehe, und dies ist leider nur zu wahr. Warum wollt ihr denn also den Mißbrauch der Religion für die Religion selbst halten? Was

sagt ihr dazu meine Herrn? Ist das bündig? Ist die Uebereinstimmung genau? Ich vermuthe nicht, daß ihr ja saget: Nein, diesen Sieg der gesunden Vernunft über den philosophischen Stolz erwarte ich keineswegs. Nein, nie hat ein Philosoph des 18ten Jahrhunderts gesagt: ich irrte; das ist moralisch unmöglich, und täglich erfahre ich es. Ich bin nicht thöricht genug, euch aufklären zu wollen, aber ich muß euch beschämen, euch so in die Enge treiben, daß ihr ohne Unsinn nicht widersprechen könnt, und daß jeder, der nur Menschenverstand hat, euch ins Gesicht lachen kann; und glaubt mir nur, der Augenblick ist nahe, wo euer schulmeisterlicher Ernst, euer Marktschreiertroz und pedantischer Bombast, Gegenstände des allgemeinen Gelächters seyn werden. Wer kann es leugnen, daß die Schwärmerey unsrer bürgerlichen Kriege, wozu die Religion Veranlaßung gab, geradezu

den Vorschriften des Evangeliums zuwider war, förmlich von diesen durch das Gesetz der Liebe und des Friedens, welches alle Gewalt verabscheuet, verdammet wurde? Wer kann auch leugnen, daß Frankreich seit langer Zeit schon von dieser Plage so geheilet war, daß es davon nichts mehr zu befürchten hatte, indem den Protestanten bürgerliche Rechte zugestanden waren? Wer kann überhaupt leugnen, daß die einzige Schwärmerey, welche sich heutiges Tages wahrnehmen ließ, vorzüglich eine Schwärmerey der Irreligion war, welche zu einem Grade der Unduldsamkeit und der Wuth stieg, wovon die Schriften der Philosophen unzählbare Beweise liefern?

Ich habe gesagt, was die Schwärmerey in der Sprache des gesunden Verstandes, was sie bisher nach aller vernünftigen Menschen Meinung war. In der entgegen gesetzten so ge-

nannten revolutionairen Sprache mußte sie wohl ganz etwas anders seyn. Hier also sey es gesagt, was sie war, was sie ist und was sie, so lange diese ungeheure Sprache bestehet, seyn wird, und noch bestehet sie. Sie schien einen Augenblik nur von ihrer Kraft zu verlieren, bald aber erlangte sie wieder ihre Vortheile, und wer weiß, wie viele sie noch erhalten wird!

„Die Schwärmerey ist der Glaube an irgend eine Religion, die Anhänglichkeit an „den Glauben seiner Väter, die Ueberzeugung „von der Nothwendigkeit eines öffentlichen „Gottesdienstes, und die Beobachtung seiner „Zeremonien, die Achtung für die Glaubens„sätze; endlich die bey allen polizirten Völkern „übliche gegenseitige Ehrerbietung für die äus„sern Zeichen ihrer besondern Religionen. Das „ist Schwärmerey. Wer dieser ergeben ist,

„ist ein Feind des Staats, und verdient von
„der Erde vertilgt zu werden.

Ich glaube nicht, daß jemand sich gelüsten lassen wird, diese in allen ihren Puncten so genau revolutionaire Erklärung anzufechten. Es würde mir sonst sehr leicht werden, meinen Gegner mit der Last der ganzen Revolution zu überwältigen, indem ich zum Beleg eines jeden Satzes, unzählige Thatsachen bis zu diesem Augenblick, wo ich schreibe, anführen kann. Was die Einwürfe anbetrift, als hätte die Regierung, seitdem sie weniger revolutionair ist, diese Grundsätze eingeschränkt, so bitte ich den ungeduldigen Leser, diese Einschränkungen anzuführen und überzeugt zu seyn, daß ich sie alle kenne, daß ich keine übergehen werde, daß sie alle auf ihren wahren Werth gesetzt werden sollen, und daß ich ihn in den

Stand setzen werde, wenn er anders aufrichtig seyn will, selbst zu beurtheilen, ob an der vorhin gegebenen Erklärung auch jetzt noch viel zu ändern sey.

II.

Als Mirabeau die durch einige Jansenisten verfertigte, sogenannte bürgerliche Konstitution des geistl. Standes annahm, schmeichelte er sich mit der Hofnung, die konstitutionelle Geistlichkeit für die Revolution zu gewinnen, und sich eine Stütze gegen die Ungehorsamen zu verschaffen. Hätte er nur hetzen und entzweyen wollen, so war seine Politik nicht übel. Allein M., welcher noch an nichts zweifelte, wollte bauen und anordnen, und dann war die Politik, so wie seine Logik, falsch. Denn es stand nicht zu erwarten, daß die hohe Geistlichkeit bey dem Verlust ihres Eigenthums, eine Revolution lieb gewinnen würde, welche

ihr Ehre, Ansehn und alles nahm. Es ist einem beraubten Menschen eigen, daß er nicht das, was man ihm läßt, sondern das, was man ihm nimmt, in Betracht zieht. Nicht einmal konnte er auf die niedere Geistlichkeit rechnen, welche sehr gut einsehen mußte, daß eine National-Besoldung statt der Zehnten allezeit den Veränderungen der Regierung unterworfen seyn würde, daß daher ein ungewisses Gnadengehalt von tausend Thalern, nie so angenehm als ein mäßiges, aber doch gewisses Einkommen seyn würde. Endlich war auch das ein offenbarer Widerspruch, keine herrschende Religion in Frankreich anerkennen zu wollen, da man sie doch durch die That anerkannte; denn eine Religion, deren Priester der Staat bezahlet und wozu die Nation die Kosten herschiesset, ist doch wohl, man mag sagen, was man will, die National-Religion, und so

sehr man auch dem Ausdruck, herrschende Religion, ausweichen wollte, so konnte der Sinn doch kein andrer als der seyn; die mehrere oder mindere Duldung der andern Konfessionen konnte ihn nicht verändern. M., der einzige Mann von Talent in der Revolution, hätte von dieser Zeit an sehen sollen, daß er den beförderten Stoß nicht würde wieder aufhalten können, und daß die zerstörende Kraft, die einzige wahre bey einem verdorbenen Volke, weil sie die leichteste ist, nie wieder zum Aufbauen führen würde. Man weiß es, daß er sich bald davon überzeugte, und daß seine letzten Worte auf dem Sterbebette, eine Prophezeihung gegen Frankreich, und zugleich ein Urtheil gegen ihn selbst waren.

Ob diese bürgerliche Konstitution der katholischen Religion gemäß oder nicht gemäß war, dieß darf ich um so weniger jetzt noch

untersuchen, da sie schon lange vernichtet ist, und die gegenwärtige Regierung gar keine Religion anerkennt, und gar keine öffentliche Uebung derselben verstattet. Aber, was man nicht begreift, wenn man nicht recht den Geist der Fr. Revolution faßt, was man nicht glaubt, so wie alles übrige, als bis man es mit Augen gesehen, und mit Ohren gehöret, ist dieses, daß man in dem gegenwärtigen Augenblick, in welchem ich schreibe, diejenigen als Ungehorsame und Rebellen behandelt, welche einem Gesetze nicht gehorchen wollen, welches nicht mehr besteht; ja was sage ich, einem Gesetze, welches nur für die Kraft hatte, welche öffentliche Lehrer seyn wollten; daß wer also hierauf Verzicht that, nie als Rebelle, und als Ungehorsamer angesehen werden konnte. Aber wie, wenn ich nun noch hinzusetze, daß diese Menschen durch die nämliche Regierung, durch welche dieses Gesetz vernichtet ist, noch

als solche verfolgt werden. Dieses gesetzliche, vier Jahre hindurch fortgesetzte Verfahren, verlangt es nicht laut einen Platz in den arithmetischen Verzeichnissen auffallender Tollheit, Unverschämtheit und Abscheulichkeit, wodurch die Geschichte unsrer Revolution sich von der Geschichte aller Welttheile unterscheidet *).

*) Es ist das 295te derselben Art; und um dieses desto besser zu verstehen, muß man wissen, daß die gegenwärtige Schrift nur ein Bruchstück eines viel weitläuftigern Werkes ist, welches ich deshalb besonders herausgegeben habe, weil es stark genug für sich ist, und weil dessen Herausgabe mir gerade jetzt Pflicht schien, da die Verfolgung gegen die Priester mit neuer Wuth sich zu entzünden, und die so lange vergeblich gehoffete Gerechtigkeit halsstarrig zurückzustossen scheint. In Betreff des Werkes, wovon das gegenwärtige ein Theil ist, und welches ich noch nicht, weil es täglich unter meiner Hand wächst, endigen können, so hat es zum Zweck, die Revolution recht darzustellen, und Europa, die Nachwelt, besonders aber die Franzosen, welche

III.

Mir ist es recht gut bekannt, daß die Urheber und Beförderer dieser beispiellosen Verbannung, ihren unveränderlichen Grundsätzen getreu, immer verleumden, indem sie würgen;

im allgemeinen damit nicht bekannt zu seyn scheinen, recht bekannt damit zu machen. Mein Plan ist, sie recht durch die Untersuchung ihrer Sprache vorzustellen, welches das erste und seltsamste Mittel von allen ist; die Einrichtung und die gesetzliche Einweihung dieser Sprache zu zeigen, als ein Ereigniß, einzig in seiner Art, als ein unerhörtes Aergerniß und durchaus nicht erklärbar, wenn man nicht ein Strafgericht der Gottheit annimmt. In der nämlichen Absicht habe ich auch ein Gedicht angefangen, welches schon ziemlich fortgerückt ist; denn wenn die Geschichte die Handlungen allein genau vorstellen kann, so kann die Dichtkunst dem Gedächtnisse und der Einbildungskraft desto tiefer, die ganze Abscheulichkeit und Verachtung, welche die revolutionairen Verbrechen verdienen, mit unaustilgbaren Zügen

daß sie nicht aufgehört haben, mit ihrem gewöhnlichen Geheule die eben so unbedeutenden als rasenden Schmähreden auszustossen, welchen der Ekel allein schon ein Ziel setzen sollen, wenn die Tyranney nicht beständig der Lüge bedürfte, und die erkauften Niederträchtigen sie nicht beständig wiederholen müßten, um

eindrücken. In diesem Gedichte sagt Gott durch den Mund eines Propheten, welcher die Drangsale von Frankreich ankündigt.

Das ganze Volk vom Weine meines Zornes
trunken,
Des Frevels voll, in Laster ganz versunken,
Sinnt einer Sprache nach, den Greueln angemessen.
Nie sah die Welt sie so, und wird sie nie vergessen,
Und die Welt hat sie gesehen.

ihren Lohn zu verdienen. Uebrigens kenne ich alle die Redensarten der Flugschriften und der Rednerstühle, als: Krieg der Schwärmerey; man schwingt die Fackel der Zwietracht und der Schwärmerey; man vergiftet die Gemüther; man prediget den bürgerlichen Krieg u. s. w. Man hat es nur zu häufig bemerkt, daß selbst unter den Stellvertretern des Volkes, welche noch am meisten Feinde der Unterdrückung waren, selten einer zu Gunsten dieser Unglücklichen redete, welche unter so verhaßten Namen verbannt wurden; und da man einmal angenommen hatte, daß alle Priester Verräther wären, so mußte der, welcher sie vertheidigen wollte, fürchten als Mitverschworner angesehen zu werden, welches so leicht und gemein jetzt ist. Aber ich, der ich nie anders die Feder nehme, als um die Wahrheit zu sagen, und der ich alles tief verachte, was nicht wahr ist, ich werde nur Thatsachen und un-

widerlegliche Beweise anführen; und die Verläumder werden nicht mehr als bisher mir zu erwiedern wissen.

Ich sage euch Verleumder dann: Warlich die Mittel der Untersuchung fehlen euch nicht, und in der Wahl der Mittel seyd ihr nicht eckel; eure Sachwalter sind ohne Zahl und gewissenlos, Haß feuert sie an, und das Geld der Nation bezahlt sie. Wohlan! ich versichere, die öffentlichen Nachrichten in der Hand, daß seit den ersten Tagen der angeordneten Verfolgung gegen die Priester, kein einziger unter dieser Menge von Schlachtopfern, welche dem Tode oder den Fesseln übergeben, keiner von der Menge Gefangener oder Verbannter des geringsten Unternehmens gegen die Regierung überwiesen worden sey, keiner den man von Thatsachen überführet hätte. Ihr habt nie anders als auf allgemeine unbestimmte, mithin ver-

leumderische Angaben angeklagt, ihr habt nur die Personen, nicht die Handlungen bestraft: mit einem Worte, ihr habt immer im Ganzen durch revolutionaire Benennungen verbannt, welche so gut als Todesurtheile waren; und dies war nicht allein das System des Robespierre, wie man, nachdem er nicht mehr ist, uns hat überreden wollen, es war das der herrschenden Rotte, ist es noch, nur mehr oder minder; Beweis davon ist das abscheuliche Gesetz vom dritten Brümaire *), und

*) Man behauptet, daß durch das neu entworfene sogenannte Gesetz von Daunou, gegen die Verleumdung es erlaubt sey, zu beweisen, daß ein Gesetz nicht gut sey, aber verboten, es mit harten und schändenden Ausdrücken zu belegen. Wenn ich also bewiesen hätte, daß ein Gesetz allen natürlichen und politischen Grundsätzen zuwider wäre; ein gewaltsamer Eingriff in die Konstitution, und die Rechte des selbstherrschenden Volkes, welches dieses Gesetz bestätigt hat; daß dieses

viele andere, welche noch nicht aufgehoben sind.

Da ihr euch dann nie ins Einzelne, gegen wen es sey, habt einlassen dürfen, ist es nicht ein Beweis der Unmöglichkeit, worin ihr waret, so wenig wirkliche Verbrechen aufzufinden, als auch nur mit hinreichenden Anschein eure Anklagen begründen zu können?

Gesetz den Unschuldigen straft und den Eigenthümer beraubet, woraus dann folgt, daß diejenigen, welche dieses Gesetz als Gesetzgeber und Stellvertreter des Volkes geben, ein Verbrechen und eine Schandthat begehen, so ist mir nicht zu sagen erlaubt: das Gesetz sey schändlich, abgeschmackt und abscheulich! .... Ist dies nicht mit andern Worten gesagt: Im Namen der Freiheit, Ihr freien Bürger, verbieten wir Euch, die Sachen bei ihrem Namen zu nennen, wenn diese Namen uns mißfallen können? Nichts kann richtiger und revolutionairer seyn.

Uebrigens aber konntet ihr auch diese Mühe sparen, indem schon die revolutionairen Bezeichnungen immer hinreichten, alles Böse, was man nur thun wollte, zu beschönigen. Ich bin also zu schließen berechtiget, daß derjenige, welcher von seinen Feinden, welche alles vermögen und über nichts erröthen, nie einer Thatsache überführt werden konnte, gewiß unschuldig ist.

IV.

Ein neuer Beweis, wenn es deren noch bedürfte, daß ich mit Leuten rede, welche unfähig sind zu erröthen, ist, daß sie mir die Vendee nennen werden. Ich antworte:

Erstlich, wenn es erwiesen wäre, daß die Priester dort zu den Waffen riefen, so ist die Vendee nicht ganz Frankreich; und ich kenne

nur euch allein, welche fähig sind, Paris, Lyon oder Bourdeaux beyzumessen, was in der Vendee vorgeht. Werdet ihr euch auf eure geheimen Nachrichten berufen, auf die weit ausgebreiteten Verschwörungen, deren Zweige ganz Frankreich umfassen? *)

*) Eine Redensart hundertmal auf eurem Rednerstuhl wiederholt, und besonders in dem feierlichen Berichte vom Vendemiaire, wo man sich verbindlich machte, die ausgebreitete Verschwörung gleich zu beweisen.

Den Bericht habe ich hier vor Augen:

Wirklich bewiesen Kanonen, Kartätschen und Bajonette, wie gewöhnlich, die Verschwörung, und nachher hat man natürlich keinen andern Beweis gefordert. Man hätte auf gleiche Weise zeigen sollen, indem man die Liste der Stimmenden in Frankreich öffentlich anheftete, daß 252 tausend Stimmen die größeste Hälfte von 950 tausend waren. Die erste Liste ward angeheftet; die Kanonen des 13ten Vendemiaire überhoben füglich der

Da sieht man recht wieder den in euren Redensarten auf den Rednerstühlen euch eignen Marktschreierausruf, dessen Werth man schon kennt. Aber ich frage und mit Recht, denn ich rede ja nicht in einer Konvention, wo sind die Beweise? Wie oft habt ihr versprochen, die große Verschwörung zu entdecken? und habt ihr es je gethan? Habt ihr es nur versucht? Da seyd ihr wieder in das Gesetzbuch von Robespierre zurückgefallen, auf die Verschwörung zurückgekommen, welche wirklich Statt gehabt, und welche die Grundlage zu

Mühe, die Folge anzuheften, und in der Konvention ward ausgerufen, Frankreich habe die Verordnungen des Fructidor angenommen, und wer durfte es leugnen? Auf der Stelle würde er erwürget worden seyn. Dieses Ereigniß wird seine Stelle unter den andern finden, und wird ihnen die Krone aufsetzen; nie sahe die Welt etwas ausserordentlicheres, sowohl an sich betrachtet, als der Nebenumstände wegen.

allen revolutionairen Verdammnißurtheilen war. Da hatte es keine Noth, daß jemand sich unterfangen hätte zu bitten, man möchte diese Verschwörung doch vorerst beweisen, und was es mit derselben für eine Bewandniß habe, zeigen. Die Verschwörung war so unwiderlegbar, als ein mathematischer Grundsatz, wovon der Folgesatz die gerichtliche Verdammung von hundert tausend Unschuldigen war. Aber die Konvention selbst, so sehr sie auch Konvention war, glaubte das Verfahren der von Robespierre angeordneten Gerichtshöfe nicht gut heissen zu müssen; und könnt ihr denn noch reden wie er, ohne zugleich zu gestehen: wir wollen handeln wie er?

Aber wieder auf den Krieg in der Vendee zu kommen, erinnert ihr euch noch eurer eignen Geständnisse? Ihr erachtet zwar wohl, daß sie mich so wenig, als alle die, welche

nur Gebrauch von ihren Ohren und von ihren Augen machen wollen, etwas gelehrt haben; aber bemerkenswerth sind sie in eurem Munde, ich habe sie nicht vergessen, und nur Noth drang sie euch ab. Als ihr euch genöthiget sahet, mit denen zu unterhandeln, welche ihr nicht überwinden konntet, und die Brüder zu nennen, welche ihr so oft Straßenräuber genannt hattet, da wußtet ihr wohl das zu sagen, was ihr Verfahren rechtfertigen konnte: ihr gestandet, daß sie nur die Waffen zur Vertheidigung dessen ergriffen hätten, was allen Menschen am schätzbarsten ist, nämlich zur Vertheidigung ihres Heerdes, ihrer Kirchen, ihres Gottesdienstes, der Gräber ihrer Väter, mit einem Worte dessen, was durch Pitts erkaufte Straßenräuber, Menschen, welche sich nur den Namen von Patrioten gegeben hätten, mit so vieler Wuth verletzt und angegriffen

war, um die Revolution verhaßt zu machen. Wenn dann nun dieses unglückliche Volk, so viele rechtmäßige Ursachen hatte, sich der Unterdrückung zu widersetzen, wie steht es dann um die sträflichen Anschuldigungen, welche ihr den Priestern macht? Wenn man aller Orten das natürliche Recht hat (und wer kann dies bezweifeln?) sich gegen Mörder, Mordbrenner, Zerstörer der Kirchen, Entheiliger der Altäre, zu bewaffnen; wenn also diejenigen, welche die Kriegsfahne in einem so gerechten Kriege, gegen einen so gottlosen als sträflichen Angriff erhoben, nicht tadelnswerth waren, wie können es dann die seyn, welche dazu ermunterten und ihn billigten.

Elende! dürfet ihr wohl die Vendee nennen? Ihr, die ihr allein schon bey diesem Namen die Augen niederschlagen müßtet, wenn nicht für Schande und Gewissensbisse euer

Herz zu verhärtet wäre, wenn ihr noch für andere Gefühle, als die der Liebe zum Verbrechen und der Furcht vor der Richtstätte empfänglich wäret! Ihr, die ihr durch alle erdenkliche Mittel diesen fürchterlichen Krieg erregt habt, weil ihr dessen bedurftet, weil nach euren höllischen Grundsätzen, ihr Krieg von innen, ihr Krieg von aussen haben mußtet; weil ihr eines Vorwandes zum Plündern, Sengen und Morden bedurftet, und das Morden in einem Departemente für euch ein Grund zur Verbannung im andern war; endlich weil ihr Nahrung für 300,000 Banditen, welche ihr das Volk nanntet, haben mußtet, und diese nicht anders als durch Raub, Geld und Blut erwerben konntet. Und ihr habt wähnen können, daß alle diese Greuelthaten mit euern Schlachtopfern begraben werden würden, daß so viele Verbrechen der Geschichte entgehen,

daß das Stillschweigen von 25 Millionen freier Menschen, durch Schrecken beherrscht, den nachkommenden Generationen die Wahrheit rauben würde? Unsinnige Scheusale, ihr scheinet es noch zu glauben; ihr scheinet betroffen und zornig, wenn man euch einige Züge des schrecklichen Gemähldes vorhält, in welchem ihr hervorstechend, bis auf die spätesten Zeiten sichtbar seyn werdet; ihr scheinet selbst nicht begreifen zu können, daß man euch so geradezu einige Wahrheiten sagen darf. Bösewichter, so dumm als trotzig! wisset, daß, wenn man noch nicht alles gesagt hat, es nicht möglich war; daß es mehrere Zeit bedarf, eure Verbrechen aufzuzählen, als ihr bedurftet, sie zu begehen; daß es schwerer ist, eure abscheulichen Absichten glaubwürdig zu machen, als es euch wurde, sie auszuführen, selbst schwerer, die Geduld der Unterdrückten wahrscheinlich zu machen, als das Joch der Unterdrücker

zu zerbrechen; denn die Muthlosigkeit der französischen Nation wird für die Nachkommen ein eben so unbegreifliches Wunder, als die revolutionaire Verwegenheit seyn, und man bedarf der ganzen Kunst eines Geschichtschreibers und der ganzen Kraft der Dichtkunst, um zu gleicher Zeit die Tyrannen und die Sclaven zu beschreiben, wenn die Tyranney, so wie die Knechtschaft, ohne Beispiel sind. Aber glücklicher Weise, es ist noch nichts verlohren: adhuc pusillum, bald wird die Geschichte euch vor euren Zeitgenossen richten. Dies wird einen Theil eurer Strafe ausmachen. Nicht daß ihr, ich wiederhole es, erröthen könntet, oder Reue fühlen, nein; aber so niederträchtig ihr seyd, so seyd ihr doch stolz, und selbst dieser Stolz steht mit euren Gewaltthätigkeiten und mit eurer Macht auf gleicher Höhe; ich höre denselben alle Tage entrüstet rufen: Uns die nie Frankreich und Europa

haben zittern machen, uns darf man sich unterfangen die Wahrheit zu sagen?“ Wie! wir sind mächtig genug gewesen, 25 Millionen Menschen zu zwingen, vor uns nieder zu fallen, oder doch von unsern Verbrechen zu schweigen; wir haben diese zu Tugenden erheben können, und ein unsern Gefängnissen Entflohener, welchen wir tausendmal hätten erwürgen können, welchen wir noch erwürgen können, darf uns bey unsern rechten Namen nennen, darf uns sagen, was wir sind und was wir gethan haben; und er lebt noch! ....

Das ist es, was ihr saget, ich bin dessen so gewiß, als hörte ich euch reden; und die erste natürliche Regung würde ohne Zweifel seyn, mich eurer Wuth zu freuen, welche eine Qual und Strafe für euch ist, selbst wenn sie gesättiget wäre; denn der Bösewicht ist immer unglücklich, wenn er auch seine Wünsche er-

füllen kann. Aber die Grundsätze, welche ich glücklicher Weise angenommen habe, erlauben mir nicht, selbst diese Art von Rache, so rechtmäßig sie auch scheinet. Auch ist mir nicht erlaubt, euch zu hassen; nur das Böse hasse ich, was ihr gethan habt und noch thut. Obgleich ihr Ungeheuer seyd, so seyd ihr doch in den Augen des Christen Menschen; obgleich ihr eure Seele verleugnet, und eure Natur entehrt habt, so weiß der Christ, daß ihr weder das eine noch das andere euch nehmen konntet; daß das Urtheil der menschlichen Gerichtshöfe, das einzige, was ihr fürchtet, nicht das letzte seyn wird; daß ihr vergeblich Vernichtung erwartet, und sie nicht finden werdet; und der Christ erzittert für euch, indem er die schrecklichen Worte des Psalmisten erwäget, welche sich täglich mehr bewahrheiten „noch „einen Augenblick, und der Gottlose wird

„nicht mehr seyn, du wirst die Stätte suchen,
„wo er war, und wirst sie nicht finden.“

V.

Ich zweifle nicht, ihr werdet geschwind auf die abscheulichen und ungereimten Erdichtungen zurückkommen, welche ihr in der Konvention über die Schwärmerey der Vendeer ausbreitetet. Gebt euch nicht die Mühe, eure Lection zu wiederholen, ich weiß sie und kein Wunder; ihr habt sie zu oft wiederholet! Wie oft habt ihr dieses unglückliche Volk, als Menschenfresser, Kanibalen geschildert, welche die kleinen Kinder äßen, und die Greise brateten, welche die Frauen schändeten und mordeten, Menschen verstümmelten u. s. w. Niemals durfte jemand hierüber euren Rednerstühlen und euren Flugschriften widersprechen; es galt dem Leben und zwecklos hätte man es verlohren. Jetzt will ich euch so antworten, als

euch damals das allgemeine Stillschweigen antwortete, und euch einst die Geschichte antworten wird.

1) Man könnte sich mit einer sehr einfachen Antwort begnügen, welche in Rücksicht auf euch bündig seyn würde, nämlich: alles was ihr sagt, ist falsch; den ihr sagts. Allein man könnte mir vielleicht einwenden, daß es denn doch nicht schlechterdings unmöglich sey, daß einer vom Berge *), ein Jakobiner, ein Revolutionairer, zuweilen die Wahrheit sagten. Ich gestehe, daß es nicht schlechterdings unmöglich sey, aber man wird mir auch eingestehen, daß es so unwahrscheinlich ist, daß es einer moralischen Unmöglichkeit nahe kommt. Menschen, welche öffentlich Lüge und Verleum-

*) Benennung einer Gegend im Versammlungssaal der Konvention und einer Parthey, deren noch oft Erwähnung geschieht. A. d. U.

dung zum Grundsatz angenommen, sich zur Gewohnheit und Pflicht gemacht *), und welche

*) Hier ist auch kein Wort, welches nicht im strengsten Sinn wahr wäre: die Theorie der Lüge und die Einweihung zur Verleumdung, wird sich unter die seltenen Erscheinungen in der Revolution, erwähnet finden. Man hat wohl noch nicht Dantons und seiner Mitgenossen Rede über die erlaubte Verleumdung gegen die Feinde der Revolution vergessen, gleich wie die andern revolutionairen Benennungen von Aristokraten, Royalisten, Chouans u. s. w. in dem Munde dieser abscheulichen Rotte die bezeichnen, welche nicht ihre Mitschuldigen oder ihre Sklaven sind. Diese Erklärung auf die Thatsachen angewandt, würde nur sehr wenige Ausnahmen finden. Das wäre denn vorerst der Grundsatz. Die Gewohnheit ist so bekannt, so eingestanden, daß es schon überflüßig, selbst lächerlich seyn würde, sie beweisen zu wollen: sie ist es bis zu dem Grade, daß wenn zufällig einige Ausnahmen wären, die Geschichte sie als besondere Züge, als eine Art von Wunder bemerken würde. Es ist eine Thatsache, daß alles was Jakobiner, vom Berge, Patriot u. s. w.

der Unwahrheit überwiesen worden, so oft es zur Untersuchung zu schreiten erlaubt war,

heißt, täglich beschäftigt ist, Lügen für den folgenden Tag zu ersinnen. Lüge ist für sie Pflicht, und dies geht so weit, daß wenn einer unter ihnen die geringste Besorgniß deshalb äusserte, er als ein Abtrünniger, als ein Ueberläufer, mit einem Worte als ein ehrlicher Mann angesehen werden würde. Unter den zahllosen Beweisen führe ich nur den von Vendemaire an, er ist ganz gewiß. Man hatte auf der Rednerbühne gesagt, daß die Sektionen von Paris dahin arbeiteten, die Stadt aushungern zu lassen. Diese Unwahrheit war nicht abgeschmackter, als tausend andere, welche man täglich verbreitete. Indessen, ich weiß nicht, wie es zuging, daß in einer Sitzung jemand sagte, es sey nicht wahrscheinlich, daß die Pariser sich bemühen würden, sich selbst aushungern zu lassen, und daß die Erdichtung zu lächerlich sey. Ein anderes Mitglied erwiederte etwas verdrüßlich: das mag nicht wahr seyn; aber es ist immer gut, es auf dem Rednerstuhl zu sagen. Und er hatte Recht. Bemerket übrigens, daß dieses System bey ihnen richtig und nothwendig

verdienen gewiß nicht, daß man ihnen auf ihr Wort allein glaube; und haben sie je Zeugen angeführt? Wenn auf der belobten Rednerbühne der Konvention, wo Aergerniß, Betrug und Verbrechen die Tagesordnung ausmachten, von der Vendee die Rede war, konnte da Widerspruch verstattet werden? Hat man jemals den Berichten des Barrere, welche er selbst seine Carmagnole *) nannte, etwas entgegen gesetzt? Phelipaux, welcher der einzige war, welcher einst einen Theil der patriotischen Abscheulichkeiten, welche in der Vendee ausgeführt wurden, aufdeckte, hat er nicht diesen

ist. Menschen, welche die Wahrheit anklagt und verdammet, haben keine andere Waffen, als die Lüge. Sie werden also lügen, so lange sie ungestraft lügen können. Sobald sie dieses nicht mehr können, sind sie ohne Hülfe verlohren.

*) Ein Tanz, im südlichen Frankreich üblich.

seinen Muth, welchen er nur einmal, und zu spät hatte, mit seinem Kopfe bezahlt? Wenn alle besoldeten Flugschriften die gebotenen Verleumdungen wiederholten, hatte denn die Vendee auch ihre Flugschriften hier? Konnte die Privatcorrespondenz wohl den Mangel derselben ersetzen? Nicht allein war aller Verkehr gehemmt; sondern bekanntlich wurden auch alle Briefe der Untersuchung der Tyrannen übergeben, welche der vorigen Regierung so oft die Verletzung des Siegels vorgeworfen hatten, welche diese aber zu einem nie zuvor gekannten Grad der Unverschämtheit trieben *); der, welcher aus den Gegenden der Vendee

*) Man erinnert sich vermuthlich noch wohl des erbärmlichen Geschreyes, welches über die Entheiligung des Siegels verstorbene und noch lebende Deutsche, vor nicht gar langer Zeit erhoben. Hier wäre denn etwas zum Trost.

Anmerk. d. U.

eine einzige Zeile Wahrheit geschrieben, hätte er sie nicht mit dem Leben bezahlen müssen?

2) Nachdem ich euch also förmlich in Rücksicht der Thatsachen Lügen gestraft, so laßt uns nun die Wahrscheinlichkeiten beleuchten.

Dieselben Abscheulichkeiten, welche ihr den Vendeern, ohne den geringsten Beweis, vorwarfet, waren, wie nachher bewiesen worden ist, gewöhnlich die euren: ich sage bewiesen: ich sage ganz förmlich bewiesen, bewiesen durch euer Geständniß, welches immer geschah, wenn die Hauptverbrecher sich von niedern Verbrechern losmachen wollten. Denn als Robespierre, Ronsin, nebst andern Verderbern der Vendee umbringen ließ, ertönte ganz Frankreich von den dort verübten Grausamkeiten; und sehr gern sage ich es euch, daß man mir nichts neues sagte: alle die mich kennen, kön-

nen es bezeugen, daß seit eure Redner und die Verfasser eurer Flugschriften von Mordthaten, Feuersbrünsten und Raub, welches alles man den Vendeern beimaß, redeten, ich immer sagte: „die Sachen sind wahr, zweifelt nur nicht; allein die, welche sie erzählen, erzählen ihre eigne Geschichte, und nach „ihrer unwandelbaren Weise, behaupten sie, „das gelitten zu haben, was sie andre dulden „ließen, versichern, ihre Feinde hätten das „gethan, was diese leiden mußten;“ und ich war meiner Sache gewiß.

Nun frage ich, wenn der Ankläger selbst eingesteht, das gethan zu haben, wessen er seine Feinde beschuldigt, ist es nicht mehr als glaublich, daß die Anklagen falsch sind?

3. Wenn man nur die Natur der Sache erwägt, ists wohl glaublich, daß Menschen,

welche die Waffen nur zur rechtmäßigsten Vertheidigung ergriffen haben, einen Gefallen daran finden würden, ihre eigne Sache zu entehren, und die Ausschweifungen nachzuahmen, welche sie ihren Feinden vorwarfen? Ist es glaublich, daß sie die Nothwendigkeit, sich die Liebe ihrer benachbarten Kantone zu erhalten, so weit vergessen sollten, daß sie durch Verheerungen und Grausamkeiten sie zwängen, mit der gegen sie gesandten Kriegsmacht, gemeine Sache zu machen? Ist es glaublich, daß die Vendee, der so viel daran gelegen war, von ihren Nachbarn allerley Unterstützung zu erhalten, gesucht haben würde, sie zu ihren unversöhnlichen Feinden zu machen? Um das Unglaubliche glaubhaft zu machen, muß man Beweise haben; und wo sind diese? —

Ohne Zweifel werden die Vendeer militairische Repressalien ausgeübt haben, und das

ist leicht möglich; weil man von eurer Seite die Gefangenen niedermachte, werden sie die ihrigen gehenket haben; aber daß dieses nicht häufig geschah, beweisen ja eure häufigen Berichte, welche der Auslieferung vieler Gefangenen erwähnen, woraus denn hervorgeht, daß man sie nicht gewöhnlich umbrachte.

4) Endlich, nachdem es möglich gewesen, genaue Untersuchungen anzustellen, sind sie sämmtlich gegen euch, und zu Gunsten der Angeklagten ausgefallen. Ich kann unter andern Thatsachen versichern, und auf das Zeugniß der glaubwürdigsten Zeugen, daß die Soldaten der Vendee, wenn sie in andere Departemente vorrückten, weit entfernt Schrecken zu verbreiten, aller Orten, weil sie alles baar bezahlten, gut aufgenommen wurden. Die Zeugen der dortigen Gegenden werden aussagen, daß

sie so bey Mans handelten, wo sie nicht die geringste Unordnung begingen. Aber, wenn Ueberlegenheit sie zwang, einen Ort zu verlassen, dann herrschte Entsetzen, Raub und Tod daselbst, unter dem Vorwande, die Vendeer hätten hier Anhänger, und wären gut aufgenommen worden.

Dieser Krieg in der Vendee, glaubt es nur, wird in der Geschichte der Revolution einen der anziehendsten Abschnitte abgeben, und der Geschichte werdet ihr nicht Stillschweigen gebieten können. Sie wird erzählen, wie viel dieses muthvolle Volk mit so geringen Mitteln that; wie es im Anfang ohne Gewehre, ohne Kanonen, beides von euren revolutionairen Armeen durch Unerschrockenheit eroberte, und nun dieselben mit ihren eignen Waffen schlug; wie jene ganze Menge, so verzagt als trotzig, weniger aber als ihre Anführer, sich immer

entfernt von den Vendeern hielt, mit denselben nicht Krieg zu führen wagte, dagegen den Krieg gegen die Gegenden, wo sie stand, auf eine Art führte, deren sich die Hunnen und Vandalen geschämt haben würden; während eure Barrere mit einer höllischen Freude und unter dem Lerm eures Jubels verkündigten, die Vendee sey nichts mehr, als ein mit Blut getränkter Aschenhaufen. In Rücksicht auf vier durch eure Agenten verheerte Departemente, waren diese Berichte nur zu wahr, aber lügenhaft in Betreff der Vendee, wohin eure Straßenräuber nie gekommen waren; bis es der braven Garnison von Mainz, achtzehntausend regulaire Truppen stark, endlich gelang, die Vendeer in ihre Grenzen zurück zu treiben. Dieser waret ihr also den Dank schuldig; bis dahin waren alle eure öffentlichen Berichte voll von kindischer und wilder Ruhmredigkeit, ge-

rade das Gegentheil von dem, was vorgieng, und machten aus euren Niederlagen Siege; und zuletzt, da ihr in die Vendee gelangtet, und ihr sie ganz durchzogen hattet, legten erst die Einwohner die Waffen nieder, nachdem ihr mit ihnen Frieden geschlossen, einen Frieden, welchen die Geschichte würdigen wird.

VI.

Ich habe den Vorwand zur Verfolgung gegen die Priester gezeigt: lasset uns jetzt die wahren Ursachen beleuchten. Ich weiß sie so gut als ihr, und die ganze Welt weiß sie wie ich; und die wahren und die angegebnen Bewegungsgründe, sind eben so abgeschmackte als verhaßte Verbrechen.

Die Religion habt ihr vernichten wollen, es koste was es wolle. Und warum? Ein Krieg gegen den geistlichen Stand, gegen seine

Reichthümer, sein Ansehn und seinen Einfluß, konnte ja nicht mehr Statt finden. Nichts von dem allen war mehr vorhanden. Alle Priester, vom Reichsten bis zum Aermsten hatte man ja von allem entblößt; es blieb ihnen nichts mehr als Leben und Freiheit, und beides stand seit eurem September in Gefahr. Wer unter ihnen mußte nach einem solchen Beispiele nicht zittern? Unglückliche, unter dem Bannstrahl, ohne irgend eine Vertheidigung, waren doch nicht furchtbar? doch fürchtete man sie, und das war der erste Grund zu dem fortgesetzten und unerbittlichen Hasse, welchen die Beherrscher gegen die noch übrigen Unglücklichen dieses Standes bewaffnete, welchen sie alles genommen hatten. Bey dieser Gelegenheit, wie bey allen andern, war die Furcht grausam, so wie sie es immer bey den strafbaren Mächtigen ist. Und jener Ausspruch des Tacitus Pavebant terrebantque, sie

zitterten und machten andere zittern, läßt sich bey allen revolutionairen Regierungen anwenden.

Aber wie schon gesagt, was befürchteten sie denn von den Priestern? —

Was sie fürchteten? die Lehrer einer durch unauflösliche Bande mit der Moral verbundenen Religion. Tyrannen, welche zuerst so lange Tyrannen waren, auf den Umsturz aller religiösen, politischen und bürgerlichen Moral ihre Macht zu gründen wähnten, mußten die ärgsten Feinde der Moral seyn, wie sie denn auch wirklich keine ärgere Feindin haben können. Begreifet, ist es möglich, wie sehr sie die fürchten, und mithin verabscheuen müssen, welche Beruf und Pflicht verbindet, die Moral unter göttlicher Sanction den Menschen zu predigen! Hätten Robespierre und sein An-

hang länger das Ruder geführt, so würde kein Priester in Frankreich mehr am Leben geblieben seyn *). Aber der Gott, welcher Frankreich strafen wollte, hat es nicht verderben wollen: es ist uns erlaubt, dieses zu glauben, nachdem Er das vorzügliche Werkzeug seiner Rache zerbrochen hat.

Ein anderer für gierige Räuber nicht minder starker Bewegungsgrund, nach der Beraubung

*) Wie mancher vom Berge wird hier nicht ausrufen: Nun dann! haben wir Unrecht, unsern Robespierre so sehr zu bedauern? Ja, wenn er am Leben geblieben wäre, er hätte alle Priester umbringen lassen, und warum hat er nicht lange genug gelebt, um sie alle auszurotten? Wir würden jetzt nicht so viele Mühe haben, der übrigen los zu werden. Gesteht es nur Tapfre vom Berge, ich wiederhole eure eignen Worte, gerade als wäre ich euer Vertrauter. Frisch daran! ihr wißt wohin der Weg euch führt.

der Geistlichkeit, war die Plünderung der Kirchen, deren glänzende Schätze ihre begierige Einbildungskraft und ihre unersättliche Raubsucht noch mehr erhitzte. Und welches Mittel war kürzer, um die Kirchen berauben zu können, als dem Volke alle Art des Gottesdienstes, alle Religion zu nehmen? Dies war der doppelte Bewegungsgrund zur Verfolgung: der letzte findet nicht mehr Statt, nachdem die Kirchen von einem Ende von Frankreich bis zum andern, verfallenen Scheunen gleichen; der erste besteht noch in seiner ganzen Kraft, nachdem der heilige Berg, seit Vendemiaire wieder einen Theil seiner Herrschaft erhalten hat. Was die Philosophie betrifft, ich sage selbst, die Philosophie der Prediger des Atheismus und der Gottlosigkeit, so hat sie nur den Namen und einige Redensarten für die Redner auf den Rednerbühnen hergegeben, und das Wort Schwärmerey, für die Räuber und

Schinder. Diese kümmerte es wenig, ob eine oder keine Religion sey: Durst nach Gold war es, welcher die Kirchen zuerst verwüstet, und nachher verschlossen hat; ihn zu stillen, hat man sie zuletzt wieder geöffnet und vermiethet. Arme Philosophie des 18ten Jahrhunderts! zu welchem Grade haben deine Schüler dich herabgewürdigt. Nicht einmal haben sie mit dir die Beute getheilt, um dir für den gegebenen Unterricht zu lohnen und selbst haben sie einen Theil ihrer Meister und Lehrer erwürget. Bist du nicht recht zufrieden mit deiner Regimentsveränderung und deinen Eroberungen? Und der Prophet, der gesagt: „der in der „Höhe wohnt, wird ihrer lachen:“ hat er geirret? Ihr, die ihr auf dem Stuhle der Spötter saßet, ich beziehe mich auf euch selbst: gesteht es nur, daß der Allmächtige, dessen ihr so oft gespottet, ein furchtbarer Spötter ist, und erkühnet euch zu sagen, daß Er Unrecht hat!

VII.

Um zu verstehen, wie weit dieser Haß gegen die Religion ging und gehen sollte, reicht es hin, sich der Folgen desselben zu erinnern, die Begegnung zu bedenken, welche die Priester erfahren und noch erfahren müssen. Man wird bemerken, daß dieser Haß nichts als Wuth ist: und wahrscheinlich ist es der christlichen Religion eigen, daß sie nicht mittelmäßig geliebt, nicht mittelmäßig gehaßt werden kann.

Wenn wir sonst mit Abscheu die Grausamkeiten lasen, welche von den Römischen Kaisern in den ersten Jahrhunderten gegen die Christen verübt wurden, wer würde gesagt haben, daß wir bey uns grausamere und schrecklichere Verfolgungen sehen würden? daß wir sie in einem Jahrhundert sehen würden, wel-

ches das Jahrhundert der Duldung und der Menschlichkeit hieß? daß wir sie selbst im Namen der Duldung und der Menschlichkeit, im Namen der Philosophie ausgeübt sehen würden? daß wir Menschen jagen *), wie wilde Thiere tödten, foltern, verbrennen, ersäufen, enthaupten, verstümmeln, zerhauen sehen würden, ohne eines andern Verbrechens als ihres Glaubens beschuldigt zu seyn. Eine solche Prophezeihung würde uns im höchsten Grade thöricht geschienen haben. Wir haben es indeß gesehen, und die Vernunft, welche alles erklären will, sich gegen alles auflehnet, was sie sich nicht erklären kann, verklagt oder leugnet die Vorsehung. Unbesonnene! die

*) In den benachbarten Departementen der Vendee, und namentlich Auvergne, wo der Proconsul Couthon herrschte, ging man auf die Priesterjagd, wie man auf die Wolfsjagd geht.

Vorsehung kann allein von allem Rechenschaft geben: sie allein verstattet das Böse, weil sie allein es zum Guten wieder lenken kann. Glaubt ihr etwa, daß es Ihr an Mitteln zur Rechtfertigung fehle? sie kann nur die zu Anklägern haben, welche Sie verkennen. Wenn ihr bis zur Quelle der Wahrheit ginget, so würdet ihr sehen, und das ist alles, was man starkes und wahres sagen kann, daß alles, was unter einem Gesichtspunkt so erschrecklich scheint, nicht weniger bewundernswürdig unter einem andern ist. Ich, der ich alle diese Greuelthaten wieder aufzeichne, ich bin ein Mensch, und entsetze mich; ich bin ein Franzose und erröthe; ich bin ein Christ und bete an!

Ich behaupte nicht, daß die Grausamkeit der Martern bey den französischen Henkern weiter, als bey den römischen gegangen ist. Nein, ich bin gerecht; und die auf Befehl des Nero

gespießeten, mit Theer beschmierten und des Nachts statt Fackeln angesteckten Christen, können die Parallele mit den Priestern aushalten, welche man in der Vendee an Bäume band, um sie zu viertheilen, welche man kreuzigte, um ihres Gottes zu spotten, welche man bey gelindem Feuer verbrannte u. s. w. Hier ist eine Vergleichung, ich gestehe es, möglich, und selbst die berühmten Ersäufungen des Carrier, und die Schiffe mit Klappen, und der glückliche revolutionaire Sturmwind, welcher einige hundert Schwärmer verschlungen, und die wiederholten Säbelhiebe auf die Unglücklichen, welche den Wellen zu entfliehen suchten, können vielleicht bey der Vergleichung verlieren. Aber es ist nicht minder wahr, daß die allgemeinen Kennzeichen der Verfolgung fürchterlicher und grausamer, als bey den heidnischen Verfolgungen gewesen sind, und es ist nicht schwer, diese Verschiedenheit sichtbar zu machen.

Die menschlichen Handlungen erhalten erst dann ihren wahren Werth, wenn man die Quellen und die Absichten untersuchet: das ist so wahr, daß das Laster selbst eine Art von Entschuldigung mit sich führt, wenn ein unverschuldeter Irrthum, oder eine heftige Leidenschaft des Augenblicks dazu veranlaßten. Das schwärzeste von allen, ist das, welches freiwillig, mit kaltem Blute oder aus niedrigen und abscheulichen Absichten begangen wird. Die Römischen Kaiser waren ohne Zweifel ungerecht, unmenschlich gegen die Christen; doch liehe wenigstens die Staatsklugheit ihnen einen Vorwand, welcher nur zu oft zu wichtig angesehen wird. Sie betrachteten die Christen als Feinde der Staatsreligion, und man weiß, daß von allen Staaten dem Römischen vorzüglich die Religion heilig war. Sie sahen sie als die Schutzwehr der guten Sitten, den Grund der bürgerlichen Ordnung und allge-

meinen Wohlfahrt an. Ihr Grundsatz war richtig, geheiligt durch den Ausspruch der Weisen aller Zeiten, (die unsrigen ausgenommen,) befolgt von allen gebildeten Völkern, und mußte daher besonders der Grundsatz eines Volkes seyn, welches die Vorsehung bestimmt hatte, über andere Völker zu herrschen. Sie irrten nur in der Anwendung, indem die Vernunft uns lehrt, daß, so eifrig man auch für seinen Glauben ist, es doch nie erlaubt ist, anders Denkenden Gewalt anzuthun, es sey denn, daß sie die öffentliche Ruhe stören, und dies thaten die Christen nicht. Jede Regierung hat zwar das Recht, diejenigen von öffentlichen Aemtern auszuschließen, welche nicht die Religion des Staates bekennen: sie hat die Macht, denen, welche eine andere lehren, zu sagen: weicht aus meinen Staaten. Aber das ist alles, was sie rechtmäßiger Weise thun kann. Die Kaiser gingen viel weiter;

sie wollten Gewalt brauchen und geboten Strafen: sie wurden Bedrücker. Man sieht aber, daß ihre Bewegungsgründe nichts verächtliches hatten, daß weder Grausamkeit noch Habsucht sie leitete *) und daß sie immer den scheinbaren Vorwand hatten, den Christen sagen zu können: ihr gehorchet nicht unsern Gesetzen.

Aber mit welchem Namen soll man Menschen belegen, die, weil sie es für gut gefunden haben, alle Religion abzuschwören, euch ein Verbrechen daraus machen, eine zu bekennen, die gerade, indem sie ankündigen, ihre Republik gestatte Freiheit der Religionen, euch sagen; entsage der deinigen, oder ich er-

*) Man sieht wohl, daß ich hier nur von den Trajanen Marc. Aurelen und Diocletianen, nicht von denen Ungeheuern rede, welche ihrem natürlichen Hange zur Grausamkeit folgten, indem sie die Christen verfolgten.

würge dich. Und wenn man hinzusetzt, daß diese nämlichen Menschen nur die Priester verbannten, um die Altäre zu berauben, und nur Blut vergossen, um Gold zu nehmen, wird denn nicht die Vereinigung aller Verbrechen und Schandthaten recht sichtbar? Ist es nicht alles, was das menschliche Geschlecht nur verächtliches und abscheuliches je hervorgebracht hat?

VIII.

Und was wird es dann nicht, wenn man die Mittel genau beleuchtet? dies muß man doch, weil die Unterdrückung systematisch zusammenhängt, und die letzten Grausamkeiten Folgen der ersten sind. Dies muß man, was auch täglich die darüber sagen mögen, welche uns eines unversöhnlichen Gedächtnisses beschuldigen. Dieser durch die Niederträchtig-

keit ersonnene Ausdruck, des Unterdrückten zu spotten, um dem Unterdrücker zu schmeicheln; dieser so abgeschmackte als harte Ausdruck, in dem Sinn, welchen man ihm hier beylegt, ist in der revolutionairen Sprache seines Plazzes werth. Diejenigen aber haben in unsrer, in aller Menschen Sprache, ein unversöhnliches Gedächtniß, welche nach einer Regierungsveränderung dem nicht verziehen, der unter der vorigen Regierung das war, was er seyn sollte; in einem monarchischen Staate kein Republikaner *) gewesen zu seyn, für ein Ver-

*) Dies ist ein Wahnwitz der Revolution, und hat sich, gleich wie die andern der Art, durch sich selbst bestraft. Daher die beynahe gänzliche Vernichtung unsers Seewesens, die Unordnung in unsrer Landarmee, worüber man bey der Kenntniß der nähern Umstände, wovon viele noch unbekannt sind, zittern muß; das Unvermögen unsrer Staatsverwaltung, Folge der Unwissenheit oder der Bestechung u. s. w. Alles dies geht von dem Grundsaz

brechen achten, und was die Pflicht gebot, geübt zu haben; die ihm gebührenden Rechte, die ihm gehörigen Güter, die Achtung, welche er verdiente, genossen; dem Vaterlande gedient und den König geehrt zu haben, gleich als wäre es damals möglich gewesen, König und Vaterland zu trennen; kurz die, welche ohne Unterschied alles, was unter der vorigen Regierung etwas war, verbannten, damit sie selbst, welche nie unter irgend einer andern Regierung etwas seyn konnten, etwas würden, wozu denn nichts weniger als eine Revolution nöthig war. Und dieser neuen Regierung haben sie selbst denn sehr richtig, den

aus, welcher bis jezt noch nicht genug eingeschränkt worden: „Alles was einiges Verdienst unter der alten Regierung hatte, muß unter der neuen bey Seite, welche keiner verdienstvollen Menschen ihrer eignen Güte wegen bedarf.

Namen, Lumpen-Regierung, beygelegt. Diese sind es, welche eigentlich ein unversöhnliches Gedächtniß haben. Aber in dem Munde der jakobinischen schönen Geister *), ist es ganz das Gegentheil.

*) Man wird sich wundern, wie zwischen einem schönen Geiste, welches doch einige Kenntnisse voraussetzt, und dem Jakobinismus, welcher auf Unwissenheit so stolz ist, etwas gemeinschaftliches seyn könne. Es ist aber doch wahr, daß er immer seine schönen Geister gehabt hat, und dies bedarf einer Erläuterung. Man wird sich erinnern, was ehedem unsre Volksbriefsteller waren, welche einem jeden Neujahrsbriefe, Liebesbriefe, Schmähbriefe u. s. w. schrieben. Es war eine Schreibart zu zehen, zu zwanzig und zu dreißig Stüber. Der erste Preis war für den Pöbel, welcher weder lesen noch schreiben konnte; der zweite für die, welche wenigstens das eine und das andere gelernt hatten; der dritte für die feinen Herrn unter den Ladendienern. Diese letzte Schreibart war blumenreich, für dreißig Stüber gab man auch Verstand und Kraftausdrücke. Das

Diese neuen Schauspieler, welche so dreist die Bühne betreten, weil sie sich nicht als Mörder gezeigt haben, welche sich Staatskluge dünken, weil sie die Affen des Machiavels sind, welche sich für geübte Schriftsteller halten, weil sie in armselige Redensarten große Verbrechen einzukleiden verstehen, welche wähnen, tiefe Denker zu seyn, weil sie kalt und unvernünftig über das Unglück und die Verwüstung schwatzen; diese beschuldigen uns eines zu gu-

ist das eigentliche heutige Regiment der schönen revolutionairen Geister: es hat sechs oder sieben Schreiber, und eben so viele Redner des Berges hervorgebracht, welche sich bis zu der Schreibart für dreißig Stüber erhoben haben.* Das Lustigste ist, daß diese Häupter ihre Brüder zu zehen Stüber von ganzen Herzen verachten. Die armen Tröpfe glauben nicht, daß eine Zeit kommen wird, und sie kann nicht weit seyn, in welcher man nicht mehr aus ihnen machen wird, als man sonst aus unsern alten Volksbriefstellern machte.

ten Gedächtnisses, weil sie wünschten, daß wir gar keines hätten, und daß wir unsrer Leiden nicht mehr gedächten, weil sie dieselben nicht empfunden haben. Sie finden unser Gedächtniß unversöhnlich, weil ihre Seele empfindungslos ist; sie können es nicht vertragen, daß man die Verbrechen wieder aufzähhlet, um sie zu verabscheuen, weil sie dieselben nur beobachtet haben, um in der Folge Nutzen daraus zu ziehen. Niedrige Schmeichler, antwortet! hat man denn jene Verbrechen, welche ihr zu vergessen befehlet, wieder gut gemacht? hat man sie verbunden, sie nur etwas heilen lassen, die noch blutenden, die so oft wieder aufgerissenen Wunden? Nein, und ihr seyd niederträchtig genug, sie noch zu vergiften! Hat man dem verfluchten Revolutionsgeist entsagt, der Quelle aller unsrer Leiden? Ach, ihr seyd selbst noch davon angesteckt! Eure Schriften pflanzen ihn fort — verstecken das darin

enthaltene Gift unter einer nur etwas weniger abscheulichen Farbe. Ihr gebrauchet den wenigen Verstand, welchen ihr habt, das Erschreckliche jener Grundsätze, durch das kahle und lügenhafte Leugnen der Folgen, welche euch doch selbst erschrecken, und durch alte, elende Scheingründe zu beschönigen, welche ihr mit dem Firniß eurer platten Rednerkünste übertünchet. Wisset Heuchler, daß eure glatten Worte, welche den Narren bethören, in den Augen vernünftiger Menschen etwa einen Grad besser, als die Carmagnole des Barrere sind; daß eure metaphysischen und politischen Zweideutigkeiten, in Vergleichung mit den alten Reden der Jakobiner, das sind, was schlaue Thorheit in Vergleichung mit der gröbsten Dummheit, und der Witz der Vorzimmer in Vergleichung mit der Sprache in den Bierschenken sind. Lernet, daß eure kleinen einzelnen Plane nicht mehr taugen, als eure all-

gemeinen Theorien; daß die Jakobiner, deren Gemeinschaft ihr jetzt entsaget, euch verachten, weil ihr nicht ihre Kraft habt, und die ehrlichen Leute euch nicht weniger verachten, und für Unbesonnene und für Betrüger halten, obgleich ihr euch das Ansehn gebt, als warnet ihr sie; die ersten würden euch gewiß erwürgen, erhielten sie die Oberhand, und die letzten, euch immer auf eure alte Stelle, nämlich in euer voriges Nichts zurückweisen. Nach diesem Urtheilsspruch gegen die Schwätzer, wozu ich denn doch einmal genöthiget war, komme ich zu dem Verfahren der Verfolger zurück.

IX.

Anfänglich wandte man sich an die Priester, welche man als die verdorbensten, als die unwürdigsten ihres Standes kannte; man gab ihnen zu verstehen, die Verbannung des geist-

lichen Standes und des Gottesdienstes sey beschlossen, sie hätten nur einen einzigen Ausweg, nämlich, feierlich ihren Glauben und ihren Stand abzuschwören, und die ersten zu seyn, die dem Volke die Losung zum Abfall vom Glauben zu der Gottlosigkeit und zum Kirchenraube gäben.

Sie gehorchten: Priester kamen und erklärten vor den Gesetzgebern, sie hätten bisher eine falsche Religion, welcher sie keinen Glauben beymäßen, gelehrt; und unter lermenden Beifall traten sie nun die Zeichen ihres Standes mit Füßen. In jedem Lande der Erde würde man ihnen geantwortet haben: „Welche Ueberzeugung ihr auch jetzt habt, „welche ihr auch vorhin gehabt haben mögt, so „ist sie doch unmöglich deshalb ein Beweis „gegen die Religion, welche ihr jetzt abschwö„ret; denn wer bürget uns dafür, daß der,

„welcher seinem eignen Geständnisse zufolge, „fähig gewesen, wider besser Wissen und Ge„wissen täglich zu lügen, nicht auch jetzt noch „lüge. Wenn ihr in eurem Bekenntnisse Heuch„ler und Lügner aus Eigennutz gewesen seyd, „warum könnt ihr nicht aus ähnlichen Absich„ten auch Heuchler in eurem Abfall vom Glau„ben seyn? Nach dem, was ihr aber selbst ge„steht, ist das ganz ausgemacht, daß ihr die „größesten Spitzbuben, die verächtlichsten, und „von nun an die unverschämtesten Betrüger „seyd, welche je waren."

Kein menschlicher Verstand findet gegen diesen Verweis eine Einwendung möglich. Aber wie Robespierre sehr wahr einst sagte: „sind wir nicht berufen, gerade das Gegentheil von dem zu thun, was die Welt bisher zu sehen gewohnt war? Auch verschaft uns die Konvention, diesem großen Grundsatze ge-

treu, hier eine von den vielen konventionellen Erscheinungen, welche ihr in den Jahrbüchern der Welt einen Platz einst verschaffen werden. Sie gebot nach jenem Geständniß, eine ehrenvolle Erwähnung des patriotischen und philosophischen Betragens der Bürger (vorhin Priester), in ihr Tagebuch niederzuschreiben, und die darauf folgende Rede des Präsidenten, war nicht weniger patriotisch als philosophisch. Gleich nachher veranstaltete man die abscheulichen Gaukelspiele, geschickt die Augen des Volks an Entheiligung und gottlose Räubereyen zu gewöhnen. Man schleppte heilige Gefäße, priesterlichen Schmuck und Geräthe des Gottesdienstes in den Koth. Allein nicht genug. Es war wichtig, es war nothwendig, daß die öffentliche Gewalt dieses greuliche Aergerniß, diese Werke des niedrigen Pöbels gut hieß, und daß die Repräsentanten des französischen Volks, nicht mehr Schaam als die Banditen

der Hauptstadt hätten. Dies ist nun die Quintessenz des revolutionairen Geistes: man bringt in das Innere der gesetzgebenden Versammlung, von allen Seiten die Beute aus den Kirchen, und ein jeder legt um die Wette seinen Raub und seine Schande da nieder; und ein Esel *) mit einer Bischofsmütze geziert, mit einem Chorhembde angethan, durchgeht den Saal, während eines gotteslästerlichen Gesanges und des eckelhaftesten Wiederhalls der Niederträchtigkeit und Wildheit! . . . .

O ewige Weisheit! . . . . und es sind doch noch Menschen, welche so empfindungslos seyn können, dich nicht zu erkennen, selbst nachdem du ihnen diesen neuen Unterricht ertheilt, welcher nach neuen Unthaten nothwen-

*) Daß der Esel bei weitem nicht in der Versammlung am unrechten Orte war, wird man wohl von selbst bemerken.

dig geworden war. Unbesonnene! sie verlangen von Dir Wunder, um an die Vorsehung zu glauben, und sind so blind, nicht ein Zeichen Deiner Rache, in diesen, vor den Augen der Gesetzgeber täglich wiederholten unerhörten Auftritten, wahrzunehmen! Sie sehen Dich nicht, wie Du von der Höhe Deiner Majestät auf die thörichte und stolze Bosheit herabsiehst, mit der Verachtung, welche Du derselben in Deinem Worte verkündiget hast! Sie sehen dich nicht, wie du mit dem Auge Deiner Gerechtigkeit, diese würdigen Denkmähler der neuen Philosophie betrachtest, welche Frankreich und die Welt wieder gebähren sollte. Sie sehen Dich nicht, wie Du niederblickst auf diese Huldigung, würdig der unsterblichen Versammlung, welche sich so oft die ehrwürdigste Versammlung der Welt nannte; wie Du herabsiehst auf diese großen Gesetzgeber, welche auf ihren elfenbeineren Stühlen sich an den

großen Schauspielen laben, welche unser lichtvolles **Jahrhundert** von den revolutionairen Banditen zum erstenmale aufführen sahe und vor welchen die Banditen anderer Nationen, hätte man ihnen ein ähnliches im Dunkel ihrer Hölen und im Rausche ihrer Gelage aufzuführen angemuthet, gewiß zurückgeschaudert seyn würden.

Philosophen, die ihr nicht ganz irre geworden seyd, denn ich rede hier jetzt nicht mit den Gottesleugnern, ich fordere euch auf, und beschwöre euch, zu antworten. Steiget auf einen Augenblick in Gedanken, auf den Richtstuhl des Allerhöchsten, Ihr, die ihr Ihn erkennt und seine Gesetze nicht erkennen wollet: steiget hinauf sage ich, sitzt einen Augenblick neben Ihm; er verstattet dem menschlichen Verstande alles, was ihn erleuchten kann; er verstattet allen, mit Ihm in Untersuchung zu treten; er

wiederholet es in den heiligen Schriften; ohne Aufhören fordert er die menschliche Vernunft zum Urtheilen auf, nur darf der Stolz sie nicht mißleiten. Er sagt uns allen: Ich werde dich überzeugen und will es dir unter Augen stellen. Höret Ihn, der euch sagt, indem er euch nicht allein die vorhin erzählten Begebenheiten, sondern die ganze französische Revolution unter Augen stellt. Nun, was habe ich besseres thun können, wie die Lehrer und die Schüler eines bessern unterrichten! So oft habt ihr gesagt, nicht meine Gesetze, sondern eure Lehre wäre das Glück der Welt. Die Erfahrung mag nun reden: ich ließ es zu, daß eure Philosophie einen Augenblick die Oberhand über meine Vorschriften gewann. In ganz Frankreich ist meine Lehre verbannt, und nur eure Lehre herrscht. „Ei nun, was „sagt ihr denn? was sagt ihr denn nun von „euren Gesetzgebern, von euren Gesetzen, von

„eurem Volke, was von euch selbst? Dieses
„Volk, dessen Stolz Mich nach eurem Rathe
„verwarf, seht es an: ists tief genug gesun-
„ken? Ihr, welchen die vergangenen Jahr-
„hunderte bekannt sind, ihr, welchen nicht un-
„bekannt ist, was die Nationen sonst waren,
„was sie jetzt sind, forschet in der Geschichte,
„und suchet etwas ähnliches von dem, was
„ihr jetzt seyd. Habe Ich Unrecht, euren
„Stolz zu verabscheuen, welcher euch zu die-
„sem Grad von Niederträchtigkeit herabsetzt?
„Thue Ich Unrecht ihn zu beschämen und zu
„strafen? Sollte Ich gegen eure Raserey euch
„länger schützen, da sie mich seit so vielen Jah-
„ren so unverschämt zum Kampfe aufforderte?
„Hatte ich nicht Recht, euch derselben zu über-
„lassen? Und wenn so auffallender, so schreck-
„licher und so demüthigender Weisungen un-
„geachtet, ihr in eurer Empörung fortfahret,
„ihr noch saget: Mag die Welt vergehen,

„wenn nur unsre Lehre bleibet: so werdet ihr „mich rechtfertigen, ihr Unglücklichen, und „keine Entschuldigung wird euch übrig bleiben. „Nein, die Welt wird nicht vergehen, denn „ich bediente mich eurer selbst, um sie zu leh„ren, euch zu verachten. Frankreich wird nicht „verderben; denn schon der größeste Theil kehr„te sich wieder zu mir, und die unschuldigen „Schlachtopfer haben Gnade für es erbeten. „Aber ihr werdet verderben, und der Erdkreis „wird gestehen, daß ihr es verdientet, und „daß der Herr gerecht ist.

X.

Ich konnte mich nicht erwehren, hier meinem Herzen Luft zu machen; und das Gefühl, welches mich beseelet, verleitet mich oft wider Willen zu Wahrheiten, welche völlig auseinander gesetzt seyn müssen, um gegen philoso-

phische Spitzfindigkeiten verwahrt zu seyn. Sie werden es seyn; ich stehe dafür: nun fahre ich aber wieder fort, die Haupthandlungen des Zeitpunkts, wo ich stehen geblieben bin, in der Kürze zu erzählen.

Gravitätisch erklärten darauf die Gesetzgeber, die Nation habe den Vorurtheilen entsagt, sie schwöre die Schwärmerey ab, das Reich der Philosophie sey gekommen. Uebelthaten des schändlichsten Pöbels scheinen den Gesetzgebern die Stimme der Nation. Uebelthaten, welche die größesten Strafen verdient hätten und sie an jedem andern Orte auch hätten leiden müssen, wäre es möglich, daß dergleichen Abscheulichkeiten anderswo als in dem revolutionairen Frankreich vorgehen könnten, scheinen den Gesetzgebern der Triumph der Vernunft. Der Befehl wird also gegeben, alle Kirchen Frankreichs dem Gottesdienst und der Anbe-

tung zu verschließen, nicht aber der raubsüchtigen Gierigkeit, nicht der verwüstenden Plünderung. Da begann die Verheerung, welche die Einfälle der Barbaren soweit übertraf. Diese verbrannten die Kirchen, welche sie auf ihrer Straße fanden, und das nämliche begab sich zu den Zeiten unsrer bürgerlichen Kriege, zwischen Katholiken und Sektirern. Dies war aber nur einem schnellen Strome gleich, welcher auf seinem Laufe alles mit sich fortreißt, wovon man aber anderswo nichts empfand. Die Wuth des Krieges und der Partheyen, und der gegen Gewalt wirkenden Gewalt, konnten diese verhaßten, aber nur einzelnen und vorübergehenden Gewaltthätigkeiten gewissermaßen entschuldigen, welche von jeher im Kriege und während der Rache des Siegers Statt gehabt hatten. Welche Verschiedenheit entdeckt man aber hier! Willkür-

lich und allgemein werden die Räuber aller Kreise durch die Regierung selbst bewaffnet, und durch ihre Verwalter, ganz dazu geeignet, ihre Anführer zu seyn, geführt, um aus allen Kirchen von 80 Departementen, wo nicht der geringste Schein von Widersetzlichkeit vorhanden war, alles darin befindliche Gold, Silber, Eisen, Gitterwerk, Marmor, Tafelwerk, die Zeuge, Leinewand, Geräthe, mit einem Worte, alles Bewegliche zu nehmen, und was nicht fortzubringen, zu vernichten. Man reißt alle Werke der Kunst, die Zierde der Wände, herunter; man zerschlägt die Bildsäulen, man reißt die Grabmähler danieder, sogar nimmt man das Bley aus den Gräbern; die Gemählde zerreißt und zerstückt man. Besonders befleißigt man sich, nicht die geringste Spur von dem zu lassen, was den Gedanken von Gottesdienst zurückrufen könnte. Gerüste werden errichtet, und Arbeiter für hohen Lohn

gedungen, alle Bildhauerarbeit der Wände und Gewölbe unsichtbar zu machen. Die Glokken nimmt man ab, und verwandelt sie in Münze, und diese patriotische Unternehmung kostet nach eignem Geständniß dem Staat 20 Millionen. Kurz, seit Erschaffung der Welt, wendet man zum erstenmal so viel Mühe und Fleiß, so viel Arbeit und Kosten zur Vernichtung der schönsten Denkmähler der Kunst an, als bis daher auf die Verfertigung derselben verwandt worden war.

Unbesonnene! ist denn der heilige Glaube der Christen auf den Wänden eingegraben? Ist denn die Religion auf Gemählde geschrieben? Sie ist im Herzen, wohin eure Ohnmacht nicht reicht, im Gewissen, wo sie euch verdammet, auf dem Schauplatz der Welt, wo sie zu allen Menschen redet, sie ist im Himmel, wo sie euch richten wird. Unvernünf-

tige Zerstörer! Triumph habt ihr gerufen; und wo ist denn heute euer Sieg? Wüthend tobt ihr täglich beym Anblick der den Kirchen zuströmenden Menge: sie sind nicht mehr reich, aber dennoch sind sie heilig, sie sind ihrer Zierde entblößt, aber dennoch sind sie besucht, die Pracht ist verschwunden, aber der Gottesdienst ist geblieben, man tritt nicht mehr auf Marmor und prächtige Teppiche, doch kniet man auf den abgefallenen Kalk, und benetzt mit seinen Thränen den Schutt. Aermlich ist die Zubereitung des Opfers, aber die Anbetung brünstig und die Frömmigkeit ist rein; vergeblich sucht man die Gräber, doch betet man für die Todten, und der ohne Aufhören erneuete Schmerz beweinet beides, die Todten und die Gräber. Euer dummer Grimm hat sich also gegen euch selbst gewandt, und muß sich immer gegen euch kehren. So lacht der Allmächtige der Thorheit eurer Anschläge, und

der Ohnmacht eurer Bemühungen. Euch, die ihr so tief unter jenen Menschen seyd, welche man bisher für die verächtlichsten hielt: euch geziemete es wohl, die Hoffnung zu nähren, das zu Stande zu bringen, wobey die Juliane und Diocletiane so schimpflich unterlagen.

XI.

Seit dem Anfang der Revolution, hatten Männer, entweder durch Klugheit oder Furcht geleitet, angekündiget, die Rotte habe nichts weniger im Sinn, als jede Art der Religion in Frankreich zu vernichten. Ich kann nicht glauben, ich gestehe es, daß sie damals voraussagen konnten, was wir erlebt haben: das war unmöglich. Unsre Gedanken über die Zukunft können nur in der Erfahrung des Vergangenen Grund haben, und diese hat nichts dem ähnliches. Ich sage mehr: die selbst, welche sich so unerhörter Ausschweifungen schuldig gemacht,

haben sich diese niemals ganz denken können; sie haben sie nur nach und nach ersonnen, wenn sie ihnen ausführbar schienen; durch ein Fortrücken der Umstände, welche die Vorsehung allein zulassen konnte und welche die Geschichte allein auseinander setzen wird. Ich denke diesem nach, daß das Vornehmen, alle Religion abzuschaffen, seit langer Zeit wirklich vorhanden war; aber ich habe nie geglaubt, daß es möglich seyn könnte, daß dieser philosophische Traum ein Werk der Regierung, eine Handlung der Gesetzgebung werden könnte. Welche Wahrscheinlichkeit war auch, daß die Gesetzgeber einer aufgeklärten Nation, wie auch ihre besondere Meinung beschaffen seyn mochte, nicht hätten wissen sollen, was doch jeder durchaus wissen sollte, daß, bloß die Sache politisch betrachtet, es unmöglich ist, daß irgend eine bürgerliche Gesellschaft ohne eine Religion, ohne einen Gottesdienst bestehen könne. Wel-

cher Anschein war, daß Gesetzgeber in ein solches Uebermaß von Thorheit verfallen könnten, dessen rohe Völkerschaften nicht fähig seyn würden? Dieses Urtheil hatte viel für sich: die Erfahrung allein konnte den Irrthum beweisen. Diese Erfahrung habe ich denn gemacht, und von allen, welche ich gemacht habe, ist diese am meisten zu entschuldigen. Man kann behaupten, daß man die nämliche Erfahrung bey allen Begebenheiten und Ereignissen der Revolution gemacht hat. Wenn die Ungeheuer ihre Verbrechen im Voraus ankündigten, gleich als zum Versuch, dann machte der Grad der Abscheulichkeit die Ausführung derselben unwahrscheinlich; daher man denn keine Verkehrungen traf, das zu vereiteln, was man nicht möglich glaubte, ohne daß die Erfahrung von dieser unglücklichen Sorglosigkeit heilen können, welche zuletzt eine Blindheit ohne Entschuldigung ward. Allein, noch einmal, so

mußte es kommen, damit die schlechtesten der Menschen, die Herrn von Frankreich würden, und sie mußten es seyn.

XII.

Nachdem man die geheiligten Orte entheiligt und geplündert hatte, mußte man auch wohl die Diener des Gottesdienstes verfolgen. Es ist so die Weise der Bösewichter, immer ein Verbrechen zum Gefolge des andern herbeyzurufen, gleichsam um das eine mit dem andern zu bedecken; und so groß war die Dummheit der Banditen, welche durch die Ungeheuer in Thätigkeit gesetzt waren, daß sie durch das Umbringen der Priester, die Plünderung der Kirchen und Altäre in ihren eignen Augen zu rechtfertigen glaubten. Durch ganz Frankreich wurde das Zeichen gegeben, alle Priester anzufallen, als Feinde des öffentlichen Wohls, welche kein Mitleiden verdienten, deren Blut-

durst über ganz Frankreich Tod und Verderben u. s. w. zu verbreiten trachte. Ich wiederhole dieselben, und aller Orten so oft wiederholten Worte; und man weiß ja, daß es dieselben waren, deren man sich gegen alle Arten von Verbannten bediente, und alles außer der Rotte und ihrem Anhang, ward verbannt. Seit acht Jahren ist ihr besonderes Merkmal, ihr eigentliches Kennzeichen, womit die Geschichte sie auch bezeichnen wird, dieses, daß sie den des Vorsatzes zum Morde beschuldigen, welchen sie wirklich umbringen. Wenn sie die Edelleute, die Priester, die obrigkeitlichen Personen, die Reichen, die Kaufleute, die Gesetzlehrer, die Gelehrten, die Künstler u. s. w. tödten, so geschieht es unter dem Vorwande, weil alle diese Frankreich, die Freiheit und die ganze Republik umbringen wollen; woraus denn folget, daß ganz Frankreich, die Freiheit und die Republik, bloß in dieser Rotte

nebst ihrem Anhang besteht, weil alles, außer ihr, nur des Todes werth ist, und wenn sie es hätte zuwege bringen können, nichts als sie selbst noch zu tödten übrig seyn würde.

Aber das allgemeine Losungswort gegen die Priester war: Krieg der Schwärmerey! dieser Ruf hörte nicht auf in der Konvention, bey den Jakobinern, in den Volksgesellschaften, bey allen Verhandlungen der Gerichtsverwaltungen, und in den patriotischen Flugschriften zu ertönen. Alles was zu den revolutionairen Ausschüssen gehörte, die Bedienten *), die Beutelschneider, die Bankerutirer, die Galeerensklaven, mit einem Worte die großen Herrn

*) Es waren 7 in einem Ausschusse in Paris. Einer von ihnen hatte bey 17 Herrn gedienet: er hatte 9 umbringen lassen. Ich weiß nicht welchen Posten er jetzt bekleidet, aber vermuthlich einen ansehnlichen.

von Frankreich, lernten damals das große Wort Schwärmerey, wovon die meisten nie gehört hatten, und welches in der That auch nicht in ihren gewöhnlichen Reden vorkam. Es stellt sich uns bey dieser Gelegenheit eine sehr auffallende Bemerkung dar, die einzige, welche in einer besonders durch Verachtung aller Schande bezeichneten Revolution doch ein Ueberbleibsel von Schaam wahrnehmen ließ, worüber jene Menschen sich selbst keine Rechenschaft zu geben wußten, und welche zugleich unwillkürlich und wesentlich war. Gehet auf das genaueste alles durch, was vor den Schranken der Konvention von denen gesagt worden, welche ihr länger denn ein Jahr hindurch täglich gestohlenes Kirchengut brachten; niemals hat ein einziger sich eines andern Ausdrucks bedienet, als: Beute, der Schwärmerey entrissen, und das Verzeichniß der Gesetzgeber, welches uns glücklicherweise diese ihre Ehren-

titel aufbewahret, sagt immer: der und der Bürger überbringt Beute, der Schwärmerey entrissen: Ehrenvolle Erwähnung! Nie ist das Wort Religion, weder vcn den Räubern, noch von den Gesetzgebern ausgesprochen worden, nicht aus Achtung für sie, denn sie waren beflissen, sie bis auf die geringste Spur zu vertilgen. Aber vielleicht ist dem Worte Religi᠎on ein so heiliger Charakter eigen, ist sie so allgemein hochgeachtet, daß selbst die, welche sie mit Füßen traten, ihren Namen auszusprechen sich scheueten, und nicht wußten, wie sie dieselbe mit dem Frevel, welchen sie gegen sie ausübten, vereinigen sollten. Noch mehr: als man glaubte, die Kirchen wieder öffnen zu müssen, wurde dieselbe Behutsamkeit beobachtet. Des Wortes Religion ist in keinem sie betreffenden Gesetze erwähnet, durchgehends bediente man sich des Wortes Verehrung (culte). Habe ich Unrecht, wenn ich sage, daß das

Wort Religion in der Französischen Sprache ausgelöschet ist, wenigstens in der philosophischen und republikanischen, und daß an dessen Stelle das Wort Schwärmerey gesetzt worden ist?

Soll ich von den vielfachen Grausamkeiten gegen diese unglücklichen Verbannten reden? wer wird sie aber alle zählen können? Wer wird selbst in Gedanken nur alle die einzelnen Theile dieser langen Unterdrückung durchgehen können, welche nur der unversöhnliche Trieb der Raserey hervorbringen konnte? In allen Departementen war bey Lebensstrafe verboten, ihnen Aufenthalt und Hülfe zu gestatten: bey Lebensstrafe! — Leser denke nach; lies die Geschichte, vergleiche und schaudere zurück! Genöthiget wurden sie also, in Wälder und Felsenklüfte zu fliehen, wo sie bald durch den Mangel aller Bedürfnisse, durch Hunger,

Durst und Kälte gedrungen wurden, sich des Abends den Wohnungen der Menschen zu nähern, und ihr klägliches, halb ersticktes Klaggeschrey Brodt forderte. Mildthätige und gottfürchtende Menschen, deren es, Gott sey Dank! immer gegeben, brachten ihnen verstohlener Weise Nahrung, welche sie an dem Rande der Wälder niederlegten, und eilend nach Hause flohen. Etliche der Geber wurden angegeben, und schon am andern Tage waren sie verschwunden. Seyd gesegnet ihr seligen Seelen! ihr habt dies Land der Sklaverey und der Verbrechen verlassen, welches man, ohne zu erröthen, das Land der Freiheit nennet: ihr seyd hinübergegangen, euren Lohn aus dessen Hand zu empfangen, welcher gesagt, daß ein Trunk Wasser, in seinem Namen gereichet, nicht unbelohnt bleiben sollte; was wird er also nicht für die thun, welche dieser seinen

Priestern gereichete Trunk Wasser, Blut und Leben kostete *).

Das geringste Zeichen der Uebung der Religion, war ein Hauptverbrechen. Man versteckte, man vergrub ein Gebetbuch, ein Heiligenbild, ein Kreuz, wie die Spitzbuben ihren Diebstahl vergraben. Der, bey dem man einen Weihkessel gefunden hätte, wäre verlohren gewesen. Eine arme Frau zu Paris, welcher es widrig schien, die Zierrathen des Al-

*) Ich glaube nicht nöthig zu haben, die besondern Vorfälle zu betheuren: wer könnte sie bezweifeln? sie stimmen auch zu sehr mit den bekannt gemachten überein. Aber wer mag wohl alle die wissen, welche nicht bekannt geworden sind? Man kann aber ganz sicher seyn, daß ich nichts ohne gültige Zeugnisse anführe. Und ich habe ja nicht nöthig Verbrechen zu erdichten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

tars im Koth geschleppt zu sehen, wäre beynahe zerrissen worden, man rettete sie nur, indem man sie ins Gefängniß brachte. Eine andere wurde gefangen gesetzt, weil sie ihr Kind gelehrt, das Zeichen des Kreuzes zu machen. Sechzig Frauen aus Auvergne wurden auf Karren nach Paris gesandt und in Plessis, welches, wie bekannt, das Vorzimmer des Todes hieß, ins Gefängniß geworfen, weil sie überführt worden, daß sie zur Messe gewesen. Sie sangen den ganzen Tag, und als man sich wunderte, sie so vergnügt zu sehen, antworteten sie: „wir wissen wohl, daß wir sterben „müssen; aber sind wir nicht glücklich, für unsern Glauben zu sterben?“ Es war zwey Tage vor dem 9ten Thermidor; sie wurden frei gelassen, und da sie nichts hatten, so legten die Gefangenen zusammen, um ihnen die Mittel zur Rückkehr zu verschaffen. Es sind hundert Zeugen dieser That.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

In den wenigen Schulen, welche übrig geblieben waren, war bey Strafe, für verdächtig geachtet zu werden, das heißt bey Todesstrafe, verboten, auf irgend eine Art zu den Kindern von Gott zu reden, bis es Robespierre gefiel, das höchste Wesen der französischen Republik auszurufen, welches gewiß nichts mit dem guten Gott *) des französischen

*) Nicht ohne Absicht stellte Robespierre sein höchstes Wesen an Gottes Stelle. Das unwissende Volk weiß sehr wenig vom höchsten Wesen; es überläßt diese rednerische und praktische Benennung den nicht atheistischen Philosophen. Aber es kennt recht gut den guten Gott, und das ist wohl sein rechter Name, und diese beyden Titel sind ihm nicht einerley. Auch sagte ein Unbehoseter seinem Mitgenossen, welcher von Gott redete: schweig doch, es ist ja kein Gott mehr, es ist nur ein höchstes Wesen; und er sprach im ganzen Ernst.

Volks gemein hatte. Nicht weniger strenge war es den Schullehrern ausdrücklich verboten, von Religion zu reden.

Unter den römischen Kaisern, welche Feinde des Christenthums waren, war jedem Christen erlaubt, zu Hause das Abendmahl zu genießen, man verbot nur die Versammlungen, so wie den Protestanten dieselben bey uns untersagt waren. Unter unsern republikanischen Tyrannen war es ein Verbrechen, die Messe zu Hause zu lesen oder zu hören; und mehr als einmal wurde die Entdeckung eines solchen Hauses, als eine besondere Begebenheit der Konvention angezeigt, oder als eine Verschwörung angegeben.

Man wird nicht vergessen, wie Lebon, und meist alle Kommissarien in den Departementen, den armen Leuten begegneten, welche

den Sonntag, nicht aber die Dekade, oder den zehnten Tag feierten. Und da wir nun bei den berühmten Dekaden sind, einer der schönsten Erfindungen des revolutionairen Geistes, und seit lange einer der größesten Hoffnungen zur Vernichtung der Schwärmerey, so kann ich nicht umhin, ein Wort darüber zu sagen.

XIII.

Ich betrachte sie hier nicht in Betreff des Kalenders: wovon ich anderswo rede. Ich übergehe die üblichen Gewaltthätigkeiten unter der Regierung der vom Berge und der Jakobiner, das Volk zur Feier des zehnten Tages zu zwingen. Die Tyranney wurde bis zu dem Grade getrieben, daß, wenn die armen Landleute die gewöhnlichen Tage, welche die Decade geändert hatte, zu Markte kamen, ihre Lebensmittel zu verkaufen, sie von Amtswegen

schimpflich vom Markte gejagt, und mit dem Verlust ihrer Waaren und Gefängniß bedrohet wurden, wenn sie nicht die gesetzten Tage hielten. Besonders geschahe dies, wenn der verordne Markttag ein Sonntag war, weil, wer den Sonntag feierte, ein Schwärmer wäre. Wenn diese einfältigen Tyrannen nur einen Schein von Menschenverstand und Redlichkeit gehabt hätten, so hätten sie fühlen müssen, daß sie selbst die Schwärmer wären, weil sie mit Gewalt den Decadi gefeiert wissen wollten. Jedoch die Schwärmerey setzt eine unwillkürliche Verblendung voraus, und diesem nach waren sie noch weniger als Schwärmer. Im Grunde kümmerten sie sich wenig auch um ihren Dekadi, und bedienten sich nur desselben als eines Vorwandes, um desto mehr Böses zu thun.

Aber wir wollen das Vergangene dahin

gestellt seyn lassen, und nicht vergessen, daß philosophische Gesetzgeber sich an die Stelle der Jakobinischen gesetzt, und die Handlungen derselben nicht gut geheissen haben. Ich habe es also hier nur mit Philosophen zu thun, welche es im ganzen Sinn des Wortes zu seyn verlangen; und ich beginne damit, ihnen zu sagen, daß es meine Schuld nicht ist, daß ich so oft über sie lachen müssen, weil diesmal ihre Thorheit mir unschädlich schien; aber ich glaube auch, daß man nie mit einem lächerlichern Ernst unvernünftiger geschwatzt hat; daß man nie gravitätischer Läppereyen, welche gerade dadurch nur noch dummer und kindischer werden, hervorgebracht hat. Wer würde sich auch wohl nicht belustigen, Philosophen, Politiker, Publicisten zu sehen, denn das alles wähnen sie zu seyn, wie sie sich mit dem Haß gegen den Sonntag quälen, wie sie sich einbilden, um denselben abzuschaffen, sey es hinreichend, die

Eintheilung in zehen an die Stelle der Eintheilung in sieben zu setzen; ferner wie sie Jahre der Heiligung ihres Dekadi widmen, demselben einen moralischen Zweck, ein patriotisches und republikanisches Ansehen geben, mit andern Worten, aus der Zahl zehen, aus der Decimalrechnung eine Religion machen. Ich würde es einigen Pythagoräern, welche alles in der Zahl zehen zu finden glauben, verzeihen, jede Sekte hat ihre Grillen. Allein Philosophen! der eine wendet seine ganze Einbildungskraft an, um einen Plan zu der Feier des zehnten Tages zu entwerfen; ein anderer verwendet alle seine metaphysischen und politischen Kenntnisse auf die Untersuchung der wichtigen Frage: wird der zehnte oder der siebente die Oberhand erhalten? Bisher haben wir kein Resultat von den Arbeiten dieser erhabnen Untersuchungen gesehen: wir wollen uns bestreben, sie ihren Sorgen zu entziehn,

wenn dies nämlich mit Leuten möglich ist, welche vom Eigendünkel geblendet, nichts in Zweifel ziehen.

Lernet also doch einmal, ihr Tiefdenker, große Meister in der Kunst Staatsverfassungen zu schmieden, lernet, was bisher ihr allein nur nicht gewußt; lernet und suchet zu begreifen, wenn es möglich ist, daß es dem Menschen so wenig möglich ist, die Begriffe, welche die innere Darstellung der Gegenstände sind, zu verändern, als die Natur der Gegenstände selbst. Lernet, daß zu keiner Zeit, und in keinem La de, periodische und allgemeine Kalenderfeste möglich sind, wenn dazu nicht ein Grund in der Religion vorhanden ist. Und wisset ihr warum? Weil diese Arten von Festen an sich selbst nichts sind, als eine religiöse und verpflichtende Erinnerung an irgend einen durch die Religion geheiligten Gegenstand,

welche allein eine Obliegenheit so wohl zur häuslichen als öffentlichen Feier eines solchen Festes enthalten kann. Untersuchet die Gewohnheiten aller Völker, und ihr werdet in Rücksicht der Feste nichts finden, welches dieser Erklärung widerspreche. Eine Privatperson, eine Obrigkeit, kann nach Gefallen ein musikalisches Schauspiel geben, eine Prozession, oder ein Gastmahl anordnen, und es ein Fest nennen; allein nie wird es etwas anders als eine Lustbarkeit, nie ein Kalenderfest werden, dessen Beobachtung man für allgemein verpflichtend hält. Allerdings kann man die Namen, aber nicht die Sachen verändern. Man kann z. B. in der französischen Revolution besonders dem Jahrstag eines grossen Verbrechens, eines berühmten Mordes, eines denkwürdigen Blutbades, den Namen eines Festes geben. Die Jakobiner, wenn sie wieder Herrn von Frankreich würden, könn-

ten ihren September feiern, welcher immer, wie Collot d'Herbois sagte, einer ihrer Glaubenssätze seyn würde, allein es würde eben so wenig ein Fest für das französische Volk, für irgend ein Volk der Erde seyn, als wenn Straßenräuber in ihrer Höhle ein Sauflied sängen, um das Andenken aller derer noch zu schmähen, welche sie ermordet hätten; und dennoch würde sie nichts abhalten, ihr Fest zu begehen, und es zu einem Jahresfeste zu machen, bis sie zur Richtstätte gingen.

XIV.

Aber was kann man von Leuten erwarten, welche an die Stelle der Tempel des Ewigen, die Tempel der Vernunft zu stellen gedachten? — O menschliche Thorheit! hast du in deinen eben so alten als reichen Archiven, etwas den Tempeln der Vernunft zu vergleichen? Fünfzig tausend Tempel der Vernunft! Nein es

bedurfte nichts weniger, als der französischen Revolution, (und das heißt alles gesagt) um den menschlichen Verstand so herunter zu setzen. Es bedurfte einer halb rasenden, halb erstarreten Nation, damit Tempel der Vernunft entstünden: mit einem Worte, die Tempel der Vernunft sind das Meisterstück des non plus ultra der Narrheit, und wie gerecht war es, daß uns das begegnete! wie ganz in der Ordnung! Du bist gerecht, o mein Gott, und alle Deine Gerichte sind gerecht.

Werdet ihr mir die Abgötterey der Aegyptier aufführen, worüber man sich so sehr aufgehalten hat? Ey, was sagt ihr? Sie war tausendmal weniger läppisch, als die eurige: es war doch ein eigentlicher Gegenstand, ein Sinn, eine Absicht. Es ist lächerlich ohne Zweifel, eine Zwiebel, ein Krokodill anzubeten; allein die Zwiebel ist nützlich, und das

Krokodill furchtbar. Sie beteten in einem guten Gemüse die Fruchtbarkeit an, wovon es Sinnbild war; in dem bösartigen Thiere wollten sie die Rache des Himmels besprechen, dessen Werkzeug es war. Bey ihnen hatten alle Arten in Bildern und Zeichen bestehender Verehrung, doch Beziehung auf die Gottheit. Wir wissen es, daß alle ihnen heilige Gebräuche, alle ihre feierlichen Gesänge, zuerst zu dem großen Gott, zu Isis, zu der ernährenden Erde, zu Hermes dem Erfinder der Wissenschaften u. s. w. gerichtet waren. Alle andere Begriffe waren figürlich und untergeordnet, und drückten nur Dankbarkeit oder Furcht aus. Aber die Stifter der Tempel der Vernunft, haben sie uns je gesagt, daß sie unter diesen Namen den Gott anbeteten, von welchen alle Weisheit kommt? Keiner hätte es gedurft, und selbst diese so unvollkommene Erklärung, wäre den meisten von ihnen zu hoch

gewesen. Ihre Feste der Vernunft, ihre Göttinnen der Vernunft sind ja Beweise davon. Niemals war bey diesen Festen die Rede von Gott; nie wurde sein Name genannt, als um ihn zu lästern. Bey den Festen der Vernunft wurde die Göttin der Vernunft durch die erste die beste Hure vorgestellt, welche man diese Rolle zu spielen, bezahlte, welche man auf einen Triumphwagen setzte, und zu ihren Füssen ein Kreuz legte. Während eines der Feste trat ein Possenreißer auf die Kanzel zu Sanct Rochus, und haderte daselbst mit Gott im Angesichte seiner Altäre; leugnete sein Daseyn, indem er tausend rasende Verwünschungen gegen den Gott ausstieß, welcher, wie er sagte, nicht wäre; ihn aufforderte sich zu rächen, und dann schloß, daß, weil Gott ihn nicht zerschmetterte, es ausgemacht sey, daß kein Gott sey*);

*) Der Unglückliche bildete sich vermuthlich ein, daß es die Ehre Gottes erfordere, seiner Her-

ein Beweis, welcher denn auf die Versammlung großen Eindruck machte.

ausforderung zu folgen; daß Er nicht ohne sich etwas zu vergeben, die Herausforderung abschlagen dürfte. Er meinte, Gott könne ihn nirgend anders, als auf der Kanzel zu S. Rochus treffen, und wenn Er diese günstige Gelegenheit versäumte, würde Er sie nicht wieder finden. Ich will diesen Possenreißer nicht nennen, weil er sich bekehren könnte. Aber ihr, die ihr nicht so unvernünftig seyd wie er, und ungeduldig werdet, daß der Allerhöchste die nicht ausrottet, welche Ihn beleidigen, erwäget, daß Gott geduldig ist, weil er ewig ist; bedenket, daß Er gerecht, daß der, dessen Hand ohne Hülfe und in Ewigkeit straft, nicht nöthig habe, mit der Strafe zu eilen. Denket ferner, die ihr einen Begriff von Gott habt, daß die eigentliche Ordnung der Dinge hier nicht ist, und nicht seyn kann; daß die Gottlosen sehr zu bedauern sind, weil sie nur Werkzeuge sind, bestimmt zerbrochen zu werden; daß die Guten, was sie auch hier leiden, unendlich weniger bedauernswürdig sind, weil ihnen das gute Gewissen und die Hoffnung bleibt,

Bey den Festen der Vernunft wurde denn das Brustbild des Marat auf den Altar gesetzt, und diejenigen, welche man im Verdacht der Schwärmerey, das heißt des Glaubens an Gott hatte, nöthigte man, vor dem Brustbilde die Knie zu beugen. Bey den Festen der Vernunft erschien denn auch eine andere Göttin, noch im prachtvollern Aufzuge, nämlich die Göttin der Freiheit, auch durch eine Hure vorgestellt. . . . . . Und ich soll nicht vor Verwunderung hoch auffahren, ich soll nicht sagen, daß mein Abscheu so groß als meine Verwunderung ist? Ey! sagt noch so oft, es sey schön; ich sage, es ist erschrecklich, ich sage, es ist eckelhaft, ich sage, es ist erbärmlich. Wie, ihr habt richtiges Gefühl genug, um gut zu

welche alle beyde nicht fehlen können; und lasset den nur sorgen, welcher jene zu bestrafen, und diese zu entschädigen, die Ewigkeit vor sich hat.

heißen, wenn man einen unverschämten Groß-prahler aufs Maul schlägt, und dasselbe Gefühl leitet euch nicht, wenn ein Volk, von der unverschämtesten, den gesunden Menschenverstand aller Völker und aller Jahrhunderte beleidigenden Eitelkeit trunken, aus allen Kräften ruft „lernet von mir groß seyn," und im nämlichen Augenblick in einen bisher unerhörten Zustand der Verachtung verfällt; „lernet von mir Weisheit," und gleich darauf in solche übertriebene Thorheit verfällt, welche vorher niemand möglich glaubte; „lernet von mir frei seyn," und in dem nämlichen Augenblick in eine solche Dienstbarkeit verfällt, welche die niedrigsten Sklaven nicht ertragen haben würden? Wie, findet ihr es nicht schön, daß ein Volk, welches keinen Gott erkennt, Ihn anzubeten verbietet, Marat anbete? (und es hat ihn in der That angebetet); daß ein

Volk, welches keine Gottesverehrung gestatten will, Marat verehrt? (und es hat ihn in der That verehrt). Wie, ihr sehet nicht, wie sich dieses Volk in einer Fluth von Koth wälzet, und dennoch seine Größe und Herrlichkeit besinget? Höret ihr nicht den allgemeinen Spott von allen Enden der Erde, welcher sich auf alle Jahrhunderte fortpflanzet? Ich höre ihn, und sage es euch voraus, daß aller Orten, wo man die Kinder lesen lehren wird, in allen Kinderbüchern, ein Kapitel mit der Ueberschrift seyn wird: das trug sich in Frankreich zu, da es die Welt wiedergebähren wollte; und dieses Kapitel wird ein kleiner Auszug der französischen Revolution für die Fassungskraft der Kinder seyn.

XV.

Wozu aber von vergangenen Thorheiten reden, welche nicht mehr begangen werden,

von Thorheiten, auf welche wir mit der nämlichen Verachtung, und dem nämlichen Abscheu sehen, womit ihr sie betrachtet? . . . . .

Gleich bey diesem Einwurf falle ich euch in die Rede; sicher nicht um ihm auszuweichen; denn gleich wird er wieder weitläuftig vorkommen, und eben so widerlegt werden. Seyd nur ganz überzeugt, daß alle eure Einwürfe mir Waffen gegen euch in die Hände geben. Allein ich will mich hier nur auf das einschränken, wovon gerade jetzt die Rede ist.

Es kleidet euch gar nicht, wenn ihr es übel nehmet, daß man euch an schändliche Auftritte erinnert, für welche ihr gar nicht gebüßt habt, an Thorheiten, welche noch gar nicht in ihr wahres Licht gestellt sind; und man kann mit Recht den Vorwurf erneuern,

wenn die, welche das Unrecht gestehen, noch so wenig gebessert sind. Ihr habt eure begangenen Fehler wenig eingesehen, wenn man nach denen urtheilen soll, welche noch täglich begangen werden. Habt ihr nicht bey euren feierlichen Zeremonien einen Altar des Vaterlandes? Hat man nicht gerade jetzt den Eid des 21ten Januars an dem Altar des Vaterlandes abgelegt? Hättet ihr wenigstens die Ehre Heiden zu seyn, oder kenntet ihr die Geschichte des Heidenthumes, so würdet ihr erstlich wissen, daß man keinen Altar hat, wo kein Tempel ist; daß zweitens die Heiden nur denen Gottheiten Altäre weiheten, welche sie als Personen in ihrer Religion vorstellten, und nicht abstrackten Dingen; daß, wenn die Treue, die Ehrbarkeit, die Furcht, Altäre hatten, sie auch Tempel, Priester, und zur Verehrung jener Gottheiten Vorschriften hatten. Und hat das Vaterland bey euch dergleichen?

Was! ihr seyd weder Christen noch Heiden; ihr bekennet gar keine Religion, und ihr errichtet Altäre! Fühlet ihr denn nicht das Lächerliche dieses groben Widerspruches? Wollt ihr denn immer widersinnig handeln; dem, was die Vernunft verachten muß, durch Gesetze Achtung verschaffen? Gewiß, eure Absicht ist, eure Altäre, die Eide, welche ihr bey diesen Altären leistet, und das auf diesen Altären gelegte Gesetzbuch, zu Gegenständen der Verehrung zu machen; und doch ist euer Altar nichts, als eine feierliche Redensart, oder eine Opernzierath. Das Bild kann auf der Bühne gut seyn, aber bey einer feierlichen Zeremonie ist eine solche Theaterverzierung unanständig, und macht sie lächerlich. Ferner, da ich einmal bey den Widersprüchen bin, was ist das Gesetzbuch? Ist es die Sammlung der Gesetze, welche man uns die 365 Tage

des Jahres hindurch macht *), und wovon ein Theil heute verordnet, morgen wieder aufgehoben wird? — Nein, sagt ihr, es ist die Konstitution. — Es sey; aber es ist doch die Konstitution, welche ihr zu beobachten schwöret, welcher ihr Anhänglichkeit dann, wenn sie gesetzliche Kraft erhalten haben wird, zusaget? Es würde auch in der That gar zu lächerlich seyn, jetzt schon deren Beobachtung zu beschwören, gegenwärtig schon Anhänglichkeit einer Konstitution zuzusichern, welche von dem Tage ihrer Entstehung an, in ihren wich-

*) Noch eine von unsern Seltenheiten: Siebenhundert und funfzig Gesetzgeber sind in einem eingerichteten Staat, alle Tage des Jahres, nicht einen einzigen ausgenommen, versammlet, um Gesetze zu geben! — Suchet desgleichen in der Geschichte. In Rom vergingen oft Jahre nach einander, ohne daß nur ein Gesetz vorgeschlagen ward.

tigsten Punkten, in ihren ersten Grundsätzen, verletzet und gebrochen worden ist; einer Konstitution, welche von ihrer Geburt an, durch gleichzeitige Verordnungen über den Haufen geworfen worden. Es würde denn doch wissenswerth seyn, gründlich von euch zu erfahren, auf welches Gesetzbuch ihr geschworen habt, welchen Gesetzen ihr Anhänglichkeit gelobet. Etwa dem konstitutionellen Gesetze, welches dem Volke die Ernennung zu den Aemtern verleiht, welche das Gesetz vom Brumaire den Direktoren wieder überträgt, oder demselben Gesetze des Monats Brumaire und den vielen andern, welche dem Volke alle seine Rechte nehmen? Beyden könnt ihr doch nicht geschworen haben, weil sie im Widerspruch stehen: eins oder das andere muß es aber doch seyn *). Ich lasse euch die Wahl, indessen

*) Der Leser glaubt vielleicht, daß dieses Dilemma schwer zu beantworten sey. Er irret.

will ich gern glauben, um nach den Thatsachen nur zu urtheilen, daß ihr den Gesetzen des

Was mich betrifft, so weiß ich sehr wohl, daß es die, welchen ich es vorlege, nicht verlegen macht, es ist auch nicht meine Absicht. Ich gestehe, daß keine Antwort darauf in der menschlichen Sprache ist; aber diese ist auch nicht die Sprache der Redner und Journalisten der Revolution. Fraget Louvet, und alle die andern; sie werden euch sagen, daß die, welche die Beobachtung der konstitutionellen Gesetze begehren, die Konstitution durch die Konstitution selbst vernichten wollen. Fühlet ihr nicht die Schönheit, das Erhabene dieser Logik? „Wer nur unschlüssig gewesen wäre, unsre Konstitution anzunehmen, hätte nur ein königlich Gesinnter, ein Chouan, ein Landesverräther seyn können; aber derjenige, welcher behauptet, daß man eine Konstitution gemacht, um sie zu befolgen, ist auch ein königlich Gesinnter, ein Landesverräther, ein Chouan.“

Ihr glaubt vielleicht, daß diese Beweiskunst das höchste Ziel der Ungereimtheit sey. Nun dann! seht nochmals euren Irrthum ein.

Brumaire ein klein wenig mehr als denen der Konstitution ergeben seyd. Welchen entsetzlichen Lerm macht ihr nicht, wenn es auf die Aufrechthaltung der ersten ankommt, und wie behandelt ihr nicht die, welche euch die andern entgegen setzen? Wie beweglich verlangte nicht einer der Neuern vom Berge, die Verlängerung der Revolutionsgesetze, noch auf zwanzig Jahre! Setzet sie doch auch in euer Gesetzbuch!

Wisset, daß die, welche so sprechen, sich recht gut in ihrer Sprache verstehen, und daß ihr sie auch folgerecht finden würdet, wenn ich sie übersetzte, und den Worten den wahren Sinn gäbe, welchen sie ihnen geben und immer geben werden. Ach, ihr seyd nicht in die Geheimnisse dieser Sprache eingeweihet; es ist ein mächtiges Bild geheimer Bedeutung, aber noch kann ich Euch davon die Auslegung nicht geben. Ich kann nicht alles auf einmal sagen, und alles muß zu seiner Zeit und an seinem Orte sich finden.

Ihr sagt, ihr wäret von den Thorheiten der National Konvention geheilet, aber seyd ihr es auch von der so ausgezeichneten Beflissenheit, nichtige Götzenbilder zu vermehren, welche nur eure eitle Anmaßung zeigen, die öffentliche Meinung darzustellen, oder ihr Gewalt anzuthun? Seyd ihr es von der unheilbaren Raserey der Eide? Worauf und wobey schwöret ihr? der Eid ist an sich selbst eine religiöse Handlung, eine heilige Sache, seine Ableitung (sacramentum) deutet es schon an; und davon rührt noch die übliche Redensart, die Religion *) des Eides her **). Könn-

*) Diese in der französischen Sprache nur übliche Redensart, hat hier der Verständlichkeit wegen wörtlich übersetzt werden müssen.

**) Dies erinnert mich an eine kleine Sonderbarkeit, welche ich hier beyläufig bemerke. Von allen üblichen Redensarten unter der ehemaligen Regierung, welche unter der ge-

tet ihr mir eigentlich und ohne Gleichniß sa-
gen, welches die Religion eurer Eide ist, ihr,

genwärtigen verbannet sind, ist die einzige, welche noch beybehalten worden, gerade diejenige, welche am wenigsten beybehalten seyn sollte. Man sagt und schreibt täglich: man hat die Religion des Direktoriums, der Minister, der Repräsentanten getäuscht. Nichts ist lustiger. Daß man sonst die Gewohnheit hatte zu sagen: man hat die Religion des Fürsten getäuscht, das begreife ich: nicht allein war es eine höfliche Wendung, sondern es lag auch etwas wahres darin. Man setzte voraus, nicht ohne Grund, daß der Regent kein persönliches Interesse haben könnte, das Böse zu wollen, und wenn er es zuließ, daß er hintergangen wäre. Man nannte seinen Irrthum eine Täuschung seiner Gewissenhaftigkeit, seiner Religion, weil eine Staatsreligion da war, zu welcher sich auch der Fürst bekannte, und welche die Grundlage der Gerechtigkeit ist. Aber, wie will man die Religion derer täuschen, welche keine haben, welche sich für beleidigt halten würden, wenn man sie der *Vorurtheile*, des *Aberglaubens* und der *Schwärmerey*

die ihr euch rühmet, gar keine zu haben, und sie ja nur aus Mitleid mit der Blödsinnigkeit der Menschen zu haben erlaubt! Schwöret ihr bey dem Namen Gottes? Ihr würdet es gesagt haben; aber ohne Zweifel hat die große Zahl derer, welchen dieser Name nichts ist, euch diese Formel untersagt, und zwar aus Furcht, man möchte lachen, sie den Namen Gottes nennen zu hören, und den Eid also noch zweideutiger zu machen. Sagt ihr etwa, daß ihr bey eurem Gewissen schwöret? Aber das Gewissen kann nicht bey sich selbst schwören, denn es wird als schwörend geachtet. Nur der Erhabene kann sagen: Ich habe bey mir selbst geschworen. Und warum wählet ihr denn einen seiner Tempel zu euren Eiden? Wenn der Tempel nicht eure Eide heiliget, so

fähig hielte? Und hat die Religion bey ihnen andere Namen? Immer Ungereimtheiten aller Art, man findet sich nicht heraus.

entweiht der Eid den Tempel. Gesetzgeber! in beiden Fällen handelt ihr ungereimt. Daß der Tempel für euch nichts heiligen könne, das gebe ich zu; allein warum bedienet ihr denn euch desselben? Es kann nichts anders als eine Entweihung seyn, und ihr dürfet keinen heiligen Ort entweihen, welchen ihr dem Gottesdienste zurückgegeben habt. Habe ich nöthig, Gesetzgebern zu beweisen, daß, sobald sie den Gottesdienst gestattet haben, es ihnen nicht mehr erlaubt ist, ihn zu schänden?

Ihr antwortet mir vielleicht, daß das nicht heiße einen Tempel schänden, wenn man darin die Gründung der Republik feiere. Nein gewiß nicht, wenn diese Feier religiös wäre: allein sie ist es nicht. Noch mehr, wo ist hier Aufrichtigkeit und Wahrheit? Wurde den 21. Januar die Republik gegründet? Wenn man den 21. Januar feiert, kann man etwas an-

ders feiern, als die einzige wichtige Begebenheit, welche an diesem Tage sich ereignete? Vergeblich habt ihr dies zu leugnen gesucht, und dieses vergebliche Vorgeben wurde durch die beyden feierlichen Reden, welche im gesetzgebenden Rath und in der Kirche unsrer lieben Frauen gehalten wurden, förmlich widerlegt, und beweisen hinreichend, daß ihr das Unanständige und Aergerliche, eine Grausamkeit zu feiern, gefühlt habt. Ein Theil eurer Redner hat gesagt, daß die Strafe eines meineidigen Tyrannen, die Republik gegründet; ein anderer Theil, daß der Tag dieses Strafgerichts den Grund zur Republik gelegt hätte. Gesetzgeber! diese Sprache mußtet ihr der Konvention überlassen: mit Grunde hatte einer eurer Kollegen euch gesagt, daß die Republik vom Tage der Konstitution an, erst entstanden sey. Kein Staatsbürger, kein Freund der Freiheit, kein wahrer Republikaner, ist hierüber anderer Mei-

nung. Jeder wird mit mir euch sagen: es war nicht allein gerecht, sondern eurem persönlichen Interesse angemessen, ja, wahre Politik verlangte es auch, daß ihr euer Werk nicht bis zur Regierung der Ungeheuer, welche ihr selbst bestraft habt, hinauf reichen ließet. Welcher vernünftige Mann wird glauben, daß die niedrigsten und verabscheuungswürdigsten Tyrannen (nach eurem Geständniß) eure eignen Mörder (nach eurer Behauptung) wirklich die Stifter der Freiheit seyen? Fällt euch selbst nicht die Beleidigung auf, welche ihr der Republik und der Konstitution anthut, ohne es wahrzunehmen? Wollt ihr auf die Weise beyde liebenswürdig und achtungswerth machen? Wen wollt ihr überzeugen, daß die Robespierre und Dantone, wie Brutus und Solon handelten? Ist es hinreichend, einen König umzubringen, um eine Republik zu stif-

ten? Ihr nennet ihn einen meineidigen Tyrannen?

Seyd ihr sicher, daß Frankreich, Europa, ja die ganze Nachwelt, nicht in ihm einen unschuldigen und tugendhaften Fürsten verehren werden? — Ihr unterbrechet mich, — indem ihr sagt: „nur ein königlich Gesinnter könne so reden.“ Ich verstehe euch: wer nicht so denkt wie ihr, und nicht Republikaner nach eurer Art ist, ist ein königlich Gesinnter: das ist so bey euch Sitte. Bald werde ich mich hierüber weitläuftiger auslassen, so wohl was mich selbst betrifft, der ich nie eine Zeile schrieb, welche einen königlich Gesinnten verriethe, als auch in Rücksicht vieler anderer, welche man durch diese Benennung bezeichnet. Aber ich will jetzt gleich zeigen, daß es nicht meine Schuld, daß ihr unaufhörlich die Worte mißdeutet, um die Leute zu beschuldigen, und

die Sachen zu verwirren, daß besonders mir, als freiem Manne, Mitgliede eines freien Staates, das Recht zusteht, meine Meinung frei zu sagen; daß es mir gerade so gut erlaubt ist, heute als zuvor, den Tugenden Ludwigs des 16. Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, als es andern erlaubt ist, die Laster des Danton und Robespierre, mit der dabey gehegten Absicht, zu entschuldigen. Es ist keine Gewalt bestellt, mir zu sagen: verdamme den, welchen ich verdamme! So viel in Betreff meines Rechtes: was nun die Billigkeit anlangt, so ruft euch diese, vereint mit allen Freunden des öffentlichen Wohls zu: welche Meinung man auch über Ludwig den 16. haben kann, so hat diese nichts gemein mit unsrer Freiheit und Konstitution. In der That aber ist es für diejenigen wichtig, welche die Befestigung beyder wirklich wünschen, daß sie auf einem

solchen Grunde errichtet werden, welcher eines solchen Gebäudes würdig ist; und warum sucht ihr geflissentlich, sie auf Greuelthaten und Mord zu gründen? Wir hingegen wollen die Freiheit besser gründen; wir wollen, daß sie auf Bestrafung der Verbrechen, auf Wiederherstellung der Ordnung und auf allgemeiner Gerechtigkeit ruhe. Sagt uns nicht mehr, daß die Republik den 22. September ausgerufen sey! man würde euch sonst antworten, daß die Gerechtigkeit des Volks den 2ten des nämlichen Monaths ausgerufen worden. Wenn ihr vor 14 Monathen eine republikanische Konstitution entwerfen konntet, so geschahe es nicht, weil den 21. Januar ein König umkam, sondern weil ihr den 9. August Tyrannen zur Gerichtsstelle sandtet. Zieht doch mehr Nuzzen, als bisher geschehen, von diesem glücklichen Tage, und bemüht euch, die vergangenen dadurch aus dem Gedächtnisse zu bringen.

Aber wie weit sind wir davon entfernt! — die schönen Tage der Konvention scheinen wiederzukehren; sie nimmt wieder ihre ehemaligen Grundsätze an, welche sie damals hatte, als die Patrioten an den Schranken riefen: „und du heiliger Berg, donnere, zerspalte „und zerschmettere," und ihn aufforderten, alle Verräther in der Konvention auszurotten, indessen alle diese Verräther schwiegen, und der Berg vor Freude und Wuth funkelte. Schon erneuert man die elenden Possenspiele, deren die Parthey sich so oft bedienet hat, und welche durch ganz Frankreich so oft verächtlich ausgezischet werden. Man läßt wieder Briefe erscheinen, Bittschriften von Jakobinern und von Leuten geschmiedet, welche unter der Amnestie begriffen sind, welche sämmtlich Klagen gegen die gesetzwidrigen Priester enthalten, und welche alle Leiden Frankreichs auf sie schie-

ben, aus dem einzigen Grunde, weil sie noch nicht alle todt sind. In den Bittschriften und Briefen werdet ihr nicht eine Sylbe finden, welche nicht aus den Archiven der Jakobiner gezogen wäre, und nie findet ihr darin eine Thatsache, noch einen Schein des Beweises. Ein gewisser Albert (wer dieser ist, weiß niemand, aber was hindert das!) lehrt uns, daß man in seinem Departemente Sturm läute, und schließt daraus, daß bald alle Patrioten in ihren Häusern ermordet werden würden. Denn wenn die ehrlichen Leute seit 8 Jahren rufen: man erwürget uns, und auch in der That erwürget werden, so rufen die Patrioten seit 8 Jahren: man wird uns erwürgen, und erwürgen immer fort. Wenn man wirkliche Thatsachen, nur zu sehr erwiesene Ermordungen deutlich anführt, wenn die Stimme der Ermordeten von Toulouse, Marseille, von Chaumont, von zwanzig Kantons zugleich sich

hören lässet: so wird mit höllischem Geschrey derjenige Deputirte angefahren, welcher den Muth hat, den Unterdrückten das Wort zu reden; aber wenn Albert förmlich die Verbannung aller Priester fordert, so erhebt sich einer vom Berge, gleich als hörte er eine Losung zur Schlacht, und sagt uns diese nämlichen Worte, welche ich aus dem Pariser Journal vom 9 Februar abschreibe: „die Republik wird nie bestehen, so lange ihr Boden noch von den tödtlichen Feinden der Vernunft und der Philosophie verwüstet wird. Wahrheit und Lüge können nicht mit einander bestehen.“

Aber lasset uns diesen metaphysischen Ausdruck beleuchten, welcher hier sehr übel angebracht und eigentlich sagen will, daß Lüge und Wahrheit nicht in einer Sache zugleich bestehen können. Ein Gesetzgeber, und ohne Zweifel Philosoph, darf wohl Worte brauchen, de-

ren Sinn er nicht versteht. Er hat sagen wollen, daß die Wahrheit und die Lüge nicht in einem Lande bestehen können, und was er gesagt, ist nicht besser, als was er hat sagen wollen; denn die Wahrheit und die Lüge sind neben einander in der Welt, seit dem Anfange der Welt, und werden darin, der Philosophie ungeachtet, bis ans Ende seyn. Aber, lasset uns nochmals diese ganz revolutionaire Redensart, denn anders kann ich sie nicht benennen) bis auf den Grund untersuchen. So viel geht daraus hervor, daß die Priester, welche das Gebiet der Republik beunruhigen, verbannet werden sollen. Und warum soll man sie verbannen? Weil sie die Todtfeinde der Vernunft und der gesunden Philosophie sind; und dies sind sie, weil sie ungehorsam sind. Zum Ueberfluß habe ich gezeigt, daß das Verbrechen so eingebildet, als das Wort selbst hier ohne Sinn ist, und daß sie keines andern Verge-

hens beschuldigt werden können. Die angezogenen Worte bedeuten also eigentlich nach ihrem wahren Sinn und Werth, so viel: Ich, der ich Philosoph bin, und also gewiß bin, Verstand zu haben, erkläre, daß meine Meinung ganz Wahrheit ist, und alle andere Meinungen falsch und Lüge sind. Ich, der ich zugleich Gesetzgeber, erkläre, daß Lüge und Wahrheit nicht auf französischen Boden mit einander bestehen können; und da ich, und die, welche so wie ich denken, die Wahrheit vorstellen, und die, welche anderer Meinung sind, die Lüge, so entscheide ich, daß nur ich, und die, welche meiner Meinung sind, in Frankreich verbleiben, und die andern das Land räumen sollen.

Dies ist genau der Sinn der gehaltenen, und von mir jetzt wieder erzählten Rede; und sie ist etwa nicht irgendwo in dem Hofe

eines Irrhauses gehalten worden; nein, in der Versammlung der Stellvertreter der französischen Nation; und bey weitem ist sie noch nicht die einzige dieser Art, welche man dort gehört hätte. Und da wären wir denn also noch! und auf solche Weise, soll das Gegenwärtige uns Stillschweigen über das Vergangene auflegen!

Das Vergangene! Erschien dies merkwürdige Produkt des Verfolgungsgeistes unter Robespierre, oder unter der Regierung der Ungeheuer? . . . Da ist es! hier liegt sie vor meinen Augen die abscheuliche Schrift! Noch die späteste Nachkommenschaft wird sich darüber entsetzen; und kaum hat man sie bey uns bemerkt, so sehr waren die Gemüther von Schrekken und Entsetzen über die Greuel des Vendemiaire noch angefüllt. Es ist etwa nicht eine ungültige Schrift, welche geheim oder verbor-

gen geblieben wäre, sie ist im Frimaire des vierten Jahres der Republik, an alle Departemente gerichtet; sie ist durch ganz Frankreich und nicht vergeblich ergangen. Sie heißt: Anweisung des ausübenden Direktoriums für alle Nationalkommissarien. . . . Großer Gott, welche Anweisung! Aber wir wollen vor allen Dingen gerecht seyn! es ist keineswegs zu vermuthen, daß die Regierung sie selbst dictirt hätte: vermuthlich einem Untergeordneten überlassen und nach der Sprachkunst der Jakobiner ausgearbeitet, ist sie gewiß nicht mit gleicher Aufmerksamkeit in allen ihren Theilen von den Obern durchgesehen worden. Ich weiß nicht, welcher besoldete Philosoph sie entworfen hat: wer er aber auch ist, so wird er wenigstens hier auf immer an den Pranger gestellt. Der Leser ist bisher mit mir, mitten durch Abscheulichkeiten gewandelt: er denke sich das volle Maß, und er wird hier alles, was

die Einbildungskraft und die Erwartung nur darbieten kann, übertroffen finden. Er bemerke aber auch gleich, daß man sich des Ausdrucks Priester hier nicht bedienet; das ist die einzige Spur der menschlichen Schaam, welche man darin wahrnimmt. Man hat sich nach ihrem Gebrauch, des gewöhnlichen Losungswortes zum Tode, des Wortes Schwärmer bedienet, und ich bedarf also nicht erst zu sagen, was dieses in der Sprache des Verfassers jener Anweisung sagen will. Damit man sich nicht irre, so beginnet er damit, ihnen alle Verbrechen, welche Frankreich verheeret haben, beyzumessen; und die Verbrechen der Unterdrücker, sind sie nicht bisher immer zu Verbrechen der Unterdrückten gemacht worden? Dies ist aber einmal die Logik der Rotte.

Hiernach fährt er so fort: „Bringt ihre „Geduld auf das alleräußerste — beobachtet

„sie ohne Aufhören; beunruhiget sie bey Tage; „störet sie des Nachts; lasset ihnen keinen Augenblick der Ruhe; daß, ohne euch zu sehen, „sie euer Daseyn empfinden, aller Orten und „zu jeder Zeit.“

Ihr höret es: bringet ihre Geduld auf das alleräußerste! Welche Verbrechen liegen nicht schon in diesen Worten! es ist ein Auszug der Bosheit . . . . ich wollte menschlicher Bosheit sagen: aber nein, höllischer, revolutionairer Bosheit muß ich sagen. Wenn römische Tyrannen, aufgebracht über die Standhaftigkeit der Martyrer, von ihren Gerichtsstühlen den ermüdeten Henkern zuriefen: erschöpfet ihre Geduld durch Martern; so war dies der Ruf des gedemüthigten Stolzes, das Gefühl einer beschämten Wuth, und wenigstens einer vorübergehenden Wuth, der Ruf eines Augenblicks. Aber wenn es hier heißt:

bringt ihre Geduld auf das aller äußerste, und dann die abscheuliche Deutung diesen entsetzlichen Worten folget, so zeuget dies von einer zur Gewohnheit gewordenen Wuth, von einer Wuth, welche täglich, stündlich, in jedem Augenblick sich erneuert, und von welcher man in der Hölle nur einen Begriff haben kann; und wer also anders, als die Hölle, kann dieselbe in die Revolution gebracht haben? wer anders, als ein Jakobiner, hat sie ausdrücken, befehlen, und im Namen der Regierung heiligen können. Schrecklich und entsetzlich wäre schon ein solcher Befehl gegen die größesten Bösewichter; denn menschliche Gerechtigkeit befiehlt zu züchtigen und zu strafen, nicht zu quälen und zur Verzweiflung zu bringen, und die, von welchen hier die Rede ist, sind Unschuldige! Begnüget euch nicht, Gerechtigkeit liebende Menschen, mit mir zurück zu beben, nur noch einen Augenblick des Nachdenkens,

und ihr werdet mit mir anbeten. Welches Bekenntniß liegt in den Worten: bringt ihre Geduld auf das äußerste! Kann man glauben, daß es ohne göttliche Zulassung dem Verfasser etwa entfallen sey? Warlich, die Macht, welche es so einrichtete, daß der Bösewicht sich immer auf die eine oder die andere Weise selbst anklagen muß, hat sich nie mehr, als in der Revolution geoffenbart. Wohl zum erstenmale hörte man einen Gesetzgeber, Drouet, mitten unter unsern Gesetzgebern ausrufen: Wohlan denn, laßt uns Räuber, laßt uns Bösewichter werden! . . . Es war hier der Revolutionsmann, welcher sprach; aber dort ist das Bekenntniß noch merkwürdiger, noch schätzbarer, weil es unwillkürlich war. Es ist ein Philosoph, welcher schreibt: er scheint seine Sprache ziemlich zu verstehen, und spricht von der Geduld der Schwärmer! Aber die Schwärmerey, die heftigste aller Leidenschaf-

ten, hat sie sich je mit der sanftesten der Tugenden vereinigt? O die Geduld ist ja die Stärke der Unschuld, die Tugend des Gerechten; und der Unglückliche, welcher die Priester im Sinne hatte, vergaß, daß er nur von Schwärmern sprechen wollte. Das Wort Geduld entschlüpfte seiner Feder, weil sie die Unterdrücker zur Verzweiflung bringt, gerade so wie sie die Unterdrückten aufrecht erhält. Urtheilet selbst, ob sie auf die Probe gesetzt worden ist! Man muß dies aber nicht nach der Hauptstadt beurtheilen: hier ist die Regierung noch durch die öffentliche Meinung etwas gemildert, und ihre Agenten dürfen hier nicht weiter gehen, als sie selbst will: in den Departementen aber hat die Kraft der Patrioten mehr Spielraum. Oft kömmt wohl das Gerücht davon bis nach Paris; aber ihr wisset schon, in welches tiefe Schweigen sich die Würde der Regierung bey den anklagenden

Gerüchten hüllet, und wie aufmerksam der Berg ist, sie dagegen durch den Lerm seiner Verwünschungen zu decken.

XVI.

Es ist hier nicht der Ort, wo man die Schlachtopfer nennen und aufzählen muß, welche in der so seltsamen, im Schooße einer christlichen Nation entstandenen Verfolgung, dargebracht wurden, und welche nicht etwa der Krieg einer Sekte gegen die andere, nicht einer gewaffneten Parthey gegen die andere war, sondern wirklicher Krieg des Atheismus gegen Gott, der Gottlosigkeit gegen alle Religion, einer Regierung von Bösewichten gegen ruhige Bürger. Aber wie ist es möglich, sich hier nicht eines Fenelon zu erinnern, eines achtzigjährigen Greises, des Musters aller wohlthätigen, mit christlicher Liebe gezierter Tugenden, welcher mit den Begebenheiten der Zeit

unbekannt, nur für den Himmel lebte, und dennoch als Landesverräther zum Gerichtsplatz geführt wurde *). Wie kann man zwey und vierzig Nonnen eines einzigen Departementes,

*) Seine Loslassung wurde von den kleinen Savoyarden an den Schranken der Konvention begehrt. Sie nannten ihn ihren Vater, wie er dieses denn auch wirklich war, indem er ihnen Unterricht und Unterstützung gewährte. Aber sein Name, der Religion, der Menschheit so heilig, war ein unverzeihliches Verbrechen! der Nation, Europa, ja der ganzen Welt ein theurer Name! Das konnte Robespierre mit seiner Rotte nicht verzeihen, dieses alles mußten sie vernichten; diese Aristokratie verabscheuten und fürchteten sie mehr, als die der Geburt, des Ranges, der Würden, und des Reichthumes. Robespierres Stolz, nicht der eines Menschen, sondern eines höllischen Geistes, wollte nicht allein alles ausrotten, was groß und edel war, sondern auch selbst das, was je groß und edel gewesen war, und wäre es möglich gewesen, dasselbe aus dem Gedächtnisse der Menschen löschen. Die persönliche Achtung,

sechzehn Karmelitinnen in dem Pariser Departement vergessen? Einige Frauen, welche seit

ohne welche keine bürgerliche Ordnung, keine öffentliche Meinung bestehen kann, war es, welche durch das schöne System der Gleichheit vernichtet werden sollte: die Revolution im Ganzen, ohne Ausnahme, bezeiget dieses. Dieses System ist, seitdem eine gesetzliche Macht vorhanden, etwas geschwächet, weil diese selbst fühlte, daß es ihr Vortheil forderte, solche Ausschweifungen zu hindern. Allein der Geist der Faction ist noch immer aller persönlichen Achtung todtfeind; es ist ihr gar zu sehr daran gelegen, daß nur das Verbrechen geachtet sey. Dies bewirkte auch die Hinrichtung des jungen Büffons: sein Name reizte sie mehr, als sein Vermögen, das Werk der großen Talente seines Vaters. Welcher Genuß war das nicht für die Jakobiner! Welcher schöne Triumph für die philosophische und revolutionaire Gleichheit, auf dem Schinderkarren Namen, wie die eines Fenelon, Büffon und Malesherbes zu sehen! Diese von allen verehrte Namen waren die einzigen Verbrechen der Hingerichteten; aber

langer Zeit der Welt schon abgestorben waren, und welche vielleicht von der Revolution nichts erfahren haben würden; wäre sie nicht zu ihnen auch gekommen, sie zu erwürgen, an einem Tage verdammet und hingerichtet als Staatsverrätherinnen!

welch ein größeres Verbrechen als dieses, konnte in einer Republik erdacht werden, wo der Auswurf der menschlichen Natur das Staatsruder an sich gerissen hat.

Nach dem 9ten Thermidor war ein Mitglied der Konvention so einfältig, vorzuschlagen, daß Fenelon in das französische Pantheon gestellt werden möchte. Gerechter Himmel! Marat war eben nach einem Dekret der freigewordenen Konvention darin gestellt worden. Glücklicherweise hat die Vorsehung diese Beschimpfung nicht zugelassen. Ein ächter vom Berge bemerkte, daß Fenelon während einer Monarchie geschrieben, und also auch monarchische Grundsätze gehabt hätte. Diese Bemerkung schien entscheidend zu seyn, und die Asche des Greises blieb unentweiht.

Und nun, ihr politischen und philosophischen Schwätzer, sagt uns doch wieder mit eurer gefühllosen Wichtigkeit, mit eurer kühnen Unwissenheit und eurer berechneten Grausamkeit, sagt uns wieder, daß alle Revolutionen sich gleichen, daß die unsre wie alle andere ist u. s. w. Und was beweiset ihr dadurch anders, als daß ihr keinen Begriff von den Leiden habt, welche ihr empfunden und gesehen habt? Und ich möchte es sehen und in seinem ganzen Lichte darstellen das ganze Gewebe der Revolutionsbegebenheiten, wäre es nur möglich. . . . Wohlan! laßt uns den Abscheu und den Widerwillen überwinden! laßt uns in die Herzen der Ungeheuer dringen, wie man in Gedanken zur Hölle hinabsteigt. Zu tausenden sind diese Ungeheuer noch vorhanden: sie drohen euch noch mit ihrem Regimente: Franzosen, lernet sie kennen!

Wozu diese außerordentliche Erbitterung gegen das hülflose Alter, gegen die einsame Frömmigkeit, gegen das schwache und von der Welt abgesonderte Geschlecht? Irret euch nicht; es ist hier nicht der Durst nach Gold; nicht mehr der Haß gegen obere Klassen; Priester und Nonnen hatten nichts mehr, vermochten auch nichts mehr. Aber die Wuth der Ungeheuer war mit der gewöhnlichen Achtung der Menschen auf gleicher Höhe, mit der gleichsam unwillkürlichen Achtung, gegen eine durch ein langes Leben geprüfte und in der Einsamkeit genährte Tugend, mit der Achtung gegen mildthätige Menschen, welche nur durch das Gute, was sie thaten, bekannt wurden; mit der Achtung gegen wohlthätige Frauen, deren ganzes Leben dem Dienste und der Erleichterung kranker Armen, gewidmet war. Höret das Herz der Ungeheuer; es wird jetzt reden: Wir sind der Abscheu aller Menschen; und jene Greise

und Nonnen, sind der Gegenstand der Dankbarkeit und Achtung des ganzen Volkes. Man verabscheuet unsre Verbrechen, und man schätzt ihre Tugenden. Wir sind mit Schande bedeckt; sie umgiebt allgemeine Achtung. Der Kontrast ist für uns schrecklich: ihr Leben ist das Verdammnißurtheil des unsern. Ihr Daseyn klagt das unsre an: je mehr man sie liebt, desto mehr verabscheuet man uns, und das Alter, das graue Haar, macht sie ehrwürdiger und theurer, und vermehrt das Entsetzen, womit man uns betrachtet. So sprachen sie in ihrem Herzen, und plötzlich ging aus ihrem Munde das höllische, oder revolutionaire Geschrey; (denn das ist gerade einerley) Krieg und Tod der Schwärmerey! So wurde denn zum erstenmale im ganzen Staate, und Jahre hindurch, ein Geschlecht gesetzlich und gerichtlich verbannt, welches nach dem natürlichen, und bey allen Völkern angenommenen Begriffen

immer von dergleichen vorübergehenden Handlungen der Rache und der Wuth, welche bürgerliche Kriege nach sich zu ziehen pflegen, ausgenommen gewesen war. So fielen auch so viele graue Häupter durch das Schwerdt der Henker. Und bedürfet ihr noch eines neuen Beyspiels des Schreckens, welches das Ansehen des Alters mit Tugend verbunden, dem Gottlosen einflößet? Es ist noch kein Monat, als man mit Eifer und großem Geschrey die Verweisung der ungehorsamen Priester verlangte, und einer eine Ausnahme zu Gunsten der 60 jährigen und darüber forderte. Da erwiederte ein Redner des Berges, daß gerade die grauen Köpfe die gefährlichsten wären, den meisten Eindruck auf die Einfältigen machten, und das Volk zur Schwärmerey verleiteten, u. s. w. O des würdigen Redners des Berges! Auch rief der ganze Berg, er habe als ein Gott geredet.

Verweilet noch einen Augenblick bey einer wichtigen Bemerkung, bey einem neuen Beweise einer ziemlich allgemein wahrgenommenen, aber doch nicht so anerkannten Wahrheit, als sie es nach der Strenge, und ihrer ganzen Ausdehnung seyn sollte. Habt ihr vergessen, daß die französische Nation das Alter und das Unglück ehrt? dies setzen die drey Gesetzgebungen, welche man ihr binnen 6 Jahren gegeben hat, fest. Dies steht nun lächerlicherweise ganz am unrechten Orte in einem Gesetzbuche. Es kann nämlich nur einem von der Redekunst aufgeblasenen, und von seiner Philosophie trunkenen Schüler einfallen, dem Erdkreis zu sagen, daß die französische Nation gesetzlich gehalten seyn will, das zu üben, was alle kultivirte und beynahe alle wilde Völker, schon aus natürlichen Trieben thun. Diese selbst ehren das Alter ja so hoch, daß sie selten andere, als Greise zu Häuptern und Richtern

wählen. Und bey welchen Menschen ist es nicht Grundsatz, daß man dem Unglücklichen beystehen müsse? Aber lasset uns die Kinderey übergehen *). Allein wie oft habe ich nicht schon gesagt, daß man in der französischen Revolution den Worten einen den Handlungen stets geradezu widersprechenden Sinn zueignen

*) Es scheint aber, daß diese Art der Kinderey unheilbar ist. Jetzt selbst hat man Haß der Anarchie geschworen; diesmal mußte die Kinderposse des Eides recht auffallend seyn, denn man hat sich selbst in den Ministerialblättern darüber aufgehalten, wo sonst mit einer philosophischen Wichtigkeit viele andere Thorheiten der Art erkläret, auseinander gesetzt und gelobet werden. Es blieb nur noch übrig, auch noch Haß der Pest zu schwören, wie man bemerkte; aber, da man einmal beschäftigt war, die Landplagen zu verfluchen, wer weiß, ob nicht auch jemand darauf angetragen hätte, dem Kriege Haß zu schwören? Doch wer weiß nicht, daß, wer vom Frieden spricht, ein königlich Gesinnter, ein Landesverräther, ein Chouan u. s. w. ist?

müsse. Daher mußten denn bey einer Nation, welche das Alter ehrte, die Greise aller Orten, alle Augenblicke in die Kerker geschleppt werden; mußten aller Linderung, aller Bedürfnisse beraubt, jeder Beschimpfung preis gegeben, mit Verachtnng überhäuft, geschändet, gequälet und unter die Füße getreten werden. Sehr selten ist das Verbrechen mit hohem Alter gepaaret, und die Hinrichtung eines schuldigen Greises war jederzeit ein außerordentliches Ereigniß. Aber leset die Listen der bey uns durch das Schwerdt des Gesetzes Hingerichteten, und ihr könnet die Siebenzigjährigen zu Hunderten, und die Achtzigjährigen in noch größerer Menge zählen. Neben mir im Gefängniß, saß ein acht und achtzigjähriger Greis gefangen, und 2 Monat nach dem berühmten 9ten Thermidor, habe ich Frau Machaud im 91ten Jahre auf den Stufen einer Treppe sterben sehen. Sie war die Gattin

eines Mannes, welchen das französische Seewesen nie vergessen wird, so lange ein Seewesen in Frankreich ist. In dem nämlichen Gefängnisse saß ein anderer schon ganz blödsinniger Greis, einer Verschwörung u. s. w. beschuldigt. Die Blödsinnigkeit, die Taubheit und Gichtbrüchigkeit, nebst allen moralischen und physischen Gebrechlichkeiten, waren Mitverschworne, und das war ja folgerecht.

Bey einer Nation, welche das Unglück ehrte, (obgleich das Unglück eigentlich nicht immer geehrt, wohl aber beklagt und geachtet seyn soll) mußte das wahre Kennzeichen des ächten Bürgersinnes das seyn, daß man die Unglücklichen beschimpfte und mit einer Grausamkeit ihnen begegnete, welche man nur dann richtig zu bezeichnen im Stande ist, wenn man sie mit dem Zusatz, der Unbehoseten belegt. Das Wort sagt aber alles für Leute, welche

unter diesem Regimente so lange gestanden, welches auf das neue nach der Herrschaft strebt. Die Geschichte allein, wenn sie einst mit dem Kothe der Revolution sich besudeln will, wird den andern Nationen einen schwachen Begriff davon geben können, was die Unterdrückten alles vor ihrer Hinrichtung dulden müssen. Für jetzt sey es hinreichend, als allgemeines Resultat, als eine Erscheinung unserer Revolution folgendes hieher zu setzen:

„In dreymal hundert tausend Herrschern *)
„erlischt das Gefühl des Erbarmens, Jahre

*) Man kann die Zahl der Mitglieder der revolutionairen Gerichtshöfe, und der Agenten der Regierung, nicht geringer annehmen, welche ausgemacht böse waren, wenn man die geringe Zahl derjenigen abzieht, welche noch etwas Gutes thaten, oder Böses hinderten, und die Hälfte davon für Schwache und in Furcht Gesetzte rechnete.

„hindurch gänzlich, gegen 25 Millionen „ihnen Untergebner und entwaffneter Mit„bürger."

XVII.

Versuchet es, etwas anders, als den Trieb aller verderbten und durch die Philosophie zügellos gewordenen Leidenschaften, in diesem unwürdigen Verfahren zu entdecken, wobey die Schaamhaftigkeit sowohl, als die Menschheit beleidiget wurde, und das öffentlich, grosser Gott! gegen barmherzige Schwestern. Dieser Name allein, dessen sie würdig waren, dieser Name, den Armen so heilig, daß die Philosophen selbst die armenpflegenden Orden von der allgemeinen Verbannung aller geistlichen Orden ausgenommen hatten; dieser Name, und die Arten der Beleidigungen, welche diese achtungswerthen Mädchen erlitten, von wel-

chen verschiedene gestorben, würden schon hinlänglich seyn, ein Volk zu bezeichnen, welches durch die unerhörteste Bosheit sich selbst verunehret. Und was warf man ihnen denn vor? Unter welchem Vorwand verfolgte man sie? Philosophen! ihr werdet es nicht leugnen können, daß man bey euch die Veranlassung zur Verbannung geholet hat: sie waren schwärmerisch, sie hielten Schule und gaben Unterricht in der Schwärmerey; und da ihr nie die Religion anders, als Schwärmerey genannt, da ihr die Staatsumwälzer gelehrt, Worte und Begriffe zu verändern; sagt, ob ihr nicht die Hauptschuldigen seyd? Ihr habt nicht gemordet, nicht gesenget, ich gebe es zu; aber ihr habt Schwerdt und Brand denen gegeben, welche ganz dazu gemacht waren, beydes zu gebrauchen, und dazu habt ihr alle Schranken zerbrochen, welche sie noch abhalten konnten.

Vor welchem Richterstuhl könnt ihr losgesprochen werden *)!

Diese, durch das Volk bewirkte Revolution, raubte ihm dann selbst alle Zufluchtsorte für seine Bedürfnisse und seine Noth; und was hat sie an die Stelle gesetzt? Wohlthätigkeits-Ausschüsse. Geht doch, und fragt das Volk, ob diese Ausschüsse, welche ich weit entfernt bin anzuklagen, aber deren Unvermögen ich kenne, dem Volke die Almosen der Pfarren, und die Unterstützung der barmherzigen Schwestern ersetzen? Fraget die armen Kranken, wer ihnen jetzt die Pflege und die Tröstungen gewähret, welche zur Wiederherstellung noch nöthiger, als ein Beytrag an Gelde sind. Sie werden euch sagen, daß es noch immer die nämlichen Schwestern sind, welche

*) Möchten dies doch die deutschen Schriftsteller dieses Gelichters beherzigen! A. d. U.

kaum selbst zu leben haben, da ihr ihnen alles genommen, und welche von dem Augenblick an, da sie nur wieder zu Athem kommen konnten, wieder die Verrichtungen ihres Amtes mit dem nämlichen Eifer übernehmen, welchen das Evangelium nur allein einflößen kann, und mit dem Beistande derer, welche ihr Schwärmer nennet.

Die Ausschüsse, die Tribunale, die Verwaltungen, die Kommissionen, waren so gewohnt, das Wort Schwärmerey zu einer gesetzlichen Ursache der Verdammung zu machen, daß hundert tausend Verhaftsbefehle keine andere Rubrik haben, als: der Schwärmerey überführt, in Verdacht der Schwärmerey. Und wollt ihr einen unwidersprechlichen Beweis, daß dieses Wort in ihrer Sprache durchaus nichts anders, als das Bekenntniß des Christenthumes bedeute, so leset die 1794

gedruckten Listen der Kommission des Louvre, welche die Verhafteten verhören mußte, und welche hier vor mir liegende Listen von dem Ausschusse der öffentlichen Wohlfahrt unterschrieben sind. Ihr werdet hier eine Menge verhafteter Männer, Frauen und Mädchen zur Verbannung verdammt finden, weil sie von Schwärmerey angesteckt, mit Priestern Umgang gehabt, und Besuche von ihnen angenommen, ohne daß sonst irgend ein anderes Verbrechen angeführt wäre. Unter andern werdet ihr eine zahlreiche, bloß aus Frauen bestehende Familie sehen, eine Mutter mit ihren Töchtern, wovon die jüngste 12 Jahr alt, und diese ganze Familie wurde der Schwärmerey verdächtig, auch verbannt. Und bemerket nur, daß verbannen und der Tod dasselbe war, ausgenommen für besonders privilegirte, als die Patrioten;

Collot, *) Billaud und Barrere; diese konnten nicht genug geschont werden, weil man sie noch immer zu großen Zwecken aufsparte.

XVIII.

Ich habe es geschworen: ich will unsern Philosophen alle Entschuldigung, allen Vorwand und alle Ausflüchte benehmen. Ich will ihnen ganz das Strafbare, die ganze Abscheulichkeit der allgemeinen und lügenhaften Benennungen zeigen, deren Erfinder sie sind, und womit sie das Register der Ruchlosigkeiten der Revolution bereichert haben. Ich unternehme es nicht, hier die Tage des Septembers zu schildern: dieses Gemählde ist dem

*) Man sagt, Collot sey todt: Collot ist sterblich; allein ich werde ihn nicht eher todt glauben, als bis ich es von andern als denen höre, welchen ich gewöhnlich nicht zu glauben pflege.

Genius der Geschichte und der Dichtkunst überlassen. Ich fordere nicht die Einbildungskraft auf: ich bedarf nur des Gedächtnisses, und das Gedächtniß der Nachwelt wird ohne Zweifel unversöhnlicher seyn, als das unsrige, und wird alles aufbewahren. Es gnüget mir für jetzt, das anzuführen, was jedermann weiß, was jedermann eingesteht; daß man auf der einen Seite alles das sahe, was menschliche Bosheit nur schreckliches aufstellen kann, und auf der andern, was Tugend, Muth, Geduld, Sanftmuth und völlige Hingebung, nur heldenmäßiges haben. Nun dann, ich lade zu diesem Schauspiele alle Menschen ohne Unterschied, welches Landes und welches Glaubens sie sind, ein: ich denke sie mir als Zeugen der Thaten, von den Bewegungsgründen unterrichtet. Ich will sie nun abhören. „Was dünkt euch von den Henkern und den Schlachtopfern? Sie werden die stärksten Ausdrücke

suchen, ihren Abscheu für die ersten und ihre Bewunderung für die letzten zu bezeugen. Und ihr Philosophen? Gott behüte, daß ich ungerecht gegen die sey, welche ich anklage! alle werden antworten, daß die Henker Ungeheuer sind: alle denken es, und alle haben es gesagt. Aber die Schlachtopfer? Alle werden gestehen, daß sie eine unerschütterliche Standhaftigkeit bewiesen haben. Aber ich fordere sie auf, diese Standhaftigkeit in ihrer philosophischen Sprache zu benennen und zu beschreiben; und alle werden sagen, daß es Schwärmerei ist. Sie werden mich nicht der Unwahrheit beschuldigen, ohne sich selbst Lügen zu strafen; denn warlich die Pariser Märtyrer sind von den Römischen in nichts verschieden, und die Philosophie hat nie diesen Muth anders, als mit dem Namen von Schwärmerei belegt. Ihre Anhänglichkeit an ihren Glauben hat den Phi-

losophen nie etwas anders, als irriger Eigensinn geschienen, ein übel angebrachter Muth, eine bedaurenswürdige Halsstarrigkeit; und von den französischen Märtyrern können sie nicht anders urtheilen, weil diese gleichfalls für ihren Glauben starben, starben, weil sie nicht den ihrem Gewissen widerstrebenden Eid ablegen wollten. Die erschrecklichen Tage des Septembers waren in Rücksicht ihrer auch nur Tage der Rache, wegen des ruhmwürdigen Tages vom 4ten Januar 1791, wo in der konstituirenden Versammlung, unter dem drohenden Lerm der Gallerie und des mit Mördern angefüllten Gartens der Benedictiner, zweihundert und dreißig Priester die Ablegung des Eides verweigerten, welchen ihr Glaube zu verwerfen gebot; endlich deswegen, weil die Priester, welche den Eid leisteten, und noch konstitutionelle Priester heißen, nie einer Gefahr ausgesetzt waren. Die Philosophen sind

also ganz überzeugt, daß sie zuerst das mit den verhaßtesten Namen belegt haben, was in den Augen aller Menschen die höchste Tugend ist, nämlich ein gutes Gewissen dem Leben vorzuziehen.

Und welches war das Geschrei der Henker zu Rheims, (denn Rheims hat auch seinen September gehabt) indem sie die Opfer ihres Glaubens erwürgten? welches war das Geschrei der würgenden Patrioten, welche den 30sten September lebendig und bei langsamen Feuer, den Domdechant, den tugendhaften Alexander verbrannten, nicht etwa in einem Auflauf des Volkes oder der Soldaten; nicht wie in dem Kriege der Vendee, sondern mit allen Umständen einer feierlichen Hinrichtung, auf einem an einem öffentlichen Platze aufgerichteten Scheiterhaufen, in Gegenwart der Magistratspersonen, und der unter den Waf-

sen stehenden Nationalgarden, welche stille Zuschauer der Volksgerechtigkeit waren, wie man es in der Versammlung der Stellvertreter des Volkes, und wie es eine Magistratsperson, welche jetzt noch unter den Gesetzgebern ist, an ihren Schranken nannte! Welches war das Geschrei der Rasenden, welche das Holz herbeischleppten, um die Quaalen eines Unschuldigen zu unterhalten, dessen Todesangst man über eine Stunde dauern ließ? Schwärmer! Schwärmer! war das Geheul der Rasenden; und man darf auch gewiß glauben, daß unter der Menge einige waren, die es wirklich so meinten. Man hatte es ihnen ja oft vorgesagt: „Es sind alle Schwärmer, „welche euch euer Leben lang betrogen und be„raubt, welche sich mit eurem Fette genähret, „Feinde eurer Freiheit, Verräther, welche „euch gern erwürgeten. Keine Gnade den „Schwärmern!“ Und dieser unwissende Haufe

glaubte es, weil es solche Dinge sind, welche er gern glaubt.

Die Philosophen sind denn doch wohl überführt, daß sie den Räubern und Mördern das Losungswort gegeben haben. Und wo ist ihre Entschuldigung? Daß nach ihrer Meinung die Religion ein Irrthum sey, müssen sie erst beweisen, dies haben sie aber nicht gethan, und werden es nicht thun. Allein, in keinem erdenklichen Falle ist es jemanden erlaubt, besonders einem Philosophen, den übel unterrichteten Haufen zu betrügen, indem man den Sinn zweier, so äußerst wichtiger Worte, als Religion und Schwärmerei, gänzlich umändert, von welchem das erste allen Menschen heilig, und das letzte mit Recht allen verhaßt ist. Leichtgläubigkeit und Aberglaube sind keine Verbrechen; aber es ist ein Verbrechen, ein Schwärmer in dem Grade, welchen ich

im Anfange dieses Werkes angegeben, und in dem Sinne zu seyn, welchen alle wahre Philosophen von jeher angenommen haben. Wenn also die unsrigen sich wissentlich beflissen haben, zwei so verschiedene Dinge, als Religion und Schwärmerei, zu verwechseln; wenn sie sich dreißig Jahre lang, des einen bedienten, um das andere zu bezeichnen, wenn sie die Unwissenden gewöhnt, das eine für das andere zu nehmen, obgleich sie selbst zu gut unterrichtet waren, um sich darin zu irren, so haben sie sich eine strafbare Arglist erlaubt, einer sehr sündlichen Verläumdung Glauben verschafft. Und nachdem man die schrecklichen Folgen davon eingesehen, ist es nicht mehr Zeit, sie vor den Menschen zu wiederrufen, aber vor Gott ist es noch Zeit sie zu bereuen.

XIX.

Sie werden wenigstens die Absicht leugnen: sie werden sagen, daß man nicht bei ihnen, den Predigern der Duldung, den Willen zur Ermordung der Priester vermuthen könne. Ich glaube es sehr gern. Ich untersuche hier nicht, worin eigentlich diese Duldung bestand: ich setze dieses bis zur Untersuchung ihrer Schriften aus. Ich untersuche auch nicht, was die Absicht von Leuten seyn konnte, deren ganzes System ein Gewebe von abgeschmackten Ungereimtheiten war, welche man nur mit dem Systeme der Revolutionäre vergleichen kann, worin die Vernunft auch nichts deutliches entdecken wird, als den Willen zu zerstören, und den Stolz, durch die Meinung zu herrschen. Ich würde selbst fürchten, mich in die Finsternisse dieses Stolzes zu begeben, ihn näher zu untersuchen, und ihn zu fragen, ob im

Falle, daß die Priester allein verbannt worden, und die Philosophen, weit entfernt, unter der allgemeinen Unterdrückung mit begriffen zu seyn, zum Dienste in den Tempeln der Vernunft, und zum Vorsitz bei den Festen des zehnten Tages, mit einem Gehalte von Myriagrammen berufen worden wären, ob sie dann doch nicht die Verbannung von zweimal hundert tausend Menschen in ihrer philosophischen Wagschaale gewogen haben würden, und für die Leiden der gegenwärtigen Generation, Ersatz in dem Glücke der kommenden Generation, welches sie immer durch ihr revolutionaires Fernglas erblicken, gefunden hätten. Nein, ich will nur erwiesene Beschwerden. Ihr verabscheuet wie wir die Verbrechen, welche wir gesehen haben: ich will es glauben. Aber da ihr eingestehet, daß die Bekanntmachung eurer unrecht verstandenen Grundsätze, so verderblich gewesen ist, und man in der Anwendung

derselben viel weiter gegangen, als ihr es gewollt habt, daß so schreckliche Folgen daraus entstanden, daß ihr dem Fluche der ganzen Welt nicht anders entgehen könnt, als wenn ihr vorgebt, eure gute Absicht sey vereitelt: so seyd denn doch zum erstenmal in eurem Leben vernünftig; gebt es doch auf, Grundsätze zu verbreiten, welche wider euren Willen, so großen Schaden angerichtet haben. Wird es euch zu schwer sie abzuschwören, so macht es euch doch zum heiligsten Gesetze, sie für euch zu behalten, statt sie ferner zu verbreiten; seyd die ersten, feierlich dem allen zu widersprechen, welches die natürliche Folge derselben war, und künftig seyn wird; seyd die ersten, welche der Unschuld das Wort reden, weil ihr die ersten waret, welche sie allen Gefahren bloß stelleten. Thut ihr das? Ein einziger unter euch, der Abt Rainal, unterzeichnete 1790 eine Art von Widerruf, aber

so gesetzt, daß dem Spott zu viel Raum, und der Wahrheit zu wenig Kraft gelassen wurde. Was haben die andern gethan? Was thun sie noch? Ich rede nicht von den alten Lehrern, es sind wenige übrig geblieben, und sie schweigen. Aber wie betragen sich noch jetzt die Schüler, welche Lehrer geworden, und so aufgeblasen und zufrieden sind, ihre Philosophie auf die Revolution, und diese wieder auf die Philosophie stützen zu können, deren eine der andern so ganz werth ist? Einige lesen im Nationalinstitut Abhandlungen über den Materialismus und Atheismus, mit einem so anmassenden und gebieterischen Ton, daß einer ihrer Kollegen sich genöthiget sieht, demüthig um Erlaubniß zu bitten, an Gott glauben zu dürfen; andere verfassen noch mit beharrlichem Eifer vorgebliche oder wirkliche philosophische Journale, welche sehr beschützt und wenig gelesen sind, und nach welchen unsre Philosophie,

so wie unsre Staatsumwälzung, immer das Schönste seit Erschaffung der Welt sind, wenn nur Robespierre und die Jakobiner nicht wären, welchen man aber ohne Bedenken entsagt, obgleich die Jakobiner ihren Robespierre und sich selbst nicht verlassen. Diese hier drucken aufs neue die Werke eines Narren, La Metrie genannt, welcher schon vor der Revolution von den Philosophen selbst verachtet war, aber als ein braver Atheist, welcher sich rühmte Pflanze und Maschine zugleich zu seyn, wieder ehrlich gemacht werden mußte. Die dort bemühen sich, Licht in das Geschmier eines Verfassers zu bringen, welches derselbe bekannt zu machen, selbst Bedenken getragen, und welches laf, obgleich ärgerlich, langweilig, obgleich gottlos, niedrig, obgleich ausschweifend ist,*)

*) Unter andern Jakob der Fatalist, und die Zugabe zur Reise nach Otahiti. Ich zweifle nicht, dieses Urtheil wird vielen Bekennern

so daß man nicht weiß, wen man mehr verachten muß, den, welcher es erdacht und geschrieben hat, oder die, welche unverschämt genug sind, es zu loben. Man giebt weitläuftige Werke heraus, *) worin eine lügenhafte

des Atheismus anstößig seyn, welche sich täglich vor Diderots und der ältern Brüder Schatten niederwarfen; welche in dem Ton wahrer Erleuchteten, welchen sie feierlich und erhaben glauben, rufen: Gegrüßet seyst du Schatten des Helvetius! Geduld meine Herren! die Ursachen dieses Urtheils werden angeführt werden, und ihr werdet darauf nach eurer üblichen Gewohnheit antworten.

*) Das von Hrn. Dûpuis ist schon gut widerlegt, es bleibt aber noch manches zu widerlegen übrig. Er ist weniger schädlich als andere, weil er durch seine tiefsinnigen Untersuchungen für wenig Leser ist: aber der Verfasser ist ein schlechter Gelehrter, ein langweiliger Schriftsteller, und unausstehlicher Schwätzer. Es sind in dem Werke selbst solche Läppereien, welche man revolutionäre nennen könnte; Redensarten, wo die Begriffe

Gelehrsamkeit verschwendet wird, um alte Hypothesen, aus den fabelhaften Zeiten wieder

mit den Worten im verkehrten Sinn stehen. Man hatte bisher die Atheisten Undankbare genannt, und das war folgerecht; denn es ist eine verhaßte Undankbarkeit, in Gott die Nothwendigkeit seines Daseyns zu verkennen, der, indem Er den Menschen schuf, ihm alles gab, (wie Voltaire sagte) und ohne Welchen nichts von dem allen, was ist, als möglich gedacht werden kann. Es war einem Atheisten unsrer Zeit vorbehalten, den Vorwurf umzukehren, und diejenigen undankbare und entartete Kinder zu nennen, welche die Natur nicht für ihre Mutter erkennen wollten. Es war einem Philosophen des 18ten Jahrhunderts vorbehalten, nicht zu wissen, daß das Wort Natur ein abgezogener Begriff, welcher im weitläuftigsten Sinn die Gesammtheit der vorhandenen Wesen bedeutet, und daß also die Natur nichts hervorbringen kann, weil sie kein selbstständiges Wesen ist, und dem Verstande nur den abgesonderten Begriff der vorhandenen Wesen in ihrer Gesammtheit darstellet. Ein abstractes Ding also zur Mutter aller Menschen

in Umlauf zu bringen, und sie mit einer lä-
cherlichen Anmaßung Dingen entgegen zu sez-

machen, und diese der Entartung und des Undanks gegen diesen abstracten Begriff beschuldigen, ist wohl das Uebermaß der Unwissenheit und des Unverstandes, deren ein Schüler in der Logik nicht fähig seyn würde. Wenn Hr. Dúpuis diese Redensart im Ernst niedergeschrieben, so kann man wohl daraus schließen, daß die Atheisten nothwendig erst Narren werden, wenn sie von ihrem Systeme reden wollen; wo nicht, so ist es wohl erwiesen, daß er wie viele andere Philosophen gehandelt, welche scheinen zu sich gesagt zu haben: „Laßt uns immerhin in Absicht der „Gottlosigkeit nur das Abgeschmackteste wagen. In den Augen der Thoren wird die „Gottlosigkeit das Abgeschmackte bedecken; „und dieses ist die größte Zahl. Die besser „Unterrichteten werden darüber lachen und „nicht antworten.“ Diese Art zu schließen hat eine Zeitlang viel wahrscheinliches gehabt, könnte aber wohl jezt sehr irrig seyn. Wenn die Narrheit Verbrechen erzeugt hat, dann darf man sich nicht mehr begnügen, sie nur zu verachten.

zen, welche durch historische Denkmäler fest stehen; und man erröthet nicht, Hypothesen den Thatsachen vorzuziehen, weil die Thatsachen für die Religion, und die Hypothesen für den Atheismus sprechen. Journalisten, welche sich für Philosophen und nicht für Jakobiner ausgeben, klagen die als Feinde der Freiheit an, welche die Nothwendigkeit einer Religion behaupten, und welche den Muth haben, die Religion ihrer Väter zu bekennen. Sie weisen sie mit sehr vieler Geringschätzung und mit sinnreichem Spott ins 14te Jahrhundert. *)

*) Ich lese im franz. Merkur Nro. 9 des 5ten Jahrs, wo bei Gelegenheit des Urtheils über eine Schrift von der Verläumdung, hinzugefügt wird, es wäre selbst zur Ehre des Bürgers La Harpe zu wünschen, daß er seines Verhaftsbefehls vergäße und sich lieber mehr Voltaires und seiner alten Freunde erinnerte;

Kleine lustige Reimschmiede können gar nicht begreifen, wie man eine Vorsehung er=

Wenn er ein wenig mehr auf die Meinung zurück käme, welche er, sey es vor oder zu verschiedenen Zeiten der Revolution geäußert hat, so würde er einsehen, daß es ihm nicht frei steht, ins 14te Jahrhundert uns zurückzuführen. Diese lügenhaften, so dahin geworfenen Aeußerungen sind die letzten Ausflüchte derer, welche nicht geradezu anklagen dürfen, welche auf nichts antworten können. Es ist aber nicht unnütz, sie auf ihren wahren Werth zurück zu führen, um so mehr, da der Journalist wieder in einem andern Aufsatze darauf zurückgekommen ist. Beide sind nicht unterschrieben, aber da der Bürger le Noir la Roche alle Aufsätze des Merkurs unterschreiben muß, so ist es nicht mehr als billig, daß er dafür einstehe. Ich wende mich also an ihn, und ergreife zugleich diese Gelegenheit, ihm öffentlich für seine Bemühungen in Rücksicht auf mich beim Direktorium zu danken, so wenigen Erfolg sie auch gehabt haben. Ich bedaure nur, daß er die Parthei ergriffen, und dergleichen Meinungen unterstützet; aus Dankbarkeit schweige ich

kenne, und belegen diese Einfalt mit einem so höhnischen Spott, daß es hinreicht sie zu äus-

also, und wünsche eine Gelegenheit, welche es auch sey, zu vergelten, was er an mir gethan.

Um mich zur Vergessenheit in Rücksicht auf den Verhaftsbefehl gegen mich einzuladen, müßte ich doch meine Rachgier gezeigt haben. Ich habe aber ein ganzes Jahr über alles, was mich betraf, geschwiegen, obgleich mich nichts dazu nöthigte. Ich schweige noch: was will der Bürger le Noir la Roche mehr? Ist er zu einem ähnlichen Betragen im gleichen Falle fähig? Ist er gewiß, daß seine Philosophie so stark ist? Bis zum Beweis ist es doch erlaubt daran zu zweifeln; und es ist nichts sonderlich ruhmwürdiges, für andere etwas zu thun, wenn man für sich nichts mehr zu thun nöthig hat.

Es liegt also keine andere Absicht in dem gütigen Rath, als andere zu überreden, wenn es möglich wäre, daß Rachgier, nicht Liebe zur Wahrheit meine Feder geführt hätte. Diese

sern, um belacht zu werden. Die Spottvögel käuen die alten Spottreden, die alten Sinn-

kleine List ist aber gar nicht geschickt, jemand irre zu führen. Ich habe meine Denkungsart schon seit vielen Jahren über dieselben Gegenstände nicht verheelet, welcher ich in meiner Rede im Lyceo erwähnte. Der Bürger le Noir la Roche wird es nicht bezweifeln können, wenn er sich nur die Mühe geben will, meine Rede über die Normalschulen zu lesen, und dies war lange vor dem Verhaftsbefehl. Allein seit dem lud mich ein kleiner Jakobiner, welcher so listig wie er war, ein, auch meiner Verhaftung unter Robespierre zu vergessen, und Gott weiß es, weder die erste noch die letzte hat den geringsten Theil an dem, was ich zu schreiben für nothwendig erachtete.

Was bedeutet die Einladung, mich ein wenig mehr Voltaire's und meiner andern Freunde zu erinnern? Bedeutet es Ehrfurcht gegen Talente, so habe ich Beweise davon abgelegt. Kommt es auf Meinungen an, so wird der Bürger le Noir la Roche nicht verlangen, daß ich keine andere als Voltaire's und meiner Freunde Meinung haben soll, oder daß es

gedichte gegen die Mönche und die Nonnen wieder; ich werde ihnen nicht sagen, daß diese Pflicht für mich sey, keine andere öffentlich zu äußern? Glücklicherweise ist mein Character bekannt genug, um wissen zu können, daß niemand unfähiger ist als ich, meine Meinung der Meinung anderer zu unterwerfen: ich habe es zu oft gezeigt. Ich habe Voltaire öffentlich widersprochen, in dem ersten Briefe über den Graf Warwik, und in einem sehr wichtigen Punct der Kritik. Ich liebte Helvetius und im Jahre 1788 (höret Ihr es, Bürger le Noir la Roche? 1788, also lange vor dem Verhaftsbefehl) indem ich den persönlichen Eigenschaften des Verfassers alle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, habe ich in dreien Sitzungen im Lyceo, sein Buch de L'esprit widerlegt. Ich habe es dargestellt als eines der schlechtesten Bücher, welches je geschrieben worden; als ein Gewebe von falschen Schlüssen, Spitzfindigkeiten und gemißbrauchten Wörtern, welche dem gesunden Verstande, so wie der Moral zuwider sind, und welche beweisen, daß der Verfasser mit einem fürtrefflichen Herzen und mit Talenten zum Schreiben, eben so unrichtig dachte, als

Art von Schmähschriften die leichteste, aber auch die abgedroschenste ist: es ist die Art,

Locke und Condillac richtig dachten. Dieses stimmet, ich gestehe es, gar wenig mit eurer und eures Kollegen des Bürgers Röderer Lobrede überein. Die Widerlegung, meine Herrn, wird erscheinen, und ich erwarte euch bei der Antwort.

Man vermahnet mich, auf die Meinungen zurück zu kommen, welche ich aufgestellet habe, sey es vor der Revolution, oder in den verschiedenen Zeitpuncten derselben. Warlich, ich bin sehr von den Meinungen, welche Bezug auf die Religion haben, zurückgekommen, obgleich sie nur ungefähr in zwei oder drei Artikeln bestehen, welche in dem französischen Merkur Nr. 3. 92 von 1793 eingerückt worden, wo ich einige Wahrheiten angriff, welche ich nicht verstand, und welche mir nachher geschienen haben, was sie sind, nemlich unwiderlegbare Wahrheiten, sobald man sich nur die Mühe geben will, sie zu untersuchen. Man wird bald einsehen, daß, indem ich mich selbst widerlege, ich mich nicht weniger als andere schone. Es ist wirklich lustig, jemanden

welche die Philosophen am meisten gegen die Religion genutzt haben, weil guter oder schlech-

nicht erlauben zu wollen, seinen Irthum zu gestehen, und sagen zu dürfen, man hätte Unrecht. Verzeihung! meine Herrn; es sind nur die Philosophen, welche das Recht der Unfehlbarkeit haben, ohne sich weder mit andern, noch mit sich selbst einzuverstehen. Was mich betrift, so ist mein Verfahren ganz kurz: ich sage nicht den Philosophen, aber den verständigen Leuten: das schrieb ich zu der Zeit, jetzt werde ich zeigen, daß ich nicht wußte, was ich schrieb, und ihr möget beurtheilen, ob ich jetzt oder damals Recht hatte.

Es sey mir nicht erlaubt, sagt man ferner, zum 14ten Jahrhundert uns zurück zu führen. Ich weiß nicht, aus welchem Jahrhundert der Bürger le Noir la Roche zu seyn glaubt, auch nicht, ob man je sich erkundigen wird, aus welchem Jahrhundert er gewesen: was aber gewiß, ist, daß hier die Rede von Glaubenssachen ist; und wenn er nicht wenigstens beweiset, daß die Menge von großen Männern aus den Zeiten Ludewigs des 14ten,

ter Scherz, mehr für die Fassung und den Geschmack der Meisten ist, als Beweise, sie mögen gut oder schlecht seyn. Allein es ist Zeit, die Philosophen, Meister und Schüler, Gold:

welche sämmtlich, ohne einen davon auszunehmen, gute Chrisʼen waren, aus dem 14ten Jahrhundert waren, so hat er eine Dummheit gesagt; und wenn er nicht aus meinen Schriften eine Redensart anführt, welche der abergläubigen Unwissenheit des 14ten Jahrhunderts gleichkommt, so hat er eine Unbesonnenheit begangen. Die republikanische Aufrichtigkeit erfordert, die Sache mit dem eigentlichen Namen zu belegen, und noch mehr, dieser Journalist wird noch in der Folge dieses Werkes vorkommen: und was ich von ihm aufführen werde, berechtigt mich, ihm jetzt zu sagen, daß ein Mann, welcher ganz in dem Ton, und beinahe mit den Worten eines Louvet, eines Poultier und Konsorten schreibt, sich der Mühe überheben kann, mir guten Rath zu ertheilen, so wie ich mich enthalten werde, ihm einen zu geben, indem eins so überflüßig wie das andere seyn würde.

macher und Neubekehrten von einer Wahrheit zu benachrichtigen, welche nur ihnen allein hat entgehen können; nemlich, daß das einzige Gewehr, welches ihnen genutzt, jetzt verrostet ist, und zwar vom Blute verrostet. Es konnte einigen Vortheil bringen, der Religion zu spotten, da sie noch mächtig und in Ansehn war; es bringt nichts mehr ein, seitdem sie vernichtet ist. Scherz und Spott lassen sich nicht mit Verbannung reimen, und lustige Reden passen schlecht zu Ermordungen. Die Spötter vergessen gar zu sehr, daß sie dadurch ins Gefolge der Henker gerathen, und wen kann ihr Scherz anders, als diese Henker erheitern? Schicklicher wäre ihr Scherz in den Reden der vom Berge, zur Unterstützung der Dekrete, welche noch so viele tausend Unschuldige in den Ketten zurück halten. Die Philosophen, welche so viel von Achtung gegen das, was schicklich oder unschicklich, gesprochen haben,

sind diesmal in eine seltene Unschicklichkeit verfallen: es ist wahr, daß diese nur die Menschheit beleidigt; allein man weiß es ja, daß die Philosophen, gleich der Natur nur um das Ganze, nie um das Einzelne sich kümmern.

Nun komme ich zu den Einwürfen: ich habe versprochen, keinen zu übergehen: man wird sehen, ob ich Wort halte.

XX.

1) Ihr sagt uns selbst: der geistliche Stand kann sich nie auf die Seite der Revolution schlagen, welche ihm alles nahm, wir sind also berechtigt, den geistlichen Stand feindlich zu behandeln.

Ich antworte: ihr vergesset, daß ich mich so ausdrückte, indem ich Mirabeau's Politik widerlegte; und daß ich mich also zu dem Zeit-

punct in 91 zurück begeben mußte, nach dem damaligen Zustand der Dinge urtheilte, wie er wirklich war, mit Mirabeau nach den allgemeinen Bemerkungen über die Angelegenheiten der Menschheit redete, um ihm zu beweisen, daß er diese gar nicht recht in seiner bürgerlichen Konstitution für den geistlichen Stand beachtet hatte. Seitdem die französische Republik keinen geistlichen Stand mehr kennet, alle Prälaten entweder ermordet oder in die Fremde verjagt sind, so viele Priester umgekommen, oder ausgewandert sind, und die welche noch zum Dienst des Altars übrig geblieben, von Almosen leben: seitdem kann gar nicht mehr davon Rede seyn, was sie in Rücksicht auf die Revolution, in Rücksicht auf die neue Verfassung seyn können, welche ihnen alle politische Existenz geraubt hat. Sie haben in einem solchen Zustand der Dinge, wo gar kein Raum für sie gelassen, weder etwas anzunehmen,

noch etwas zurück zu stoßen. Sie haben kein anderes irdisches Interesse mehr, als was allen Menschen gemein ist, nämlich Freiheit und Leben, und sie verlangen nichts anders von euch. Ihr seht, daß die Ungleichheit vollkommen ist, und daß nichts gemein ist zwischen dem geistlichen Stande, welchem Mirabeau seine Konstitution anbot, und den gegenwärtigen Dienern des Gottesdienstes, welchen eure Konstitution nicht anerkennt, und wovon ihr nicht reden würdet, wenn folgerecht zu seyn, euch möglich wäre.

2) Aber in ihrer gegenwärtigen Lage können sie die Revolution nicht lieben, wäre es auch nur, weil sie nicht mehr sind, was sie waren;

Ich erwiedere: es ist nichts leichter, als in zwei oder drei Zeilen eine Menge von Un-

gereimtheiten zu vereinigen, und man bedarf Seiten, um sie allen Klassen von Lesern einleuchtend zu machen, und die abscheulichen Folgen davon zu zegien; man muß sich überdies Gewalt anthun, um den Unwillen, welchen eine solche Sprache erreget, zu unterdrükken, und um sich zu entschließen, das zu erklären, was jedermann fühlen sollte. Allein es ist Pflicht. Weil man noch mit Redensarten verbannet, welche um so mörderischer, je abgeschmackter sie sind, so lasset uns dem Uebel wehren, indem wir jene sichten. Dieses ist übrigens um so mehr Pflicht, da diese nothwendige Vertheidigung nicht allein den Priestern, sondern auch allen guten Bürgern dienet, welche man mit denselben Waffen erwürget. Man muß endlich diese verfluchten Waffen zerbrechen. Die revolutionäre Unverschämtheit gleicht dem Auge der Cyklopen, welches man nur mit einem brennenden Pfahl

ausstoßen konnte. Die Unterdrücker vereinigen wirkliche Macht mit nichtigem Vorwand: die Unterdrückten haben nur die Wahrheit für sich: laßt sie uns wenigstens so ins Licht sezzen, daß der Vorwand der unterdrückenden Macht entzogen werde, und die Unterdrückung wird wenigstens in ihrer ganzen Häßlichkeit allen Augen dargestellet stehen.

Ich weiß, daß das sonderbare Wort, die Revolution lieben, das Formular der Regenten ist. Ich habe einen vor ungefähr einem Jahre allenthalben gedruckten offiziellen Brief nicht vergessen. Man befahl in demselben, in dem Hause eines Gewürzhändlers (aus welchem Departemente er war, und wessen man ihn anklagte, weiß ich nicht) zu forschen, ob er die Revolution liebe? Ein solcher Brief würde in der Geschichte hinreichen, um eine solche

Verfassung zu würdigen. Allein laßt uns doch darüber reden.

1) Niemand kann etwas anders lieben als was ihm gut dünkt, und gute Folgen für ihn hat. Es müßte also die Revolution, damit sie jedermann liebte, für jedermann gute Folgen haben: dürftet ihr das wohl behaupten? Ich wollte selbst nicht behaupten, daß die, welche am meisten durch dieselbe erhalten, sie wirklich liebten; denn man liebt selten nur einen ungewissen Genuß. Ich kenne nur die Jakobiner, und die ganz der Bergparthei Ergebenen, welche die Revolution lieben könnten: sie lieben sie, wie sie das Laster lieben: auch wollen sie dieselbe verewigen. Aber alles was Mensch ist, kann nur eine Regierung lieben, welche jedem, so viel möglich, das Wohlseyn sichert, dessen er fähig ist. Eine solche Regierung kann leicht aus einer Revolution, wie

die in Rom war, entstehen, als die Tarquine vertrieben wurden; wie die der Schweiz, zu den Zeiten Alberts von Oestreich; selbst wie die in Holland, wo man nur fremde Tyranney zu bekämpfen hatte; und die Amerikanische, wo man nur die Engländer zu überwinden hatte. Alle diese Völker haben die Revolution lieben können, welche nicht mit Verbrechen besudelt war, und wo die Gefahr so verschiedenen Tugenden Glanz gab; sie haben sie lieben können, indem sie dieselbe mit einer guten Regierungsform, als der Frucht davon verwechselten. Diese gute Regierung kann selbst einer mit Verbrechen beladenen Revolution folgen, wie in England nach der Tyrannei des Cromwel; und dann liebt man die Regierung, ohne die Revolution zu lieben, indem man beide trennt, wie die Engländer, welche Cromwels ungerechten Besitz verabscheuen und dagegen alle Jahre die Annahme ihrer Konstitution von

1688 feierlich begehen. Wie leicht wäre es auch nicht gewesen, nach dem 9ten (Thermidor) Julius Frankreich eine bessere Gestalt wieder zu geben! welchen unschätzbaren Augenblick hat die Konvention ungenutzt dahin fliehen lassen! Welche schöne Gelegenheit war da nicht, alle Verbrechen und alle Leiden auf Robespierre und seine Mitschuldigen zu schieben, alle gehörig zu strafen und mit Redlichkeit wirklich eine auf Gesetzen beruhende republikanische Regierung zu gründen! Wie glücklich ist es doch, mit einem so biegsamen, so leichtgläubigen Volke es zu thun zu haben, wie das französische ist, welches nur zu athmen und zu vergessen wünscht? — Aber laßt uns nicht mehr davon sprechen: die Vorsehung hat es nicht zugelassen, und die Bergparthei hat damals noch wieder die Oberhand (in Vendemiaire) im September erhalten, drohet noch

heute sie wieder zu erhalten — und ihr gebietet uns die Revolution zu lieben! Endlich muß man doch über so viel Unsinn und so viel Unverschämtheit das Urtheil sprechen. Eure Revolution lieben! dies hieße das Verbrechen, die Tollheit, den Tod und die Hölle lieben. Jedesmal, daß ihr von eurer Revolution zu reden waget, höret alle Franzosen, alle Nationen, alle Jahrhunderte mit mir euch diese zwei Worte zurufen, welche sie ewig wiederholen werden: Schmach und Fluch! diese beiden Worte sind das darüber gefällte Urtheil der ewigen Gerechtigkeit — diese beiden Worte sind in jedes rechtschaffenen, in jedes freien Mannes Herzen — es ist nicht einer, welcher nicht das Recht hätte, euch nochmals zuzurufen: Schmach und Fluch auf eure Revolution, so lange sie nur wenigen Tyrannen die Unterdrückung aller erlaubt.

2) Aber ihr selbst mißbrauchet, saget ihr, ein Wort, um dem Sinne den wir damit verbinden, auszuweichen. Man weiß, daß wir die Verbrechen der Revolution so wie ihr verabscheuen, und wenn wir sie zu lieben rathen, so meinen wir die Freiheit, die Konstitution, die Republik; und Mangel an Liebe dafür werfen wir den Priestern vor.

Ich antworte: es ist schon etwas, euch genöthiget zu haben, so sehr verschiedene Sachen zu trennen: ihr trennt sie nur, wenn man euch in die Enge treibt: ihr verwechselt sie, und stellt euch, sie in eurer gewöhnlichen Sprache zu verwechseln; und wer weiß es nicht, daß die Unordnung eurer Begriffe ein Bedürfniß eures Systems ist? Muß man nicht alles durcheinander werfen, alles verdunkeln, wenn man mit einigem Anschein des Rechts unter-

drücken, und im Namen des Gesetzes verbannen will? Erinnert euch doch also ja des Unterschiedes, welchen man euch zu machen genöthiget hat; vergesset es nicht; bedienet euch nicht mehr des Wortes Gegenrevolutionäre, welches in eurem Munde stets nur dazu gedienet hat, die Vernunft, die Wahrheit und Gerechtigkeit, welche ihr allezeit gegenrevolutionär *) genannt habt, von euch zu stoßen und zu verdammen. Bedenket, daß, indem man euch eure Verhandlungen vor Augen legt, man euch immer beweisen kann, daß jedesmal, wenn

*) Ich fordere jeden auf, mir eine einzige vernünftige Meinung anzuführen, welche in der gesetzgebenden Versammlung vorgebracht worden wäre (ich nehme den Rath der Alten aus), welche nicht als gegenrevolutionär, als royalistisch oder federalistisch verworfen worden; mit einem Worte, mit diesen von allem Sinn entblößten Benennungen, hat man uns diese acht Jahre her regieret.

man dasjenige angriff, was gegen gesetzliche und gesellschaftliche Ordnung, Moral oder Konstitution war, ihr es als gegenrevolutionär von der Hand wieset, weil ihr nicht anders antworten konntet. Erwäget, daß es jetzt wirklich der Freiheit, der Konstitution und der Republik gilt, und nicht mehr der Revolution, und daß also der Gesetzgeber nur das billigen muß, was der Freiheit, der Konstitution und der Republik vortheilhaft ist, und nur das, was dagegen ist, mißbilligen muß. Dies festgesetzt, fahre ich fort.

Die politische und bürgerliche Freiheit an sich, ist eine fürtreffliche Sache: eine dahin abzweckende Ordnung ist mehr oder weniger gut, nachdem sie mehr oder weniger den Zweck erreicht: eine Republik ist mehr oder weniger glücklich, je mehr oder je weniger man darin jene genießt. Alles dieses ist Gegenstand tief-

sinniger Untersuchung, Gegenstand der Pflicht in der Ausübung, und ist den Gesetzen nach kein Gegenstand der Liebe. Das Gesetz verbindet niemanden, eine Regierungsverfassung, sey sie welche sie wolle, zu lieben, es gebietet uns nur Gehorsam: der Regierung liegt es ob, sich beliebt zu machen, wenn sie will und wenn sie kann. Das Gesetz sieht nicht auf unsre Gesinnungen, wohl aber auf unsre Handlungen. Diese Wahrheiten sind so gemein, daß ihr sie wissen solltet. Allein ich bin gezwungen, fest darauf zu bestehen, weil sie so ungewöhnlich verkannt werden. Da ihr nicht die Handlungen angreifen könnt, welche euch Lügen strafen würden, so greift ihr die Gesinnungen an, welche ihr voraussetzt; und die so oft wiederholte Redensart: sie lieben die Regierung nicht, leihet euch einen Vorwand, einzukerkern, aus dem Lande zu bringen und zu verbannen. Diese Redensarten: sie lieben

die Republik, sie lieben die Regierung nicht, sollte man aber, nachdem eine Konstitution abgekündiget worden, nicht mehr von euch hören.

Und endlich, wäre die Konstitution auch die bestmöglichste, so müßte man sie doch kennen, um sie zu lieben, man müßte die Zeit gehabt haben, sie kennen zu lernen, und man kennt sie ja nur zur Probe. Nur Narren lassen sich von Theorien dieser Art gleich einnehmen. *) Die Güte einer Konstitution kann man nicht auf dem Papiere, nur durch die wirkliche Anwendung kann man sie erfahren. Nicht in Titeln, nicht in Sinnbildern besteht eine Republik, sondern in dem ruhigen Genuß

*) Dies Urtheil muß vielen meiner Landsleute verdrießlich seyn, und der Verfasser hätte es als Franzose wohl höflicher sagen können.

A. d. U.

der Annehmlichkeiten, welche sie darbietet. Alles Reden hilft hier nichts, hier müssen Thaten seyn, hier muß die tägliche Erfahrung es zeigen. Um also diese Probe einer Konstitution zu machen, muß man sie erst untersuchet haben; um die Freiheit zu lieben, muß man sie genießen; um die Republik zu lieben, muß die Regierungsform republikanisch seyn, — Seht ihr nicht, daß von hier an die entsetzliche Wahrheit, gleich einem Donnerwetter euch überfallen wird? Wen redete ich an? und wer wird mir antworten? Sind es die Jakobiner, welche mir sagen: liebet die Konstitution? Es ist wahrscheinlich die von 93: sie wollen keine andere. Liebet die Republik! sie streben nur nach der Anarchie, (nach der jetzt üblichen Sprache) eigentlich aber gesagt, nach der revolutionären Tyrannei. Sind es die beiden Räthe, ist es das Direktorium, welche mir zurufen: liebet die Konstitution? Das Direc-

torium hat alle konstitutionswidrige Gewalt in Händen, und es hat sie von den beiden Räthen erhalten. Was bedeutet denn dieses Geschwätz? Es ist ja wahrer Spott, wahre Beleidigung. Ihr haltet mich und das ganze französische Volk ja für schwachsinnig! Wohlan! da ich denn so wenig als das französische Volk schwachsinnig bin, da ich die dem Volke und mir versprochene Freiheit liebe, da ich lieben will, wenn ich kann, die Konstitution, welche das Volk gewollt hat, und die Republik, welche es angenommen: so bin ich um aller dieser rechtlichen Gründe willen berechtigt, euch zu sagen: euer Geschwätz bethöret uns nicht: wir haben es zu gut kennen gelernt. Die Freiheit lieben, die Konstitution lieben, die Republik lieben: alles dieses bedeutet in eurem Munde eins und dasselbe, und heißet eigentlich: — liebet unsre Herrschaft. Aber aufrichtig gesagt, so glaube ich nicht, daß wir

dazu verpflichtet sind. Alles was man thun kann, ist, sie zu dulden; und das ist schon genug.

XXI.

3) Ihr gesteht selbst, daß das Christenthum alle Mittel, welche die Revolution gebilliget hat, verabscheuet. Diese Priester also verabscheuen uns; sie sind es, welche das Volk gegen uns aufwiegeln, und welche uns den Dolchen der Kompagnien Jesu Preis geben.

Ich antworte: Die Christen verabscheuten die Verbrechen der römischen Tyrannen, und doch waren sie ihnen nicht allein unterthan, sondern sie lehrten auch Gehorsam gegen die Obrigkeit; und in einem Zeitraume von dreihundert Jahren ist kein einziges Beispiel, daß ein Christ Mitschuldiger eines Aufruhrs in einer der so häufigen Verschwörungen

unter der Regierung der Kaiser verwickelt gewesen wäre, welche so oft das Reich beunruhiget, getrennt und mit Blut überströmt haben. Das Verhalten dieser Christen stimmte mit ihren Grundsätzen überein; und ihre Grundsätze sind, daß die Unterwerfung gegen die Regenten der Erde, auf welche Art sie auch errichtet seyn mögen, sey es durch Recht oder durch Gewalt, Pflicht ist; daß diese Unterwerfung aber keinesweges die Billigung der Handlungen dieser Herrscher mit sich führt, sondern blos auf den Gehorsam gegründet ist, welchen wir den Rathschlüssen der Vorsehung schuldig sind, welche den Völkern Oberherren in ihrem Zorne oder nach ihrer Gnade giebt, wie es Ihr gefällt, und nach erhabnen und weisen Absichten; daß endlich von dieser Unterwerfung ausgenommen ist, was unserm Gewissen zuwider, welche Ausnahme auch überall als Gesetz anerkannt ist, wo man einen Gott

glaubt und eine Religion bekennet, weil es allgemein angenommen, daß keine Macht ein Recht hat, ein Verbrechen zu gebieten, und daß in dem Falle, es Pflicht ist, eher sein Leben dahin zu geben, als strafbar zu werden. In den despotischsten Staaten ist auch, wie die Geschichte uns lehrt, kein Tyrann gewesen, welcher die Religion der Völker anzutasten gewagt, oder eine Handlung wider ihren Glauben verlangt, oder dies wenigstens ungestraft gedurft hätte. *) Ohne diese über alle Gewalten erhabene Macht des Gewissens, welches, weit entfernt, widerrechtlichen Befehlen zu folgen, ohne den Herrscher zu bedrohen, lieber zu leiden und zu sterben wählt, würde die mächtige Tyrannei keinen Zaum auf Erden haben. Diese Ausnahme was noch mehr

*) Diese Behauptung möchte dem V. wohl schwer zu beweisen werden.

A. d. U.

ist, hat keine üble Folgen; denn bis dahin ist noch keine Regierung gegangen, welche schlechte Handlungen befohlen hätte; und wenn ein Regent dergleichen befiehlt, so ist er ein Treuloser und Pflichtvergessener. Und dann ist es jedermanns Vortheil, daß sein Wille gehindert werden kann, ohne doch im Staat die geringste Unruhe zu stiften.

Umsonst würde man mir einwenden, daß dieses nemliche Gewissen allem Frevel in den Religionskriegen zum Vorwande dienen müssen, denn sonst würde man wieder auf den lächerlichen, und von mir schon vernichteten Satz zurückkommen, eine Sache könne nicht gut seyn, welche des Mißbrauches fähig sey; dann aber waren diese Kriege, Kriege zwischen Menschen, welche durch Meinungen über verschiedene Gegenstände getrennt, aber doch alle Bekenner des Christenthums waren; und hier

war denn die Schwärmerei natürlich an ihrem Orte. Aber wenn das Christenthum, sey es von Götzendienern oder Philosophen verfolget worden ist, so hatte es keine andere Waffen, als Geduld und Gelassenheit. Da findet keine Schwärmerei Statt, als nur nach der Sprache der Philosophen und Revolutionäre, welche nicht die, Schwärmer nennen, welche ermorden, sondern die, welche sich ermorden lassen.

Was endlich entscheidender als alles ist, sind Thatsachen; und ich fordere hier wieder meine Gegner auf. Unter den unzähligen Tagen des Blutes und der Verbrechen, aus welchen die französische Revolution zusammen gesetzet ist, führt mir einen an, nicht sage ich, welcher das Werk der Priester gewesen sey, denn das könnt ihr nicht, sondern nur, wo Priester als handelnde Personen aufgetreten und nicht vielmehr als Schlachtopfer gefallen

wären. Führet einen an und beweiset. Ach! was die abtrünnigen Priester betrifft, so trefft ihr sie stets an der Spitze der Henker: die Abtrünnigen sind immer die unversöhnlichsten Feinde der Religion und ihrer Lehrer gewesen, und sind es noch. Die Abtrünnigen seit Lebon bis zu Hüguet, sind immer unter den ersten Bösewichtern; und so mußte es seyn; die Erfahrung aller Jahrhunderte bestätiget dieses. Nichts ist niederträchtiger, nichts ist abscheulicher, als ein Abtrünniger: kein Verbrechen ist ihm zu groß: mit dem größesten hat er den Anfang gemacht, und besonders hasset er die, deren Glauben er verlassen hat. Bedarf man bei den Muhamedanern eines Menschen, welcher nicht mehr erröthet, so wendet man sich an einen gewesenen Christen. Bei allen Völkern ist nichts verächtlicher, als ein Abtrünniger. Es war recht, und so wie es seyn mußte, daß die abtrünnigen Priester in der franzö-

sischen Revolution eine große Rolle spielen mußten: waren es nicht Philosophen? Aber die wirklichen Priester! die christlichen Priester! — Dir danke ich o gerechter Gott! Du hast die Ehre Deines Namens gerächet, und Deine Wahrheit verherrlichet. Du hast gezeiget, daß wenn das Verderben der Zeiten bis zu Deinem Heiligthume gelanget, Du dennoch seine Herrlichkeit wieder herzustellen wußtest, zu allen Zeiten dieselben Wunder thun kannst, immer denselben Geist Deiner Gesetze zeigest, und Dein geläutertes Gold aus dem Schmelztiegel der Trübsal wieder findest. Nicht lobe ich hier den Menschen: ich weiß es wohl, daß er ohne Dich nichts vermag: Du allein, Urheber alles Guten bist es, dessen Lob ich besinge, wenn ich dem ganzen Erdkreis sagen kann, welches die Geschichte auch bezeuget, welches keiner Deiner Feinde leugnen kann, daß Deine Kinder nur zu leiden wußten, und noch jetzt

zu leiden und zu sterben wissen; und gewiß, die, welche so die Opfer ihres Glaubens sind, können unmöglich Mörder seyn.

Ich schäme mich beinahe, von dieser Höhe bis zu jenen platten Erdichtungen der Verleumdung mich zu begeben, welche bei aller ihrer Abscheulichkeit selbst noch lächerlich sind. Kompagnien Jesus, welche ermorden! Verworfene Revolutionäre! (denn die Verachtung weiß nichts ärgeres zu sagen) wen glaubt ihr denn noch betrügen zu können? Wann werdet ihr es denn wissen, daß alle die Ekelnamen, woraus ihr nach und nach eure infame kauderwälsche Sprache zusammen gesetzt habt, nicht über die Grenzen eurer Journale und eurer Klubs, gleich wie die Diebessprache nicht außer den Hölen der Räuber kommt? Wem bürdet ihr eine Gotteslästerung auf, welcher ihr nur

allein fähig seyn könnt? Man hat in unsern Tagen so viel im Namen der Freiheit, der Republik und der Philosophie ermordet! ihr wolltet wohl, daß man auch im Namen Jesus ermordete? Aber wer wird euch glauben? Seit langer Zeit, Dank sey es dem Himmel, wird der Name Gottes nicht mehr durch Mord entweiht, nicht mehr auf Dolche geschrieben; und, was man auch sagen mag, die Philosophie hat sie nicht zerbrochen, sie, welche deren so viele auf das neue geschärft, sie, deren Schwärmerei in etlichen Jahren mehr Blut vergossen hat, als die religiöse Schwärmerei in zwei Jahrhunderten. Geht nur mit euren Kompagnien Jesu, welche ihr nur erdacht, um sie den Kompagnien Marats entgegen zu stellen: diese sind gewesen, sind leider nur wirklich noch, und zu bekannt. Aber wer weiß es nicht, daß die glaubwürdigsten Zeugnisse der Verwaltung sich dahin vereinigen, klar darzu-

thun, daß die einzelnen Mordthaten, welche unglücklicher Weise in einigen Gegenden begangen sind, nur persönliche Rache gewesen. Niemals, ich gestehe es, konnte eine Rache im natürlichen Zustande rechtmäßiger scheinen. Der Mensch ist nur zu sehr geneigt zu glauben, daß er an dem Mörder seines Vaters, seiner Mutter und seines Kindes sich rächen darf; und es ist angenommen, daß der Mensch in den Stand der Natur zurück tritt, wenn die Gesetze ihn nicht schützen, und ihn zu rächen sich weigern.

Das war es, was wir mit so vielen Gründen so oft wiederholeten, wenn wir Tausende von angeklagten und von der Regierung selbst überwiesenen Mördern von den Gerichtshöfen losgesprochen, ihnen Vergessenheit des Vergangenen von den Gesetzgebern zugesichert, und

von der Regierung nachher angestellt und geehrt sahen. Nur zu leicht war es, die unglücklichen Folgen davon einzusehen; und wenn in unsern Tagen etwas Verwunderung erregen kann, so würde es das seyn, die gerade über diese Mordthaten klagen zu hören, welche unstreitig die ersten Urheber, und einzig dafür verantwortlich sind; die, welche mit einer so anhaltenden und gräulichen Halsstarrigkeit die Sache der Henker Frankreichs vertreten haben; die, welche, indem sie jenen Mördern Straflosigkeit zusicherten, sich so übermüthig des entsetzlichen Fortgangs freueten, und welche selbst nicht unwillig darüber waren, daß diese einzelnen Mordthaten ihnen die Gelegenheit verschafften, zur Gegenwirkung aufzurufen,*)

*) Reaction ist eins von denen revolutionären Wörtern, welchen die Rotte einstimmig einen verhaßten Sinn beigelegt hat. Als die Mörder nach dem 9ten July (Thermidor) ver-

ein Wort, welches in ihrer Sprache, das verabredete Zeichen ist, um für ein ganzes Volk,

folgt wurden, so nannte die Rotte diese verspätete, bald hernach nur scheinbare Gerechtigkeit, Reaction; und das sollte bei ihr so viel heißen, daß, so wie sie Frankreich unterdrückt, man sie nun wieder unterdrücken würde: daher kommt auch die nach dem 13ten Oct. (Vendemiaire) von ihnen eingeführte Benennung: unterdrückte Patrioten. Zu derselben Zeit riefen die Patrioten in der Nationalversammlung, daß es einer republikanischen Gegenwürkung auch bedürfe, so wie eine royalistische gewesen sey; denn seitdem säuberte der Republikanismus dieses Wort, über welches sie vorher so sehr geklagt hatten. Man weiß, was aus der Reaction entstanden seyn würde, hätte die Regierung nicht ihre eigne Gefahr bemerkt. Aber daß man mit diesen verächtlichen Zweideutigkeiten, welche nur bei dem Unwissenden in Ansehn stehn, und von der mit Gewalt vereinten Narrheit wiederholt werden, noch auf den Punct gewesen, in ganz Frankreich wieder zu morden, darüber muß man billig schaudern.

wie sie sich ausdrücken, große Maßregeln zu nehmen, das heißt, alle Verbrechen im Namen des Gesetzes herbei zu rufen.

Nur das Gesetz eines Gottes, welches sagt: die Rache ist mein, eines Gottes, welcher den Todtschlag, unter welchem Vorwande es auch sey, verboten, nur das Schwerdt der Obrigkeit und der Nothwehr gelassen hat, nur dieses Gesetz kann den Arm desjenigen zurückhalten, welcher den Tod seines Vaters rächen will; und das wollt ihr vernichten? —

Ich beschließe mit der Versicherung, daß unter den Mördern nicht ein einziger Christ gewesen, um so weniger ein Priester; daß die Christen und die Priester unter allen Bürgern der bestehenden Regierung am meisten untergeben sind. Von diesen hat sie also am wenigsten zu befürchten; aber zum Beweise mei-

ner Behauptung führe ich immer Thatsachen an. Geht und hört die Lehrer des Evangeliums auf den Kanzeln der Wahrheit: es ist nicht ein einziger, *) welcher in die Lehren der christlichen Moral eine einzige Klage, einen Vorwurf, weder gegen die alten Unterdrücker, noch gegen die gegenwärtige Verfolgung mischte, Alle menschliche Stimmen haben sich erhoben, und hier ist der Fall, daß man hinzu setzen kann, daß selbst die Steine

*) Ein einziger, indem er über die Pflicht der Geduld und der Verzeihung gegen Beleidiger predigte, führte das Beispiel Ludewigs des XVI, als eines zum Tode verdammten Gerechten an, welcher für seine Mörder gebetet hätte. Er ward am folgenden Tage festgesetzt; aber da er nichts als bekannte Dinge gesagt, und der Regierung wenig daran gelegen, ob Ludewig der XVI. ein Heiliger wäre, so schämte man sich der zwecklosen Gewaltthätigkeit, und der Priester wurde entlassen.

geschrien: sie sind ja so oft mit Blut gefärbet worden! Der Mund der Priester allein hat sich nicht geöffnet; sie haben selbst den Schein entfernen wollen, als beschäftigten sie sich mit ihren Angelegenheiten, da ihr Beruf es fordert, diese allein Gott zu überlassen; sie haben nicht über ihre Leiden klagen wollen, welche aus weisen Absichten ihnen Gott sandte, nicht ihre Feinde anklagen, da segnen ihr Auftrag ist! . . . .

4) Wenn sie nicht ganz laut reden, so ist es Furcht, welche sie hindert: aber ins Ohr und in der Beichte? . . . . .

Auf den ersten Satz antworte ich: ihr denkt das selbst nicht. Hielten sie es für Pflicht, auf der Kanzel zu reden; ihr kennt sie zu gut, als zu glauben, daß irgend eine Betrachtung sie daran hindern würde; sie sind genug ge-

prüft, daß man sie einer solchen Schwäche nicht mehr fähig glauben darf.

Auf den zweiten Satz erwiedere ich: predigten sie auf der Kanzel Unterwerfung, und lehrten Aufruhr im Beichtstuhl, so wären sie Heuchler, und Heuchler geben sich nicht für ihren Glauben hin. Könntet ihr mir unter allen denen, welche den Dolch gegen die eingesetzte Gewalt erhoben haben, oder noch zu erheben Willens sind, einen nennnen, welcher zur Beichte ginge?

5) Aber ihr gesteht ja selbst, daß sie unsre Handlungen, unsre Grundsätze mißbilligen.

Ich antworte: 1) sie mißbilligen alles, was ungerecht ist. Wollt ihr sie aus diesem Grunde verbannen, so verbannet alle Franzo-

sen, welche keine Spitzbuben und keine Sclaven sind. 2) Wenn sie die Ungerechtigkeit jeder Regierungsverfassung, sey sie welche sie wolle, mißbilligen, so lehren sie doch, sie zu dulden. Sie sagen einem jeden: „Die Vorsehung weiß besser, als ihr, was sie zulassen „oder hindern soll, trauet es ihrer Weisheit „zu, und betet an.“

XXII.

6) Wozu diese heftige Begierde, uns an die Abscheulichkeiten des revolutionären Regiments wieder zu erinnern? Haben wir sie nicht laut getadelt? Haben wir nicht den Gang der Entheiligung und der Zerstörung aufgehalten? Haben wir nicht endlich die Freiheit des Gotesdienstes wieder hergestellt? Ist es also nicht von eurer Seite ungerecht, uns alle die während des Laufes der Revolution begangenen Grausamkeiten wieder aufzuzählen, ja selbst

die die Priester einschränkenden Gesetze anzugreifen, deren Aufrechthaltung wir doch für nothwendig halten? Und setzt ihr uns nicht auf gewisse Weise mit den von uns gestürzten Tyrannen in eine Klasse?

Ich erwiedere auf den ersten Satz.

Es ist wahr, seit dem 9ten Julius (Thermidor) habt ihr die revolutionären Verbrechen verabscheuet, zuweilen selbst gestraft. Ich will nicht der Geschichte in Absicht dieses Tages vorgreifen; sie wird die Ursachen, die Mittel und die Folgen untersuchen, und wird zeigen, warum die Parthei, welche ich in diesem ganzen Werke bekämpfe, diesen Tag einen abscheulichen Tag nennen darf, welches sie gewiß nicht dürfte; wenn er ganz das gewesen wäre, was er seyn sollte. Sey er was er wolle, er hat Frankreich vom gänzlichen Ver-

derben gerettet, und das ist viel. Ihr habt das Vergangene damals verdammt; ich gebe es zu, aber beginnet damit, euch von dem Berge zu trennen: laßt uns jedem geben, was ihm gebührt: nie ist der Berg von seinen Grundsätzen gewichen, und dieses Lob, welches so aufrichtig ist, als er es verdienet, muß denselben mit mir aussöhnen. Als die Mehrheit die Oberhand erhielt, und Verdammungsurtheile fällete, da fand sich der Berg zu schwach und schwieg: das Stillschweigen kostete ihm Mühe, und man weiß, daß er sich dafür anderswo schadlos hielt. Wenn man sich in der Konvention über die unzähligen Greuelthaten, welche man damals angab, entrüstete, wo sie sonst oft mit Beifall angehört worden, hörte man niemals die Stimme des Berges dem allgemeinen Ruf des Unwillens beipflichten, und in den Ausschüssen sagte er mit Vadier, daß die Gegenrevolution gemacht sey. Er suchte

die Augenblicke auf, den Schuldigen zu vertheidigen, und war keine Möglichkeit sie öffentlich zu rechtfertigen, so suchte er heimlich sie zu retten. Er beklagte sich, unterdrückt zu seyn, seitdem er nicht mehr unterdrückte; er bediente sich aller heimlichen Mittel, welche den Veteranen der Revolution so gemein sind; und also gelang es ihm, drei Ungeheuer, die ausgezeichnetesten unter allen, zu retten, die Henker zu Nantes und eine Menge anderer lossprechen zu lassen, und das Urtheil gegen Tausende raubender Mörder zu verhindern und zu verzögern, welche damals recht feierlich durch euch verurtheilt waren. Nachher wurden sie durch Euch in Freiheit gesetzt, von euch bewaffnet, von euch in die Glieder eurer Soldaten gestellt; Vergessenheit des Vergangenen wurde ihnen zugesichert, und sie durch euch zu den Aemtern der Verwaltung im Militär und den Gerichten erhoben. Ihr seht es, daß der Berg

recht hatte zu warten, so wie er jetzt noch wartet; und von welchem Werth eure Verdammnißurtheile sind, welche ihr unsern Vorwürfen entgegensetzt. Die Dinge und die Menschen sind noch dieselben; was vor zwei Jahren Verbrechen war, ist es noch; die, welche ihr vor zwei Jahren als Bösewichter erkanntet, sind es noch heute; und da ihr damit beschlossen, die zu ehren und zu belohnen, welche ihr verurtheilt hattet, was ist dann dieses Urtheil anders, als ein Urtheil gegen euch selbst?

Ich bin zu gut unterrichtet, um nicht alle eure Einwürfe zu kennen; aber wenn ich sie widerlegt habe, so weiß ich doch nicht genug, um eure Gegenantwort zu errathen.

Auf den zweiten Satz antworte ich: Ihr habt den Verwüstungen Einhalt gethan. Ich

glaube in der That, daß Lyon nicht gänzlich vernichtet ist, und daß daselbst noch mehr als die belobte Säule vorhanden, welche allein da seyn sollte, wo Lyon gewesen war, zur größesten Ehre der Republik, und der republikanischen Rache, welche nach der Aeußerung Collots, die königliche Rache so weit übertreffen sollte, als die Republik alle Könige übertrift. Wenn aber Collot todt ist, so sind doch alle Collote mit ihm nicht gestorben; die Collote verbreiten das Schrecken in den Departementern, und geben das Vorspiel zu seiner neuen Regierung, indem sie säbeln und niederstechen, so lange man ihnen freie Hand läßt. Wenn man sich gegen sie einen Augenblick in Verfassung gesetzt hat, so kündigt man uns an, daß die Ruhe wieder hergestellt sey, aber nicht, daß ein einziger bestraft worden. So lange der mordenden und verheerenden Horde nicht durch die Regierung der Muth

benommen, und sie durch exemplarische Strafen zur Finsterniß verwiesen worden, werden die Verheerungen immer wieder dem Ausbruche nahe seyn. Ich gestehe, daß sie die Kirchen nicht mehr treffen können, der Gewinn würde zu gering seyn. Die Steine sind ja nur noch übrig, und nachdem ihr die Kirchen für Nationaleigenthum erkläret, so hindert euch nichts, auch diese zu nehmen, wenn ihr wollt. Man benachrichtigt uns ja auch, daß eine der schönsten Kirchen Europens, nemlich die zu Kambrai, für 3600 Livres verkauft, unter der Bedingung niedergerissen zu werden. Man hat sich gewaltig über das geringe Gebot entrüstet, welches an das lateinische Sprichwort: male parta, male dilabuntur wieder erinnert. Ich finde, daß hier doch schon ein Fortschritt ist, dessen ihr euch zu freuen Ursache habt: wenigstens zahlt ihr nun nichts mehr für das Niederreissen, und es ist schon etwas, 3600

Livres mehr, und ein Denkmal der Schwärmerei und des Aberglaubens weniger zu haben.

Woher kommt es indeß, daß nach allen Verfügungen gegen den Vandalismus, ihr gerade jetzt ein schätzbares Denkmal, die Kanzel zu St. Rochus, welche bisher noch verschont geblieben war, ich weiß nicht warum, vermuthlich um zu einem Rednerstuhl zu dienen, habt verbrennen lassen, und daß dieses die darin einquartierten Vandalen, in einer Kirche thun dürfen, welche ihr dem Gottesdienst zurück gegeben hattet, ohne daß auch nur jemand sich einfallen ließe, es unrecht zu finden? Geschahe das etwa, Kraft der wieder verstatteten Freiheit des Gottesdienstes? Dies ist aber der letzte eurer Einwürfe, und hierauf antworte ich dann.

XXIII.

Ja, ihr habt diese Freiheit verordnet, und es ist billig, euch deßfalls zu loben. Denn obgleich von allen natürlichen Rechten, dieses das heiligste ist, so war es doch lobenswürdig, nachdem man sich diesen schrecklichen Eingriff, durch das ganze Reich den Gottesdienst zu vernichten, erlaubt hatte, ihn wieder frei zu gestatten. Ich untersuche selbst nicht, ob es möglich war, diese Freiheit den Vendeern durch einen Tractat zu bewilligen, ohne ganz Frankreich dieselbe Freiheit durch ein Dekret zu geben. Ich heiße es ohne Einschränkung gut, wenn ihr wenigstens das Uebel, so viel es möglich war, wieder zu heben gesucht, wenn nemlich diese Freiheit des Gottesdienstes wirklich ist, was sie seyn soll. Aber wie, wenn ich beweise, daß man in diesem Puncte, wie in allen andern ohne Ausnahme, das Böse in

seiner größesten Ausdehnung, das Gute hingegen so eingeschränkt wie möglich gethan, das Böse zu der höchsten Vollkommenheit gebracht, das Gute durch alle mögliche Einschränkungen gehindert hat! Und dies werde ich beweisen.

Damit wirklich ein freier Gottesdienst, und diese Freiheit nicht eingebildet und unsicher sey, müssen die, welche sich dazu bekennen, eigne Kirchen haben, und Priester, welche den Gottesdienst verrichten. Ihr habt euch aber als Eigenthümer der Kirchen und als Feinde der Priester erkläret.

Und nun, woher habt ihr es, daß die Kirchen ein Eigenthum der Nation wären? Niemals ist wohl eine ausgemachtere Abgeschmacktheit zur Unterstützung der empörendsten Anmaßung hervorgebracht worden; und

nicht ein einziger unsrer Gesetzgeber hat je dem einen oder dem andern widersprochen. Wohin, o großer Gott, sind wir doch gerathen? die Vernunft ist doch noch vor dem Berge sehr furchtsam! Die Kirchen haben doch gewiß nicht aufgehört zu seyn, was sie waren, obgleich sie entweiht, durch Banditen beraubt und geschlossen werden. Und wem wäre es je zuvor wohl eingefallen, daß die Kirchen Nationaleigenthum wären? Und wenn sie es nicht waren, wie sind sie es geworden? Die Bürger, welche man durch die Furcht daraus verjagt, und welche sie jetzt wie zuvor besuchen, haben sie ihrem Glauben und der Gottesverehrung entsagt, und ihre Kirchen der Nation geschenkt? Was sind die Kirchen denn jetzt? Was sie vor der Revolution waren. Einige gehörten geistlichen Orden, Abteyen — „diese gehören dann „doch uns: (werdet ihr sagen) haben wir uns „nicht alles Eigenthums des geistlichen Stan-

„des bemächtigt? haben wir es nicht für Na=
„tionaleigenthum erklärt?“

Diese Frage möget ihr mit dem Abt Sieyes ausmachen, welcher seine ganze Vernunftlehre angewandt, um das Gegentheil zu behaupten, und seine ganze Philosophie um seine Zehnten und seine Einkünfte zu behalten; seine Schriften sind noch vorhanden, ich weise euch darauf zurück. Was mich betrifft, so unternehme ich diese seit langer Zeit schon überflüßige Untersuchung nicht. Das schon Geschehene hat die Untersuchung des Rechts unnütz gemacht. Wenn die Güter durch keine Dekrete konfisciret werden, so war das sicherste Mittel sie sich zuzueignen, daß man die Personen konfiscirte; und mit Blutbühnen und Verbannungen wird man leicht Erbe derer, die man ermordet. Aber man hat doch nicht alle Gemeinen ermordet? Und wenn doch etwas klar und unwider=

sprechlich ist, so ist es dieses, daß alle Pfarrkirchen, alle Pfarrhöfe, Eigenthum der Gemeinheiten, eigentlich und wesentlich Güter der Gemeinen waren. Ohne auf die Stiftungsurkunden zurück zu gehen, welche sämmtlich vernichtet sind, so sind doch alle ausgemacht, auf Kosten der Gemeinen, der Prinzen, der Herrn und der Wohlthäter erbauet, und durch eine unstreitige Folge also gehören sie sämmtlich den Gemeinen, für welche sie entweder erbauet, oder durch welche sie erbauet, oder denen man sie gegeben hatte. In allen diesen Fällen ist das Eigenthum anerkannt, und das Alterthum vollendet den Besitzstand durch den Rechtsgrundsatz, worauf alles Eigenthum beruhet: nemlich, daß jeder Besitzstand, welcher nie bestritten, und bis über die vorgeschriebene Verjährungsfrist hinausreicht, dadurch selbst ein rechtmäßiges Eigenthum wird, und vor allen Angriff gesichert ist. Kann etwas rasen-

deres erdacht werden, als daß Paris und Rouen einiges Recht auf das Eigenthum der Kirchen zu Lyon und Bourges hätten. Gewiß nicht mehr als auf das Eigenthum ihrer Mühlen und Weiden. . . . . Ich schäme mich, der erste zu seyn, welcher dergleichen wahnwitzige Behauptungen enthüllet; ich muß wirklich deshalb um Verzeihung bitten, nicht die gegenwärtige Generation, denn diese muß von der ganzen Welt Verzeihung erbitten, sondern mit ihr bitte ich die nachkommenden Generationen um Verzeihung. Ihnen sage ich: beklaget uns, daß wir so lange genöthiget waren, zu beweisen, daß es am hellen Mittag Tag war, und es beinahe immer vergeblich beweisen mußten.

Jedesmal, daß ihr euch also die Miethe für eine Kirche bezahlen ließet, oder daß ihr ein Magazin, eine Kaserne, ein Gefängniß,

eine Hauptwache u. s. w. daraus machtet, ist das geringste eurer Vergehen dieses, daß ihr mit fremden Gute schaltetet und waltetet, und das thut ihr noch täglich.

Aber was soll ich von den Pfarrhöfen sagen? O Schande! . . . . daß ihr die geistlichen Palläste raubtet, begreife ich, obgleich ich bedaure, daß die Gerechtigkeit, welche nicht die eurige ist, und welche öfter als einmal angekündiget worden, sie in eure Hände gab, weil sie zu oft durch Verschwendung und weltliche Pracht entweiht waren. Aber die Pfarrhöfe! diese einsamen, einfachen und bescheidenen Gebäude, diese Zufluchtsorte der Andacht und der Milde, geehrt durch so manche der Welt unbekannte, Gott und der Armuth nur bekannte Tugenden, diese gastfreundliche Wohnungen, wo so oft der dürftige Priester den Armen aufnahm, und aus welchem so oft ein

mageres Mahl zur Erquickung des kummervollen Kranken, des Greises, der Waise gebracht wurde: diese selbst hat die geitzige und gierige Raubsucht nicht verschonet! Diese hat man für Nationaleigenthum erkläret. Diese hat man zum Kauf ausgeboten, und bietet sie noch öffentlich feil in vierzig tausend Gemeinen. Zum Besten des Volks verkauft man sie, an Leute, welche vom Raub des Volkes gesättigt sind, und in Gegenwart des Armen, welcher sich frägt: wohin wirst du künftig um Trost und Hülfe eilen? Früge er laut, er würde als ein Schwärmer und Landesverräther behandelt werden. Welche verächtliche Räuberei! Welches Uebermaß von Niederträchtigkeit und Grausamkeit! Und ihr seyd es, welche von den Ungerechtigkeiten der Könige reden? Suchet doch unter denen, welche des Thrones am unwürdigsten waren, suchet einen, welcher je ein Gesetz gab, welches

so sehr alle Schaam und alle Menschlichkeit hintangesetzt: suchet einen, und ihr werdet ihn vergeblich suchen. Entweder höret auf die Könige anzuklagen, oder fanget an besser als sie zu seyn. Wenn man Republikaner seyn will, muß man das Beispiel der Tugenden geben, welche jene nicht geübt, nicht aber der Verbrechen, welche sie nicht begangen haben.

Ich weiß aber doch, daß man vor etlichen Monaten die Frage noch in Zweifel gezogen, ob die Pfarrhöfe als Nationalgüter betrachtet werden sollten? Aber ich weiß auch, daß dieses etwas späte Bedenken, keine andere Folge gehabt, als daß die Frage der Untersuchung einer Kommission übergeben worden, gleich wie viele andre Gegenstände, worüber der Bericht dann eingeht, wenn man es will. Ich weiß, daß inzwischen die Priester, welche von den Gemeinen berufen, der öffentlichen

Barmherzigkeit überlassen sind, welche bei dem allgemeinen Mangel nur wenig darbietet, und daß die meisten nur bittweise einen Aufenthalt und Nahrung finden. Aber ist dies nicht im Grunde die Absicht derjenigen, welche nicht öffentlich der Konstitution in Ansehung des freien Gottesdienstes widersprechen dürfen, und deswegen die Existenz der Priester unmöglich machen wollen, weil sie kein besseres Mittel kennen, diese Freiheit zu vernichten? Nicht daß ich es glaubte, was ein Deputirter einer sehr glaubwürdigen Person sagte, „es sey der hohen Majorität beider Räthe Wunsch, daß kein Priester in Frankreich, kein Schein der Gottesverehrung übrig bliebe.“ Ich denke im Gegentheil, daß dieser Wunsch nur der Wunsch der niedrigen Minorität sey. Obgleich diese im gegenwärtigen Augenblicke drohender und rasender als je ist, wird sie doch ihren Zweck nicht erreichen.

XXIV.

Ihr habt die Freiheit des Gottesdienstes wieder gestattet. Allein, was hatten denn achthundert und sechzig Priester dieses Gottesdienstes gethan, welche ihr in allen erdenklichen Qualen des Mangels und der Gefangenschaft habt umkommen lassen? Und was war ihr Verbrechen, wenn es nicht ihr Glaube war? Ich rede hier bloß von einem einzelnen Haufen Gefangener; und wenn die Regierung selbst gestand, daß sie außer Stande sey, zwanzig tausend Priester, welche noch gefangen, und Mangel an Allem litten, zu ernähren, so war man schamlos genug, die Frage wegen Nahrung, Leben und Freiheit so vieler tausend Unglücklichen bis zu einer andern Zeit auszusetzen. Ach! wenn das Siegel der Tyrannei auf den wahrheitliebenden und republikanischen Mund gedrückt werden soll, dann

dann zaudert man gewiß nicht, allein man setzt insgemein die Frage aus, wenn man über das Schicksal so vieler tausend Gefangener entscheiden soll, welche man weder anzuklagen, noch zu ernähren, möglich findet. Man hat in der unleidlichen Sprache, welche man an die Stelle der französischen gestellt hat, sagen dürfen, daß es gefährlich seyn würde, sie wieder in die Gesellschaft der Menschen auszuspeien! aber laßt uns über die unschickliche Unwissenheit in der Sprache weg gehen. Aber mit welchem Rechte hattet ihr sie der Gesellschaft entzogen? Mit welchem Rechte sind sie der Gesellschaft noch unter einer Konstitution entzogen, welche mit Abscheu alle Strafen ohne Urtheil und Recht verwirft? Und sind sie gerichtet worden? Sind sie selbst nur angeklagt? Sind sie vor Gericht gestellt worden? Hätten ihre Ketten nicht vom Tage an, an welchem die Konstitution abgekündigt wurde,

ihnen abgenommen werden sollen? Waren sie da nicht los von Rechtswegen? Und wenn sie es noch in der That nicht sind, legen dann nicht die, welche sie in Fesseln halten, das unbescheidenste Bekenntniß der gröbsten Tyrannei ab?

Wird man mir die Logik der Apologeten der Gesetze des Monats Brûmâre entgegensezzen? Ja, man muß sie sich wieder zu Gemüthe führen, sie ist der Erinnerung zu sehr würdig. Wenn man ihnen vorwarf, daß sie wider die Konstitution handelten, so antworteten sie: „Wir handeln nicht dagegen, wir „schlagen keine neue, ihr widersprechende Ge„setze vor, wir dringen nur auf die Erfüllung „der bestehenden Gesetze.“

Der Berg fand diese Logik herrlich, und

sagte zu seinem Redner: „du hast sie zum Stillschweigen gebracht.“

In der That war sie herrlich für ihn, ich gestehe es, denn dies ist ihr eigentlicher Sinn: Als man dem französischen Volke eine Konstitution gab, so geschahe es unter der stillschweigenden Bedingung, daß die konstitutionellen Gesetze bei Seite gelegt, und für die nachkommende Generation aufbewahrt werden sollten, die gegenwärtige Generation aber nach den bestehenden Gesetzen regiert werden sollte, das heißt, nach den Gesetzen, welche vor der Konstitution waren, und welche nachher nicht mehr gelten sollten, weil sie derselben widersprechen.

Da ich nun keinen Ausdruck kenne, welcher den Zustand der Dinge bezeichnet, wo es Gesetzgebern erlaubt sey, auf jene Art mit ei-

nem Volke zu reden, welches man frei nennt, so möchte ich wissen, ob eines freien und gerechten Mannes Seele die Verachtung und den Unwillen, welche dies Verfahren verdienet, lebhaft genug empfinden kann? Ja ohne Zweifel, ich bin dessen gewiß. . . . . Paschas von Konstantinopel, von Marocko und Algier, wie regieret ihr? — „Der Wille des „Sultans ist in allem, was dem Alkoran nicht „widerspricht, Gesetz. Sind wir nicht des „Sultans Sklaven? und gehört ihm nicht unser Leben? Wenn er seine Macht uns übertragen hat, so ist auch unser Wille Gesetz für „die, welche uns untergeben sind. Sind sie „dann nicht unsre Sklaven?“

Ehre sey euch! ihr braven Paschas. Ich verstehe euch. Man kann euch nichts einwenden, ihr handelt folgerecht. Und ihr Jakobiner! welches ist euer Regierungs-System?

„Alles gehört denen, welche nichts haben, so„bald sie die Stärkern sind. Wir sind es lange „gewesen, weil man uns zufrieden ließ; und „da haben wir alles genommen, indem wir die „Eigenthümer ermordeten: und das ist die wah„re Volksregierung. Will man uns ferner „walten lassen, so fangen wir wieder an zu „morden und zu plündern, bis nichts mehr in „Frankreich ist und alles uns gehöret.“

Ehre auch euch Jakobiner! Ich verstehe euch. Ihr seyd Bösewichter; aber ihr seyd offen und handelt folgerecht. Ich habe keine andere Antwort für euch, als die man euch im Lager bei Grenelle gab. Unter der Regierung des Pascha werfe ich mich nieder, wenn er vorüber geht, unter der Regierung eines Jakobiners nehme ich Säbel und Flinte, wenn ich ihn kommen sehe. Aber ihr, die ihr von

einer Konstitution und von Freiheit spricht, und willkührlich über mein Leben und über meine Freiheit entscheidet, mit euch weiß ich gar kein Auskommen. Ich werde mich vor euch nicht niederwerfen, denn der Alkoran hat mich nicht zu eurem Sklaven gemacht. Säbel und Gewehr würden mir zu nichts helfen, denn ihr habt Kanonen. Ich habe nur eine Gnade von euch zu erbitten: ich habe einen tödtlichen Haß gegen Ungereimtheit und Unwahrheit: löschet doch die Worte Freiheit und Gleichheit, welche am Eingang eurer Gesetze vom Monat Brumaire mit grober Schrift stehen, aus, (ich begreife unter diesen allgemeinen Namen alles, was wider die Konstitution ist) und setzet an deren Stelle: „Im Namen von hundert tausend Bajonetten und zweimal hundert tausend Stück Kanonen!" Dann ist alles verständlich: ich ziehe diese kraftvolle Freimüthigkeit, welche ihr in Vendemiaire äußertet, euren

Zweideutigkeiten vor. Da fragtet ihr, wie werden wir die Annahme unsrer Dekrete bewirken? und die Antwort war: mit Kanonenschüssen! Wie werden wir den Sectionen antworten? Mit vielen Flintenschüssen. Es leben die Braven vom Berge, welche so sprachen, und welche nach dem Siege auf der Rednerbühne riefen: „Wisset ihr, daß man in „dem Volkshaufen sagen darf, daß der Sieg „im Monat Vendemiaire ein Blutbad gewesen? „Werdet ihr dieser groben Verwegenheit nicht „steuern? Man übertrage unsern braven Sol„daten die Sorge der Polizei u. s. w.“ Dies geschahe in der That, und während einer ganzen Zeit, fielen die Trabanten der Patrioten mit Säbelhieben über die Mitbürger her, (arme Mitbürger!) deren Ansehn, Reden oder Anzug ihnen mißfiel. So lebt man in einer Revolution; und leben wir nicht in ei-

ner Revolution, bis Europa unterjocht seyn wird — wie man uns so oft gesagt! *) Warum beharret man dann immer bei der unbegreiflichen Vermischung der Revolution und Konstitution? Ich weiß nicht, wie lange dies dauren wird; allein ich werde mich nie daran gewöhnen.

XXV.

Ihr habt die Freiheit des Gottesdienstes wieder hergestellt: ja, aber ihr habt diese Freiheit mit vielen verdrießlichen Hindernissen verbunden, wovon das eine noch drückender und beleidigender als das andere ist, welche alle insgesammt aber den natürlichen Rechten zuwider sind, welche ihr anzuerkennen vorgebt.

*) Völker Europens vernehmet euer Schicksal.
A. d. U.

Keinem Geistlichen ist erlaubt, eine Kleidung seines Standes zu tragen. Ist der Stand oder das Kleid schändlich? Ist nach euren Gesetzen es nicht einem jeden frei, zu tragen was er will? Wie! ihr habt nicht den Repräsentanten des Volkes Unanständigkeit und Schmutz untersagt, und ihr untersagt den Lehrern der Religion die ehrbare und ernsthafte Kleidung, welche ihnen geziemet, und welche sie aller Orten haben! Geschieht dies, um uns desto besser zu lehren, daß eure Absicht ist, daß der Priester seinen Stand verbergen solle, damit wir recht überzeugt werden, daß er höchstens bei uns nur geduldet sey, gerade deswegen, weil er bei allen andern Nationen hochgeachtet ist? Fürchtet ihr die Hochachtung, welche er jedem einflößet, welcher nicht allen Begriffen von dem was recht und anständig ist entsaget hat; die Hochachtung, welche bei allen gebildeten Nationen einen Theil der öffentlichen

Sitten ausmacht? Werdet ihr uns etwa sagen, (und ihr habt es gesagt) daß ihr nicht das geistliche Kleid auf den Straßen beschimpft haben wollt? Durch wen kann es beschimpft werden? Ohne Zweifel durch eure Jakobiner: ja, ich glaube es. Aber wenn ihr nicht wehren könnt, daß ein Mitbürger seines Anzugs wegen, welcher an sich selbst schon ehrwürdig ist, mißhandelt werde, so habt ihr ja noch die Anfangsgründe der Polizei nicht gelernt. Ich wußte das zwar schon, aber es ist doch gut, euch das Bekenntniß abzunöthigen.

Den Priestern ist nicht erlaubt, den Sterbenden die Beruhigungsmittel der Religion zu bringen, wenn sie nicht die Zeichen derselben verbergen, wie in den Zeiten der Verfolgungen in Rom; aber die Kaiser rühmten sich auch nicht, die Freiheit des Gottesdienstes den Christen gestattet zu haben. Gerade jetzt hat

diese unverzeihliche Untersagung in einem Departemente Blutvergießen verursacht, und die Garnison zu Malmedy, hat auf das dem heiligen Sacramente bei dieser Gelegenheit nachfolgende Volk, Feuer gegeben. So haben wenigstens alle Zeitungsblätter den Vorfall erzählet, und sie setzen noch hinzu, daß der Priester eine besondere Erlaubniß erhalten hatte, das Sakrament bringen zu dürfen. Nie hat man in der Revolution auf die raubenden und mordenden Räuber schiessen dürfen, diese Räuber waren das Volk, und dem unglücklichen Bailly kostete es das Leben, daß er nicht das Volk geachtet hatte. Aber wenn stille Mitbürger einem Priester des Frieders, welcher einem Sterbenden Trost reichen will, betend folgen; so feuert man ohne Bedenken darauf: dann aber ist es auch nicht mehr das Volk: dies plündert und mordet nicht, es betet; und

das thun ja Schwärmer. . . . Und so bildet man eine Vendee.

Ihr habt die Freiheit des Gottesdienstes wieder hergestellt; und die Leichenbegängnisse, diese heiligen Pflichten, diese rührenden Zeremonien, diesen letzten Tribut, welchen man der Natur, der ehelichen Liebe, der Zärtlichkeit und dem Schmerze darbringt; dieses alles, welches dem Menschen so theuer, so heilig ist, ist bei euch untersagt! Ein Sohn kann seinem sterbenden Vater, ein Gatte seiner sterbenden Gattinn nicht den Trost gewähren, daß sie nach der Weise ihres Glaubens begleitet, mit dem religiösen Gesange ihrer Brüder, Schwestern und nächsten Verwandten, zur Gruft getragen werden wird, daß sie einst vor Frevel gesichert, in einer zur Stille des Todes geweihten Erde, ruhen wird. Das Kind kann nicht mehr auf dem Grabe seiner Eltern

weinen, nachdem die revolutionäre Wuth, nicht zufrieden, die Plage der Lebendigen zu seyn, sich auch zur Feindinn der Todten erklä- ret hat. . . . Unglückliche Franzosen! wie soll ich euch nennen? Barbaren? Wilde? Aber die Barbaren begraben ja ihre Verwand- ten mit einem religiösen Gepränge, und Wil- de weigerten sich das Land zu verlassen, wo ihre Väter ruheten, indem sie sagten: „sollten „wir den Gebeinen unsrer Väter sagen: steht „auf und folget uns in ein fremdes Land?“ Ihr habt dagegen im ganzen Umfange eines weitläuftigen Reiches alle Grabmähler vernich- tet, welche von dem Ruhm der Verstorbenen, und der Dankbarkeit der Lebendigen zeugten, und welche der lebenden Generation die ver- gangene darstellten. Ihr habt alle Spuren der Vergangenheit ausgelöscht, alle theure Asche in den Wind zerstreuet, alle sichtbare Zeichen des Talents, der Milde und Tugend

vertilget. Diese vom Himmel verdammte Erde hat nichts mehr zum Beweise, daß sie ehedem von Menschen bewohnt worden, gleich als hätte man durch das Krachen der Trümmer verkünden wollen, daß Frankreich sich nicht allein von der ganzen Welt, sondern auch von allen vorhergehenden Zeitaltern trennen wolle, daß es eine Scheidewand der Vergessenheit zwischen dem, was da war, und dem was gewesen ist, errichten, und auf seiner Oberfläche nur gräßliche und kirchenschändrische Ueberbleibsel lassen wolle, welche der Nachwelt sagen möchten: Alles was hier menschlich war, ist vernichtet worden, um dem Regimente der Ungeheuer zu weichen.

Und dies haben philosophische Gesetzgeber gethan, welche den Namen des Ewigen an die Spitze der Konstitution gesetzt. Dieser große und erhabene Begriff, welcher uns nur

von Ihm selbst kommen konnte, dieses allgemeine und unauslöschliche Gefühl, welches uns nur durch Ihn selbst eingeprägt werden konnte, sind ihnen aber ganz fremd; fremd ist ihnen der nothwendige und wesentliche Zusammenhang zwischen dem Gegenwärtigen und dem Zukünftigen, zwischen Zeit und Ewigkeit. Sie sind es, welche, obgleich ihnen die gegenwärtige Entweihung der Begräbnisse mißfällt, welche eine Beleidigung der menschlichen Natur, so wie der Religion ist, sich stellen, als wollten sie die erste erheben, indem sie sich hartnäckig bemühen, die letztere davon zu trennen! Blinde Menschen! eure vorgebliche Achtung für die menschliche Natur wird immer nur eingebildet und falsch seyn, so lange euer Abscheu gegen die Religion so beständig und so bekannt seyn wird. Ihr werdet immer nur beweisen, daß ihr weder die Religion, noch die menschliche Natur kennet, und das ist der auf

eurer Philosophie ewig ruhende Fluch. Sie haßt die Natur, welche ihr in eurer Unwissenheit anruft, eben so sehr als die Religion, welche ihr in eurer Wuth von euch stoßet. Die menschliche Natur ist von der Religion unzertrennlich: so wollte es der Gott, welcher der Urheber von beiden ist; und diese ewige Wahrheit erkenne ich nicht erst seit heute. Es sind beinahe zwanzig Jahre, als ich in der Lobrede auf Voltaire, mit allen wahren Philosophen behauptete, daß der Mensch ein von Natur religiöses Wesen wäre, und ich warf es Voltairen vor, daß er es vergessen hätte. Ihr habt es auch vergessen, und es wird euch nicht besser mit euren bürgerlichen Begräbnissen, als mit eurer Feier des zehnten Tages gelingen.

Sind es nicht diese nemlichen philosophischen Gesetzgeber, welche ohne Unterlaß über den Mangel der Moralität unter dem Volke

sich beklagen? Und hat man nicht alles mögliche gethan, um es bis dahin zu bringen? Haben eure unmoralischen Gesetze nicht das Volk unmoralisch gemacht und machen müssen? Gewiß werdet ihr es nicht mit euren Reden auf den Rednerstühlen, und der Philosophie eurer Flugschriften in die Schranken der Sittlichkeit zurück bringen. Ihr ruft es etwas spät zurück; da seine unglaubliche Verderbtheit die Regierung selbst bedrohet; da man deren Kassen plündert, ihre Eilboten ermordet; da die Agenten und Lieferanten Frankreich in etlichen Jahren mehr bestohlen haben, als man es sonst in Jahrhunderten bestohlen hat; da selbst die Kindheit überlegte Verbrechen begeht, langsam und mit Bedacht mordet. *) Da

*) Ein vierjähriges Kind wurde in einem Walde von einem eilfjährigen Knaben ermordet, er brachte eine Viertelstunde darüber mit einem stumpfen Messer zu. Das darüber gefällte Urtheil beweiset die Wahrheit der Sache.

Räuber, welche sonst nur im Verborgenen schlichen, mit frecher Stirn Frankreich durchziehen, die Richter auf ihren Stühlen angreifen, am Pranger stehend das Publikum beschimpfen, und auf der Blutbühne sich noch ihrer Verbrechen freuen. Das hatte man ehedem freilich nicht gesehen, oder doch so selten, daß es eine schreckliche Ausnahme war, und dies sahen wir seit langer Zeit täglich. Aber was ist denn die Revolution, was das ganze revolutionaire System anders, als Auftritte, die man noch nie zuvor sahe, und die man so lange sehen wird, bis dieses System nicht feierlich verbannt, nicht gänzlich vernichtet seyn wird. Und verlangen wir etwas anders? Allein mit revolutionären Gesetzen werdet ihr immer revolutionäre Sitten haben. Welche lächerliche Ungereimtheit, den Bürgern Moralität zu empfehlen, wenn die Regenten sie alle Augenblicke verletzen; wenn mit

Hülfe abgeschmackter Sophismen, diese Verletzung täglich auf den Rednerbühnen der Gesetzgeber zu Grundsätzen erhoben werden! Glaubt ihr, daß die Verbrecher aller Art nicht im Stande wären, eure eignen Schlüsse gegen euch zu gebrauchen? O sie sind schon so weit. Erinnert ihr euch nicht der Worte des Goulin, welche in unsern unglücklichen Tagen so auffallend sind? Er sagte seinen Richtern: „alles „was euch heute so abscheulich scheint, war da„mals bloß revolutionär."

Ich weiß nicht, wer dieser Goulin ist; allein man konnte nichts richtigeres sagen. Man konnte ihm darauf nichts erwiedern. Allein seine Antwort ist schrecklich für diejenigen, welche auf die Fortdauer der Lehren der Revolution, es koste was es wolle, dringen.

Klagt man nicht auch über den häufigen

Selbstmord? Mich befremdet derselbe nicht mehr, als die kalte Gefühllosigkeit der Schlachtopfer, welche Karrenweise wie Heerden zur Schlachtbank geschleppt werden, und welche dahin sterben, wie das Thier, welches unter der Keule des Schlächters fällt. Ohne die Religion, welche so strenge den Selbstmord verbietet, würde derselbe noch weit häufiger seyn. Die Revolution hat zugleich die Natur des Lebens und des Todes verändert. Dem letztern nahm sie seine Schrecken, dem erstern seine Freuden. Indem sie alle Banden der menschlichen Neigungen zerrissen, oder diese zu Lastern und Verbrechen umgeschaffen, hat sie nur dem Menschen den Wunsch der Vernichtung gelassen; der Atheismus ist ihm ein Rettungsmittel geworden; und unter so vielen Unglücklichen sehe ich nur den Christen, welcher nicht hinreichende Ursache hat, den Tod zu wünschen.

Ihr habt die Freiheit des Gottesdienstes wieder hergestellt! . . . . Aber wie viele Kantone sind nicht, wo seitdem die Unterdrükkung noch eine geraume Zeit stärker, als das Gesetz gewesen, und wo man kaum anfängt einige Kirchen wieder zu öffnen! In diesem Augenblick erfahren wir durch die Zeitungen, daß man in Arras endlich zwei Kirchen geöffnet. In wie vielen Kantonen hat man nicht die Priester von den Altären in die Gefängnisse geschleppt, auf eine so lächerliche Beschuldigung, daß man sie bald nachher wieder losgeben mußte. Man hatte indessen den Hauptzweck erreicht; kein Gottesdienst konnte aus Mangel an Priestern statt haben; und die Freunde desselben wurden dadurch gequälet und in Furcht gesetzt. Diese willkührlichen Gefangennehmungen geschahen besonders kurz vor großen Festtagen. Der Anblick einer Menge

Volks, in einer Kirche zur Anbetung Gottes versammelt, muß sehr schrecklich oder abscheulich, oder vielleicht beides, für dessen Feinde seyn. Hat man nicht die St. Rochuskirche seit dem September geschlossen? Ich weiß nicht, mit welchem Rechte; allein ich weiß, daß jedesmal, wenn man um die Wiedereröffnung derselben bei dem Minister bat, jedesmal geantwortet wurde, dies Gesuch könne, so lange die Versammlung der beiden Räthe der Kirche so nahe sey, nicht statt finden. Das heißt den Abscheu weit treiben, und es versteht sich ja, daß Gott weichen wußte.

XXVI.

Laßt uns das Unbedeutende der Beschuldigungen und Verleumdungen erschöpfen.

— Die Priester reizen zum bürgerlichen Kriege.

Zum bürgerlichen Kriege reizen ist eine Redensart des Wörterbuchs der Parthei; so oft der geringste Anschein der Widersetzlichkeit gegen die großen Maßregeln war, hörte man sie jedesmal in dem Geschrei der Konvention. Man will euch entzweien, rief Robespierre, sobald man nur im geringsten die Berichte des Mordausschusses einschränken, oder die Vorschläge des Berges mildern wollte. Auch wenn jetzt einer die Uebelthaten der Parthei zu entdecken wagt; wenn es darauf ankommt vier tausend Bürger von Toulouse anzuhören, welche eine vorsetzliche, öffentliche, ohne Widerstand verübte Ermordung angeben, und wovon die Umstände alle revolutionäre Abscheulichkeiten wieder in Erinnerung bringen: so wird die Verwegenheit bis zu dem Grade getrieben, daß man sich der Lesung der Acten darüber widersetzt, aus vorgegebener Furcht, dem Haß der

verschiedenen Partheien neue Nahrung zu geben, eine andere Redensart jener Sprache, welche bedeutet, sich über die Mörder *) be-

*) Hier ist ein Beispiel dieser Art von Zweideutigkeiten dieser Sprache, welche seit so langer Zeit, bei den durch die Revolution hervorgebrachten Autoren, die Stelle des Verstandes und der guten Schreibart vertreten. Es findet sich in dem nemlichen Artikel des Merkurs, woraus ich schon eine Stelle angeführt habe.

„Man muß sich nicht wundern, daß in Frankreich „eine plötzliche und unerwartete Freiheit, wenig „nig Seelen fand, welche für die Begebenheiten „ten gestimmt waren, deren Folge die Freiheit „seyn sollte“.

Ich weiß nicht recht, ob die Freiheit, wenn wir sie erhalten, plötzlich und unerwartet erscheinen wird; aber das weiß ich, daß sie sich lange wird haben erwarten lassen; denn sie soll noch kommen. Es ist klar, daß Revolution und Freiheit bei dem Autor gleichbedeutende Wörter sind; in dem Falle muß er

klagen, und ihre Bestrafung verlangen. Bis dahin, daß man mir eine Ausnahme dieses

zufrieden seyn. Man muß auch glauben, daß seine Seele für die Begebenheiten gestimmt war, deren Folge die Freiheit seyn soll, und welche diese Freiheit uns immer noch verbergen. Ich gestehe, daß meine Seele nicht mit der seinigen gleich gestimmt ist.

„Aber von dem Augenblick an, da die neue Konsti-
„tution feierlich von der Nation angenommen
„und in Wirksamkeit gesetzt worden." . . . .

Wäre dies geschehen, so wäre ich der Mühe überhoben gewesen, dies Werk, und der Autor, sonderbare Redensarten zu schreiben. Aber ich begreife, daß ein Mann, welcher für die Begebenheiten der Revolution gestimmt ist, leicht zu befriedigen ist, wenn von einer in Wirksamkeit gesetzten Konstitution die Rede ist. Und auch hier bin ich noch nicht mit ihm gleich gestimmt.

„Von der Zeit an, da die Republik kein leerer
„Name mehr gewesen, da die Sicherheit der
„Personen und des Vermögens, die Freiheit

unwandelbaren Gebrauchs des Jakobinischen Wörterbuches zeige, werde ich euch keiner Antwort würdigen.

„der Gedanken und der Fleiß nicht mehr von
„der Willkühr abhängig gewesen." . . .

Wann selbst alle diejenigen, deren Personen, Freiheit und Fleiß unterdrückt sind, sich zu Tausenden erhöben, um den Autor Lügen zu strafen, so glaube ich, würde er dadurch selbst nicht irre gemacht werden. So weit geht der Partheigeist; denn man versichert mich, daß der Journalist gar nicht für diese Schriftstellerei bezahlt wird; und ich kenne ihn auch genug, um es zu glauben. O ihr zur Knechtschaft gebornen Menschen.

Was die Gedanken betrifft, so sind sie frei genug, die Verhaftsbefehle kraft des 145 §. der Konstitution ausgenommen, nach welchem das Directorium jedermann, ohne verantwortlich zu seyn, verhaften kann; und was der Verfasser mit mehrerer Wahrheit hätte sagen können, ist, daß das Directorium bei weitem nicht so sehr diesen 145 §, dessen

XXVII.

Endlich muß ich denn auf die Beschuldigung kommen, welche sie alle umfaßt; nicht

Annahme unbegreiflich ist, gemißbrauchet hat, als es gekonnt. Ich werde noch darauf zurück kommen, es ist ein Hauptsatz: und diesesmal sind die Menschen besser als die Dinge gewesen. Uebrigens ist diese Gedankenfreiheit jetzt vielen Anfällen ausgesetzt, daher denn viele Menschen sie nicht so fest gegründet glauben, als der Autor denkt. Aber sie wird es immer mehr werden, wie ich hoffe, und dann bin ich mit dem Verfasser jenes Aufsatzes einverstanden.

„Man hatte Recht zu glauben, daß nicht allein „alle aufrichtigen Freunde des Vaterlandes, „sondern auch alle richtig denkenden Köpfe, „und die, welche bei neuen Unruhen etwas „zu verlieren hätten, sich aufrichtig für die „Konstitution vereinigen würden.“

Das haben sie gethan; nach der Zahl der Journale zu schließen, welche ganz im Geist der Konstitution abgefaßt sind, und sehr gelesen

weil sie hier mehr Grund als die andern hätte; sondern um die Gelegenheit zu nutzen, Wahr-

werden. Wenn sie aber nicht mehrern Erfolg gehabt, als die öffentliche Meinung zu gewinnen, so ist es ein Beweis, daß diese keine überwiegende Macht ist; daß aber die öffentliche Meinung dennoch eine wirkliche Macht ist, beweiset sich dadurch, daß die Journale einen Theil des Uebels verhindert haben, welches Journale im entgegengesetzten Sinne und zwar solche, als von denen ich hier eins widerlege, hätten stiften können.

„Besonders sollte man glauben, daß die, welche „scheinen sich vorgenommen zu haben, die „erschrockenen Gemüther unaufhörlich an die „Auftritte der Revolutionszeiten zu erinnern, von selbst die Nothwendigkeit einsehen würden, alle Rachgier auszulöschen, „auf so tiefe Wunden heilenden Balsam zu „gießen; der neuen Regierung, unsrer einzigen Schutzwehr, die Stärke zu verschaffen, „welche die öffentliche Meinung ihr nur geben kann.“

Diese letzten Worte sind wahr: alles übrige ist

heiten, welche vom größten Gewicht für das öffentliche Wohl sind, in ihr wahres Licht zu setzen.

ein alberner und treuloser Mißbrauch von Worten, dessen man sich bedienet, um Verleumdungen, welche man nicht deutlich zu sagen sich getrauet, versteckt vorzubringen. Die Darstellung der Revolutionsscenen ist nicht zum Zweck gemacht worden; jedoch war sie Pflicht in den Augen der guten Bürger, wenn die Verdorbenen sich bemühten, dieselbe entweder zu beschönigen, oder zu erneuen. Der auf die Wunden zu gießende Balsam würde die genauste Beobachtung der Konstitution gewesen seyn, dagegen hat man sie beinahe gar nicht geachtet; die Bestrafung der Schuldigen: man hat sie aber in den Stand gesetzt, neue Verbrechen zu begehen. Das ist aber nicht das Mittel, die Rachgier auszulöschen und den Haß zu stillen. Aber seht ihr nicht, daß in der Sprache des Verfassers Haß und Rachgier so viel bedeuten, als das Flehen der Unterdrückten um Gerechtigkeit? Wenn sie sich ohne ein Wort zu reden erwürgen lassen, und man nichts von den Mördern und Ermordeten saget, dann ist weder Rachgier noch Haß. Das ist genau,

— Alle Priester sind Königlichgesinnte. Ich habe dieses Wort ganz kurz in einer

was der Verfasser sagt, wenn man den Worten die wahren Begriffe unterlegt, und die Handlungen mit den Worten vergleicht, und ich fordere ihn auf, mir zu widersprechen. Allein er spricht die Revolutionssprache; denn wie könnte er sonst die Unschuldigen anklagen, und den Schuldigen das Wort reden?

„Was ist dagegen geschehen? dieselben Menschen, „diese ewigen Prediger der Ordnung, des „Friedens, der Menschlichkeit. . . . . .“

Ei das sind ja die nemlichen Redensarten des Robespierre, welcher er sich gegen die Girondisten, gegen die Parthei der ehrlichen Leute bediente. Der Verfasser scheinet nicht weniger ungeduldig, als jener, über die ewigen Predigten: er tröste sich: sie haben noch nicht soviel Eindruck gemacht, daß er sich der seinigen zu schämen Ursache hätte.

„Diese nemlichen Menschen haben sich selbst vom „ersten Augenblick an, nur damit beschäftiget,

andern Schrift *) geschätzet; Aber man legt demselben ein in jeder Rücksicht so nachtheili-

„den Samen der Unordnung, des Hasses, der Zwietracht und der Rache auszustreuen.“

*) In der, welche den Titel führt: das öffentliche Wohl.

Und dies sind ja die Redensarten der Fouquier-Thinville im Revolutionstribunal.

Die Landesverräther, welche nichts gethan hatten, hatten allezeit den Samen der Unordnung u. s. w. ausgestreuet, hatten jederzeit die Bürger gegen einander bewaffnen wollen, u. s. w. Leset die Urtheile des Tribunals. Dies ist alles, was ich hier zu sagen für nöthig erachte, bis er es unternimmt, durch eine Thatsache zu zeigen, daß die, welche Ordnung und Menschlichkeit predigen, Unordnung anrichten. Bis dahin rechne ich ihn zu der Zahl der Revolutionsprediger, welche jederzeit die Verbrechen der Patrioten auf die ehrlichen Leute schieben.

„In Bezug auf die Konstitution vom dritten Jah-

ges, ein so eingebildetes lächerliches Gewicht bei, daß es nöthiger als jemals ist, die ge-

„re haben sie dasselbe System beobachtet, „welches der ehemalige Hof gegen die Konsti- „tution von 1791 beobachtete, sie haben „nemlich die Konstitution durch die Konsti- „tution vernichten wollen.“

Ei! gebt gleich Louvet was ihm gehört, diese letzte Redensart gehört ihm, sie ist zu bekannt, als daß man sie ihm streitig machen könnte, und er ist auch gewiß nicht Willens, sie abzustehen. Was die Konstitution von 91 betrifft, so hatte ich bisher geglaubt, daß es die Jakobiner gewesen, welche einige Lust gehabt, sie und das Schloß der Thuillerien (ehemalige Residenz des Königes) zu zerstören, und daß der Hof kein anderes System gehabt, als ihnen freie Hand zu lassen. Die Geschichte wird ohne Mühe es einst erklären, warum der Hof ein so ungereimtes System angenommen, das einzige, welches er befolgt hat. Aber auf die Nachrichten des Verfassers, sie mögen seyn welche sie wollen, schreibe ich gewiß keine Geschichte.

sunde Vernunft, durch welche alles gerettet werden kann, der Raserei entgegen zu stellen, welche alles zu verderben droht.

Der Royalismus ist im Staat entweder eine Parthei, oder eine Meinung. Er ist aber bei uns keine Parthei. Es ist nicht einmal der geringste Schein davon vorhanden. Denn eine Parthei entsteht durch eine gewisse Anzahl Menschen, welche sich ein Haupt wählen, und indem sie zu einem Zweck wirken, mit hinreichenden Mitteln der Gewalt, entweder zum Angriff, oder zur Vertheidigung, doch in dem Grade versehen sind, daß der glückliche Erfolg nicht ganz zweifelhaft bleibt. Ein Geschichtschreiber, welcher in unsrer Revolution eine

Dies wird nun hinreichen, um zu zeigen, was man von Schriftstellern dieser Art denken soll, welche sich Republikaner nennen, und vielleicht zu seyn glauben.

andere royalistische Parthei, als die in der Vendee angäbe, würde sich als ein Mann ausdrükken, welcher seine Sprache nicht verstünde. Auch wird die Geschichte bemerken, daß der Royalismus nur auf den Fahnen und in den Köpfen einiger Anführer war, weil, nachdem die Regierung den Vendeern das bewilligte, was keine Regierung irgend jemanden versagen sollte, nicht mehr von Royalismus die Rede gewesen, und seitdem kein Departement ruhiger, als die Vendee gewesen ist.

Der Royalismus ist denn also keine Parthei, weil er keine Mittel hat es zu seyn. Ich weiß, daß diejenigen, welche eines Vorwandes zur Verfolgung bedürfen, und eines Schreckbildes, worauf sie stets hinweisen können, durchaus eine wirkliche Macht daraus machen wollen. Dieser Kunstgriff gleicht der List der raubgierigen Thiere, welche das Bedürfniß

schlau macht, und welche dem leichtgläubigen Schäfer den Wolf zeigen, welcher der Heerde nicht schaden kann, um von einer andern Seite dieselbe zu überfallen. Gerade in diesem Augenblick ist ein sehr beredter Vertheidiger der Gerechtigkeit beinahe vom Gerichte des Berges vernichtet worden, weil er gesagt, daß der Royalismus an sich selbst ohne Kraft sey. Ohne Zweifel sollten wahre Republikaner dieses gern sagen, und sagen hören. Allein die vom Berge! o für sie ist die Furcht vor Wahrheit dem Bedürfniß der Lüge gleich. Die Wuth ist auch von allen Seiten her ausgebrochen, und in dieser Wuth sagten sie: „und wodurch werden wir „denn verbannen, wenn man uns den Roya„lismus nimmt, wenn man denselben auf das „zurückführt was er ist! Er muß eine Macht „seyn, damit der Berg seine Macht nicht „verliere.“

Laßt ihn wüthen, und hier durch Thatsachen zeigen, daß der Royalismus nur die Meinung derer seyn kann, welche das Königthum der Republik vorziehen, und diese Meinung hat sich sehr wenig offenbaret. Laßt uns ihn in dieser verschiedenen Hinsicht würdigen.

Sind viele Menschen in Frankreich, für welche der Vorzug, welchen sie einer Regierungsverfassung geben, auf einem durchdachten Urtheile ruhe, und also eine wirkliche Meinung werden könne? das ist nicht möglich. Sehr wenig Menschen sind im Stande, für irgend eine Regierungsart besondere Vorliebe zu hegen; der große Haufe kennt nur das Gute oder das Böse, welches er von derselben empfängt; sehr wenige begehren einen König, einen Dogen, einen Senat oder einen Kongreß; aber alle begehren Wohlseyn, und begnügen sich mit dem Guten, es komme woher

es wolle. Die dem Menschen, besonders aber dem Franzosen eigenthümliche Unruhe, scheint zuweilen sie alle in Staatskluge umzuschaffen, und da schwören sie denn bei den Namen der Partheien, welche man sie gelehret hat; allein dieser Schwindel ist immer vorüber gehend, und der Mensch, so wie die Natur, neigen sich zur Ruhe. Wisset ihr nicht, daß besonders dieser Hang zur Ruhe die beinahe allgemeine Annahme der Konstitution bewirket hat! Wenn ihr dies bezweifelt, so betäubet euch der Wirbel, worin ihr lebt, und hindert euch, selbst den Zeitraum zu bedenken, welchen ihr durchlebt habt. In einer republikanischen Konstitution wollte die Nation sich also ausruhen; und da dies ihr erster Wunsch war, so hätte es auch die erste Pflicht der Regenten seyn sollen, diese Konstitution zur Wirklichkeit zu bringen, und zu befestigen. Hat man dies

gethan? Ihr nennet die Königlichgesinnte, welche die Konstitution verlangen, wie nennet ihr dann die, welche sie umwerfen? Wenn ich auch, so wie ihr, mit Ekelnamen, und Partheinamen spielen wollte, so würde ich den Revolutionären, den Jakobinern, den vom Berge sagen: es sind in der That in Frankreich keine andere Königlichgesinnte, als ihr selbst. Ich nenne Königlichgesinnte in der That die, welche dem Königthume den einzigen Weg bahnen, durch welchen es wiederkehren kann. Aber worauf kann die nur einzige wahrscheinliche Hoffnung derer gegründet seyn, welche dessen Rückkehr wünschen? Nicht auf die Nationalkraft: denn diese ist für sie nichts: diese ist ganz der Republik gewidmet. Nicht auf fremde Hülfe: denn wenn die fremden Mächte das Verlohrne wieder erhalten, so wird dieses der für sie erwünschte Wechsel seyn, und obgleich sie weniger entnervt als wir sind, so bedürfen sie doch

des Friedens so gut als wir. Werden sie in Frankreich kommen, um uns einen König zu geben? Können sie es? Und selbst wenn sie es könnten, wollten sie es? Was sie eigentlich wollten, wird als ein aufzulösendes Problem der Geschichte überlassen bleiben. Den Anhängern des monarchischen Systems bleibt also keine andere Hoffnung, als dies Urtheil, welches sie denn auch wirklich fällen: das Königthum wird aus dem Verdruß über die Unordnungen der Anarchie entstehen, und Frankreich wird verdrießlich, keine wirkliche Konstitution zu haben und zu erhalten, sich in die Arme eines Königes werfen. Wer sind also die, welche, so viel an ihnen ist, diesen Wunsch und diese Hoffnungen begünstigen? Sind es nicht die, welche man Anarchisten nennet? In dem letzten ganz erdichteten Komplotte, worauf rechnete man am meisten? Nicht auf revolutionäre

Bewegungen? Und, was scheint man am meisten zu fürchten? Nicht die konstitutionellen Wahlen? Seht, ob ich berechtigt bin, denen zu sagen, welche ich hier bestreite: ihr seyd Königlichgesinnte. Mit dem Systeme moralischer Beweise würde mir nichts leichter seyn, als euch vor Gericht der Verschwörung gegen die innere und äußere Sicherheit des Staats zu überführen, wenn ich fähig wäre, in so wichtigen Sachen, mich so unbestimmter und lächerlicher, aber auch gefährlicher Ausdrücke zu bedienen. Ich gehe noch weiter, und behaupte, daß das Königthum, aller eurer Eide des Hasses ungeachtet, keine größere Lobredner hat, als euch. — Wie das? — Hier ist der Beweis. Der von der monarchischen Regierungsverfassung am meisten eingenommene Mann, würde nicht sagen dürfen, daß sie die einzige ist, wo die bürgerliche Freiheit, die Sicherheit uud das Eigenthum wirklich geschützt

sey; und ihr sagt es ja täglich. — Wir? Ja, ihr. Das sind zwar nicht eure Ausdrücke, ich gestehe es, aber es ist die richtigste Schlußfolge aus euren Worten und Handlungen. Ich betheure, daß jedesmal, wenn man vor euch Anspruch auf die Rechte der Freiheit, der Sicherheit und des Eigenthumes gemacht, ihr sofort über Royalismus geschrien habt. Freiheit, Sicherheit und Eigenthum sind also in euren Augen soviel als Königthum. . . . . . Aber beruhiget euch: wenn ich einen Augenblick eure Sprache mißbrauchte, so that ich es, um besser zu zeigen, wie wenig man darauf rechnen muß, weil man sich ihrer gegen euch bedienen kann. Ich mag mich solcher Waffen aber nicht bedienen. Ich weiß sehr wohl, daß ihr keine Anhänger des Königthumes seyd, und daß ihr das nicht seyn könnet. Aber in rechtem Ernst ist es wahr, daß ihr

durch Widersprüche und Verblendungen der Sache des Königthums besser als jemand anders dienet, und ihr die einzigen wahren Dienste leistet, welche man ihr leisten kann.

Mit derselben Aufrichtigkeit sage ich den *Königlichgesinnten*, denen, welche nur einen König an die Stelle der Anarchie zu setzen wissen: wisset ihr was ihr thut und wem ihr gleichet? Schiffern gleichet ihr, deren Schiff allenthalben leck geworden, und welche beim Anblick eines Hafens 50 Meilen davon, die Anker werfen wollten. Der Hafen ist bei uns, es ist die Konstitution. Ihr könnt über sie im gegenwärtigen Zustande nicht urtheilen, weil sie so unvollkommen beobachtet wird. Ihr könnet mich auch nicht zu denen Anhängern der Konstitution von 91 weisen; denn jeder vernünftige Mann weiß, daß sie abgeschmackt

war *) und daß die vermeintliche Königswürde, welche man dazwischen gesetzt, nur dahin gestellt zu seyn schien, um zerstört zu werden. Ich kenne die Fehler der Konstitution von 95 so gut wie ihr; aber sie ist ausführbar, und führet die Mittel zur Verbesserung mit sich. Man bringe sie demnach zur Ausübung, und Alles kann verbessert werden.

Dies kann ich ihnen antworten; aber wenn sie mir erwiedern: nun wohlan denn, so laßt diese Konstitution wenigstens unsre Verfassung seyn: so kann meine Feder hier keine Antwort geben, diese steht in der Gewalt der Stellvertreter der Nation!

---

*) Und doch nahm dies so viele Menschen ein.
A. d. U.

XXVIII.

An sie wende ich mich dann, an die Mehrheit in den beiden Räthen, welche gewiß immer den guten Willen hat, das Gute zu wollen, nur oft aus Schwäche das Böse geschehen läßt; an die Regierung wende ich mich, welche das höchste und nächste Interesse hat, die ewigen Feinde der Ordnung zu vernichten, und schließlich an alle Gewalten, denen es obliegt, die Ordnung zu erhalten. Vor einem Jahre rief man ihnen zu: hat man den 13ten September vergessen? Und dies geschahe, um die Tyrannei herbei zu rufen. Ich kann derselben Worte mich bedienen, und ich thue es, um die Gerechtigkeit aufzufordern, und ihre eigne Erfahrung als Zeugin aufzurufen. Nein ihr habt es nicht vergessen, ihr werdet es nie vergessen, daß in diesem traurigen und schmachvollen Zeitpunct, die Konvention von derselben

Parthei hintergangen und gefesselt wurde, welche sich immer desselben Mittels, ich meine der Furcht, bedienet; daß, um mit Gewalt Dekrete durchsetzen zu können, welche das Volk verworfen hatte, um sich hinter dem Schilde einer fortwährenden Gewalt dem Gerichte des Volks zu entziehen, der Berg es zu wege brachte, allen das furchtbar zu machen, was ihm nur allein fürchterlich war; daß das Bedürfniß die Gewalt an die Stelle des Gesetzes zu stellen, den abscheulichen Ausweg erfand, die Mörder Frankreichs zu bewaffnen, damit Paris, welches sich des Septembers erinnerte, die Waffen ergriffe, um nicht einen ähnlichen Auftritt zu sehen, und damit die Sectionen, welche kaum Gewehre hatten, durch Kartätschenschüsse zerschmettert würden; daß nach dieser Schlacht die Schrecken des militärischen Despotismus, der Hauptstadt und den Volksrepräsentanten Stillschweigen geboten, und

daß der Berg, da er glaubte, bald das Ziel zu erreichen, durch die Hülfe der Kommission der 5, bald die Abkündigung einer neuen vorläufigen Regiments-Verwesung wie im Prärial bewirken würde. Romme kündigte auf der Rednerbühne zu frühe die revolutionären Dekrete an, welche er in der Tasche hatte, deren unausbleibliche Folge der Tod aller Deputirten, welche als ehrliche Leute bezeichnet waren, gewesen seyn würde, welche in acht Tagen nebst allen wahren Freunden der Republik zur Richtstatt wären geführt worden, hätten Thibaudeau und seine Freunde, welche den Schlag voraus sahen, dem Redner des Berges nicht die Entschlossenheit entgegen gesetzt, vor welcher der Berg stets zurück bebt. Nein, diese letzte nach so vielen andern auffallende Lehre, werdet ihr nicht vergessen, und ihr werdet einsehen, daß die im verwichenen Jahre bestürzte Parthei, noch heute den verfehlten

Schlag zu thun gesonnen ist. Diese Parthei hat nie einen andern Zweck gehabt, und kann nie einen andern Zweck haben: sie geht ihm ohne Aufhören nach, entweder gerade zu, oder durch Umwege: stets verfolgt sie ihren Raub, und ihr Ziel ist, alles was noch in Frankreich übrig ist, zu verheeren.

Ganz athmet Robespierre in ihr, und verlangt wieder in ihr aufzuleben. Sehet es nur recht ein, daß eine Verbannung in Masse, eine revolutionäre Maßregel, wie die Verweisung von 20 tausend Priestern, welche unter der konstitutionellen Regierung verordnet wurde, nur ein Mittel zu neuen Schritten ist; daß die Parthei durch den glücklichen Fortgang täglich verwegener wird, und sich durch die gesetzmäßige Billigung eines Verbrechens, zur Billigung eines andern berechtigt glaubt. Ihre Gegner stehen stille, wenn sie dieselbe zurück

gestoßen haben, allein sie geht immer weiter, wenn sie nur etwas Raum gewonnen hat. Dies ist eure Lage, das sind eure euch vor Augen gelegten Gefahren, seht sie unverrückt an: seht eure und unsre Feinde, ohne sie zu fürchten, und sie werden sich vor euch fürchten. Erwäget, daß ihre Gewaltthätigkeit nicht wahrer Muth ist und nie Muth war, im Grunde nur eine in Wuth gerathene Furcht ist und seyn kann. Laßt ihre Dolche euch nicht in Furcht setzen, und eure beständige und feste Vereinigung wird sie zittern machen. Und haben sie nicht stets durch Verordnungen, welche sie von der Schwäche ertrotzten, die auf den Richtstätten umbringen lassen, welche sie in den Versammlungen in Furcht gesetzt hatten? Beurtheilt recht eure Feinde und euch selbst, und wir werden alle gerettet. *)

*) Wie lehrreich!

A. d. U.

XXIX.

Oft höre ich die Frage wiederholen: was wird aus uns werden? . . . . . und da schafft sich dann ein jeder eine Zukunft nach Maßgabe seiner Besorgnisse oder seiner Hoffnungen; ein jeder kleidet die Bilder seiner verwirrten Einbildungskraft nach seinem oder dem Geschmack von etlichen Revolutionsträumern, welche man für eine Parthei hält, oder welche sich selbst für eine Parthei halten. Daß da ein Theil in der Finsterniß, Plane für den Orleanismus, der andere Theil für einen Spanischen Prinzen entwirft, begreife ich ohne Mühe, und bekümmere mich wenig darum, die Muthmassungen und den Argwohn, in Ansehung der verschiedenen Entwürfe zu beweisen. Alle scheinen mir möglich, aber keiner scheint mir furchtbar. Es ist natürlich, daß, nach allem dem, was wir gesehen haben, uns nichts mehr

unwahrscheinlich seyn kann; und daß jedermann sich zu allem fähig und alles zu erreichen geschickt glaube. Aber diese Art zu schließen ist falsch, und rührt daher, daß man nicht bemerket, daß alles revolutionäre unnatürlich war, und man also nichts daraus schließen kann, es wäre dann, daß das, was beispiellos war, kein Beispiel für die Zukunft seyn kann. Seht ihr nicht, daß seit dem 9ten Thermidor alles sich mit langsamer aber bemerkbarer Kraft durch einen zwar wohl gestörten, aber doch unwiderstehlichen Gang, der natürlichen Ordnung nähert? Die Dinge sind stärker und größer, als die Menschen: das ist eine allgemeine Wahrheit; aber wie sehr ist dieselbe nicht besonders auf eine Revolution anwendbar, wo so schwache Menschen gemeinhin Unterdrücker und Unterdrückte gewesen sind! Man wundert sich täglich, daß Frankreich, nachdem es diese letzten Jahre her so regiert worden, noch beste-

hen, daß es noch heute ein Ganzes seyn könne, obgleich mit Wunden bedeckt, und daß es nicht ein Haufen von Trümmern und Gebeinen geworden ist. Es ist nur eine Ursache, welche aber das Nachdenken dem bemerkbar und auffallend machen muß, der nur einen Gott erkennt: nemlich die Kraft, welche alles hervorgebracht, für die Erhaltung des Ganzen sorgfältig die Gränzen des moralischen so wie des physischen Uebels bestimmt hat. Gleich wie Stürme, Erdbeben und feuerspeiende Berge wohl die Oberfläche der Erde erschüttern, sie aber dennoch nicht vor dem bestimmten Tag zerstören können, so können die größten Feinde der Menschheit, mit dem Vermögen sie zu quälen, sie dennoch nicht vernichten. Der Bosheit und der Macht zu schaden ist ein Ziel gesetzt; und um Den zu erkennen, welcher dieses Ziel gesteckt, erwäget wohl, daß, wenn der Bösewicht alles vermöchte, was er zu wol-

len fähig ist, die Welt nicht mehr seyn würde.

XXX.

Man verfolgt die Priester, weil man sie verfolgt hat: das ist das Resultat alles dessen was man gelesen. „Du sollst mich hassen, weil „ich dir Böses gethan, und ich werde dir so „lange Böses thun, bis du nicht mehr seyn „wirst.“ So spricht der Gottlose. „Ich ver- „zeihe das Böse, was ihr mir gethan habt, ich „will auch gern vergessen, was ich dadurch gelit- „ten habe:“ So spricht der Christ.

Wird man mir zum hundertstenmale wie- derholen: „Warum seyd ihr ein Christ, der „ihr vorher keiner waret? Warum werft ihr „euch zum Apologeten des geistlichen Standes „auf, da ihr doch dessen Mißbräuche ehemals „angegriffen habt?

Obgleich dieser Einwurf nur mich allein angeht, und nichts mit der Sache gemein hat, so bin ich doch genöthiget, darauf zu antworten, weil man sich desselben bedienet, um der Sache zu schaden, welche ich vertheidige.

Und also ist es nöthig, daß man ein Christ sey, um dem Unterdrückten das Wort zu reden? Kommts hier auf Glauben an? Keinesweges: hier ist die Frage von allgemeiner Gerechtigkeit, von natürlichem Rechte, von bürgerlicher Freiheit; mit einem Worte, von dem, was allen Nationen, was allen Ländern gemein ist. Was man gegen die Französischen Priester gethan und noch thut, ist aller Orten, so wie in Frankreich sträflich, und alles, was ich ihnen zu Gunsten gesagt, ist aller Orten, so wie in Frankreich, einleuchtend. Unglück-

licherweise wird es aber nur in Frankreich bestritten werden.

Ferner, wer sind sie denn, welche mich meiner Religion wegen zur Rede stellen? Sind es Revolutionäre? Mit ihnen könnte ich mich auf eine einzige Antwort einschränken, welche, wenn man will, nur für sie allein paßt, aber ihnen auch keinen Ausweg übrig läßt, nemlich: ich bin ein Christ, weil ihr keine seyd. Eine Religion, welche zu ihren tödtlichsten Feinden die tödtlichsten Feinde aller Moralität, aller Tugend, aller Menschlichkeit zählet, ist nothwendig die Freundinn der Moral, der Tugend und der Menschlichkeit: sie ist also gut. Und ist diese Logik auch nicht richtig?

— „Ja, für euch (werden mir die Philosophen sagen); aber mit uns bedarf es an-

„derer Beweise, denn wir haben zu urtheilen ge„lernt.“

Wenn dem so ist, so suchet bessere Gründe, als die, welche ihr bisher vorgebracht, denn ich weiß sie alle auswendig, und es ist keiner, welchen ich nicht sehr schlecht befunden hätte. Das muß erwiesen werden, nicht wahr? Wohlan, wenn wir dahin kommen, so wird eure, meine Person betreffende, Frage ihren Platz finden. Für jetzt laßt das, was ich glaube, dahin gestellt seyn, um nur das zu erwägen, was ich schreibe; und wenn die Philosophie euch noch Menschen zu seyn gestattet, so vereinigt euch mit mir zur Rettung der unterdrückten Unschuld.

Wenn partheilose und vorurtheilsfreie Menschen mich zur Verantwortung über meine

gegenwärtige Ueberzeugung in der Religion auffordern, so wird es hinreichen, ihnen in zwei Worten zu sagen: „ich habe geglaubt, nachdem ich geforscht habe.“ Forschet, und ihr werdet auch glauben. Sind sie nicht ganz unverständig, so werden sie ihr Urtheil wenigstens einstellen, und das ist alles, was ich von ihnen verlange.

Was die Christen betrifft, so werden sie nie diese Forderung machen. Sie wissen es, wem ich es zu verdanken habe, daß ich jetzt bin, was sie sind.

Was die betrifft, welche so leichtsinnig mich an das Vergangene erinnern wollen, so vergessen sie ohne Zweifel, daß, Dank sey es dem Himmel, ich nie etwas schrieb, irgend eine Art von Unterdrückung zu begünstigen. Ich darf mir wenigstens darüber keinen Vor-

wurf machen; ich wünsche, daß sie dasselbe sagen können.

Endlich, so habe ich meine Pflicht erfüllt, und die, welche glauben, daß ich dazu Muth bedurfte, würden mir mehr Ehre erzeigen, als ich verdiene. Es hat mir Mühe gekostet, die Wahrheit in meiner Seele zu verschließen: sie hat sich durch Ergießung derselben erleichtert gefunden. Es kann vielleicht einige Kraft seyn in dem, was ich gesagt; allein diese Kraft gehört mir so wenig, als der Erfolg, im Falle es Dem gefiele, welcher mir die Kraft verlieh, meine Bemühungen mit Erfolg zu krönen.

Wenn ich nicht früher dieser Kraft mich bediente, so war es nicht Furcht vor der drohenden Gefahr, welche mich zurück hielt; ich wartete nur den günstigern Augenblick ab, sie zu äußern. Und was ist denn übrigens diese

Gefahr? Würde ich auch das Opfer der Sache, welche ich vertheidigte, was wäre es denn? So wäre ich ja dann auch nicht unwürdig, mein Leben für eine so gute Sache hinzugeben! So viele andere sind nicht für die Wahrheit gestorben, und mein Tod würde für mich nicht unnütz, vielleicht selbst nicht für andere seyn. Wer weiß es, welcher Tropfen unschuldigen Blutes den Strom des unschuldig vergossenen Blutes auf das Haupt der Unterdrücker herabstürzen wird, welcher noch jetzt schwer über ihnen ruhet, und welcher über kurz oder lang sie verschlingen wird? Selbst ehe ich so glücklich war, wie jetzt zu denken, habe ich da nicht schon den andern sagen können, daß die Dolche der Bösewichter nie einen ehrlichen Mann irre führen müßten? Sollte ich sie also selbst scheuen, nachdem ich gelernt, wie wenig ich der Erde zu überlassen habe, nachdem ich beinahe das einzige geschrieben habe, was mich dem An-

denken der Menschen empfehlen, und meinen vorherigen Irrthümern Verzeihung verschaffen kann? Dieses Werk wird wenigstens nicht mit mir sterben: und wie weit mächtiger und schrecklicher würde sich die Stimme der Unschuld nicht aus der Gruft erheben! —

Wir können zwar nicht wie der unerschrokkene Mathias Molé sagen: es ist noch weit vom Schwerdt des Bösewichts bis zum Herzen des rechtschaffenen Mannes. Die Dolche sind ganz nahe: aber die unsägliche Menge der einem fast unvermeidlichen Tode entronnenen Franzosen, und selbst ganz Frankreich, können sagen: Castigans castigavit me Dominus, et morti non tradidit me. Der Herr hat uns zwar hart gezüchtigt, aber er hat uns nicht tödten wollen. Ps.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Harpe, Jean-François de,

Was heisst Schwärmerei in der Sprache der Staatsumwälzer? oder über die von den Barbaren des 18. Jh. gegen die christliche Religion und ihre Lehre erregte Verfolgung

Dortmund 1799

Polem. 3105 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778083-5
VD18 10162518-004